Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18396 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 247 — Freitag, den 22. Oktober — 1926

Welche Kräfte arbeiten hinter den Kulissen?

Eigenartige Beschlüsse der Herren in Paris

Wilhelmstraße und Botschafterkonferenz

Olle Kamellen

Berlin, 21. Okt. Der gestrige Beschluß der Botschafterkonferenz, wie ihn Havas mitteilt, die Militärkontrolle über Deutschland noch nicht dem Völkerbund zu übertragen, widerspricht durchaus den Vereinbarungen, die für Deutschlands Völkerbundspolitik maßgebend gewesen sind. Der Zweck der Genfer Abreden war, die ganze Angelegenheit einen Schritt vorwärts zu bringen, und die dortige Fühlungnahme mußte die deutschen Vertreter durchaus in der Meinung bestärken, daß die deutsche Abrüstungspolitik, die so oft von der Gegenseite anerkannt worden war, nunmehr auch die vereinbarten Folgen haben würde betreffs des Aufhörens der Militärkontrolle.

Nach dem gestrigen Beschluß scheinen diese Erwartungen gröblichst enttäuscht werden zu sollen. Zwar liegt der amtliche Wortlaut des gestrigen Beschlusses hier noch nicht vor. Aber die Fassung der Havas-Meldung zeigt zur Genüge, daß alle die „ollen Kamellen", die durch den endlosen Notenwechsel hinreichend geklärt zu sein scheinen, immer wieder aufgewärmt werden sollen. Nach deutscher Ansicht ist die Frage des Oberbefehls über die Reichswehr durch die Unterstellung des Chefs der Heeresleitung unter den Reichswehrminister definitiv gelöst. Die kürzlich erfolgten Anfragen haben sich als unberechtigt erwiesen, da auch die Gegenseite zugeben mußte, daß die Juli-Note auf einem Irrtum beruhte.

Seitdem sind keine Beanstandungen erfolgt. Um so merkwürdiger muß es daher berühren, wenn jetzt wieder Sportverbände herhalten müssen, um für die Militärkontrollkommission einen Schein von Daseinsberechtigung zu erbringen. Diese Sportverbände sind, so stark gegeneinander eingestellt, daß sie sich gegenseitig paralysieren und für das Ausland wirklich nicht die geringste Bedeutung haben.

Auch über die Herstellung von Kriegsmaterial und über die Frage des Waffenhandels sind so viele Noten gewechselt und so viele Erklärungen abgegeben, daß die Sachlage auch durch ein weiteres Verbleiben der Kontrollkommission auf ihrem behaglichen Berliner Posten nicht weiter geklärt werden kann.

Wenn die Beschlüsse der Botschafterkonferenz sich im Wortlaut der zu erwartenden Note so auswirken, wie die Havas-Meldung vermuten läßt, dann bedeutet der gestrige Tag zweifellos einen Rückschritt der Politik, die bisher über Locarno und Genf nach Thoiry geführt hat, einen Rückschritt, der auch praktische Folgen für die Linie der deutschen Führung haben müßte.

Man ist erstaunt

B. Berlin, 21. Okt. Der durch Havas mitgeteilte Beschluß der Botschafterkonferenz über die Militärkontrolle in Deutschland wird von den Blättern mit großem Befremden verzeichnet. Eine offizielle Stellungnahme werde erst erfolgen, wenn der amtliche Wortlaut des Konferenzbeschlusses in Berlin vorliegt. Zu den einzelnen Punkten des Beschlusses bemerken die Blätter, daß bezüglich der Stellung der Chefs der Heeresleitung Aenderungen nicht vorgenommen worden sind und auch nicht mehr zu erwarten sind, nachdem bereits im Juli über diese Frage eine Einigung erzielt worden ist. Da der Rücktritt Seeckts eine rein innerpolitische Angelegenheit war, ist es vollständig abwegig, von Direktiven zu sprechen, die dem Nachfolger General v. Heye gegeben worden seien, und die „einige Beruhigung gebracht hätten". Was die behaupteten illegalen Rekrutierungen anbetrifft, so sollte gerade die Demission des Generaloberſten von Seeckt wegen der Einstellung des Kronprinzensohnes als Beweis dafür dienen, daß der Reichswehrminister solche Rekrutierungen nicht dulden wird. Ueber die Frage des Handels mit Kriegsmaterial sind die Verhandlungen noch im Gange, desgleichen bezüglich der Polizeiorganisation. Aber auch hier können die wesentlichsten Punkte als geregelt gelten.

Was die Verwertung ehemaliger Kasernen anbetrifft, so hat sich die Regierung wiederholt um den Verkauf dieser Gebäude bemüht, jedoch bei der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzlage vielfach ohne Erfolg. Hinsichtlich der Frage der Sportverbände weisen die Blätter auf das Gesetz vom März 1922 hin, das militärisch organisierte Verbände verbietet. Schließlich werden in der Havasmitteilung noch die Arbeiten an der Befestigung von Königsberg erwähnt. Hierzu erklären die Zeitungen, daß die Befestigungsanlagen völlig wertlos werden müßten, wenn sie nicht unterhalten werden dürften.

Zusammenfassend heben die Blätter hervor, daß es kaum zu verstehen sei, wenn die nebensächlichen Dinge, die wirklich noch keine Regelung gefunden haben sollten, zur Rechtfertigung einer Verlängerung der Militärkontrolle herangezogen werden. Der ganze Tenor des Beschlusses berechtigt zu der Frage, welche Kräfte hier am Werke sind, um dem deutsch-französischen Akkord von Thoiry entgegenzuarbeiten.

Koalitionsdebatten

Wenn uns auch von der Wiederaufnahme der Sitzungen des Landtags und des Reichstags noch einige Tage trennen und wenn damit auch das Thema der Regierungsumbildung im Augenblick noch nicht brennend ist, so gehen die Erörterungen in der Presse doch munter weiter. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" hat vor wenigen Tagen in einem sehr langen Artikel zu dem Problem Stellung genommen und sich dabei gegen die These gewandt, daß das Preußenkabinett und die Reichsregierung in der Parteigruppierung gleichartig zusammengestellt werden müßten. Für Preußen scheint dem Blatt die Einbeziehung der Volkspartei in die Regierung der erstrebenswerte, während für das Reich eine Koalition mit den Deutschnationalen die beste Lösung sei, woran freilich die Bemerkung geknüpft wird, daß die Verwirklichung dieses Gedankens in diesem Jahre kaum noch zu erwarten wäre. Ohne nun auf diesen Artikel irgendwie Bezug zu nehmen, erteilt doch gewissermaßen die „Germania" eine Antwort der Zentrumskreise auf die volksparteilichen Wünsche und Hoffnungen. In einem „Die Pause" überschriebenen Artikel verweist nämlich das Zentrumsblatt darauf, daß nach der Parlamentspause das Koalitionsproblem wieder Beachtung heische und daß es nur zu begrüßen wäre, wenn im Reich und in Preußen dieselbe starke Mehrheit gebildet werden könnte. Jedenfalls dürfe man annehmen, daß die Politik der Sozialdemokratie in Preußen mitbestimmend werde von der Politik, die die Sozialdemokratie im Reiche treibe. Habe sie es dort auf Kampf und Reichstagsauflösung abgesehen, so werde sie auch in Preußen nicht für eine Verständigung mit der Volkspartei zu haben sein. Im Sinne der Zentrumspolitik, so wird dazu betont, liege es, diese Entwicklung zu vermeiden. Man kann daraus wohl schließen, daß das Zentrum sich nach wie vor nachdrücklich für die Große Koalition einsetzen wird.

Das Kräfteverhältnis zwischen Wirtschaft und Gewerkschaften usw. ist in Deutschland gegenwärtig noch völlig unausgeglichen. Das Zentrum will die große Gleichberechtigung der Arbeiter nicht nur im Staat, sondern auch in der Gesellschaft und in der Wirtschaft. Dies muß nachgeholt werden.

Das ist der tiefste Grund, weswegen sich im Zentrumslager so starke Kräfte gegen die sogenannten Blockbestrebungen ergeben. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Zentrumspartei daß, was sie will, weder mit rechts noch mit links durchsetzen kann, daß sie vielmehr einen Teil ihrer Bestrebungen mit rechts und einen anderen Teil mit links verwirklichen muß.



Bundeskanzler, Prälat Dr. Seipel
wieder einmal der neue Mann in Oesterreich

Was sagt Stegerwald zur Koalition

Rechts und links

Gleichberechtigung für die Arbeiter

Münster, 21. Okt. Auf dem Münsterländer Bauerntag der Zentrumspartei sprach Ministerpräsident a. D. Stegerwald über die politische Lage. Stegerwald führte aus: Das alte obrigkeitsstaatliche Regime ist für Deutschland eine Unmöglichkeit. Das jetzige parlamentarische Regime aber ist auf die Dauer ebenfalls nicht aufrechtzuerhalten. Für Deutschland gibt es in absehbarer Zeit nur ein Entweder — Oder: entweder es finden sich mehrere Parteien zu einer starken Koalition auf lange Sicht zusammen, oder aber es muß eine Annäherung der Regierungssysteme an die amerikanisch-schweizerischen erfolgen.

Deutschland hat leider das westeuropäische parlamentarische System übernommen, dessen Wesen darin besteht, daß die Regierung der Vertrauensausschuß des Parlaments ist und von letzterem jederzeit gestürzt werden kann. Im Hinblick auf die Geschehnisse der letzten Zeit und auf die Gesamtlage Deutschlands wäre für die nächste Zeit im Reiche die große Koalition die richtige politische Kräftegruppierung.

Ob diese allerdings möglich sein wird, steht dahin. Mit der Linken ist außerordentlich schwer Politik zu machen. Auch gegen die Koalition nach rechts bestehen im Zentrum die größten Bedenken. Allerdings kann man ohne Zweifel mit Rechts Politik machen, und zwar sowohl innerpolitisch wie jetzt nach Genf auch außenpolitisch. Gegenüber einer politischen Arbeitsgemeinschaft zwischen Zentrum und der Rechten entstehen in den nächsten Jahren die größten Schwierigkeiten auf staatlichem und gesellschaftspolitischem Gebiet.



Adam Stegerwald

Eine polnische Chorzow-Note

Um das Schicksal des Werkes

TU Berlin, 21. Okt. Die polnische Telegraphenagentur gibt den Inhalt der neuen Antwortnote wieder, die die polnische Regierung der Reichsregierung in der Chorzowfrage hat zukommen lassen. In der Note wird betont, daß die polnische Regierung auch heute bereit sei, eine schiedsrichterliche Erledigung der ganzen Angelegenheit, vor allem auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen zwischen der Direktion der Chorzow-Werke und den deutschen Gesellschaften (Oberschlesische Werke und Bayerische Werke) eventuell unter Hinzuziehung von Regierungsvertretern zu suchen. Die polnische Regierung bedauert, daß die Reichsregierung diesen Vorschlag mit Schweigen übergehe (!) und bekundet ihre Auffassung, daß sich eine Pflicht der polnischen Regierung, die Chorzow-Werke als deutsche zurückzugeben, weder aus dem Genfer Abkommen noch aus dem Haager Schiedsspruch ergebe. Die Note ist den amtlichen Berliner Stellen offiziell noch nicht zugegangen. Man erwartet die Ueberreichung für Freitag abend. In unterrichteten Kreisen sieht man jedoch in dem erneuten Hinweis auf direkte Verhandlungen zwischen den beteiligten Werken den Beweis dafür, daß Polen nach wie vor infolge des eindeutigen Haager Schiedsurteils völkerrechtliche Auseinandersetzungen scheut. Was mit der Bereitschaft zu schiedsrichterlicher Regelung gemeint ist, ist nicht ganz klar. An sich wäre das durch die Locarnoverträge vorgesehene Schiedsgericht durchaus zuständig. Es entspricht aber wieder der polnischen Taktik, wenn damit nur eine schiedsgerichtliche Regelung über Teilpunkte oder Sonderverhandlungen gemeint wäre. Die Auslegung des Urteils des Haager Schiedsgerichtes durch die polnische Regierung ist natürlich eine Sophisterei. Das Haager Gericht hat eindeutig festgestellt, daß die Beschlagnahme des Werkes mit oder ohne Entschädigung zu Unrecht erfolgt ist, und Polen ist demnach völkerrechtlich verpflichtet, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Die deutsche Forderung, entweder auf Rückgabe des Werkes oder auf restlose Entschädigung, muß daher in vollem Umfange aufrecht erhalten werden.

Die Anklage gegen die Leiferder Attentäter

TU Hildesheim, 21. Okt. Die Anklage gegen die Eisenbahnattentäter von Leiferde, die sich am 3. Oktober vor dem Schwurgericht Hildesheim zu verantworten haben, lautet nicht nur auf Mord und Transportgefährdung wegen der Tat am 18. und 19. August, sondern auch auf Mordversuch und versuchte Transportgefährdung wegen des mißglückten Anschlages, den Schlesinger und Willi Weber in der Nacht vom 17. zum 18. August gegen den Hollandzug verübt haben. Die Attentäter haben angegeben, daß sie schon 24 Stunden, bevor ihnen der Kölner Zug zum Opfer fiel, den Schnellzug Berlin—Amsterdam zur Entgleisung hätten bringen wollen. Zu diesem Zweck hatten sie auf den Geleisen eine Barrikade aus einem Bremsklotz, einem Hemmschuh und mehreren Bohlen errichtet. Die Maschine des D-Zuges hat dieses Hindernis aber beiseitegeschleudert, ohne daß es zu einer Entgleisung kam. Erst daraufhin faßten die Verbrecher den Entschluß, die Schwellenschrauben und Bolzen einer Schiene an dieser Stelle zu lösen. Der Angeklagte Willi Weber ist der Beihilfe zu beiden Verbrechen angeklagt, da er von der bestimmten Absicht der Ausführung dieser Tat genaue Kenntnis gehabt hat.

Den Vorsitz der Schwurgerichtsverhandlung führt Landgerichtsdirektor Dr. Kämmerer. Mehr als 20 Zeugen, sowie drei Sachverständige sind zu der Verhandlung geladen.

Der Arbeitsminister zum Erwerbslosenproblem

Eine Rede Dr. Brauns'

Berlin, 21. Okt. Der Reichsausschuß für soziale Angelegenheiten setzte heute unter dem Vorsitz des Abgeordneten Esser (Z) in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold, des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius und des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns die Aussprache über die Erwerbslosenfürsorge fort. Dr. Brauns gab im Namen des Reichskabinetts eine Erklärung ab, in der es heißt:

Die Reichsregierung hat sich eingehend mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und den diesbezüglichen Beratungen des Reichstages befaßt. Sie ist auf Grund nochmaliger Prüfung aller wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen zur Belebung des Arbeitsmarktes der Ueberzeugung, daß mit einer weiteren schrittweisen Besserung des Arbeitsmarktes zu rechnen ist, falls nicht außergewöhnliche Witterungsverhältnisse im Winter unerwartete Hemmungen bereiten werden. Gleichwohl drückt die Arbeitslosigkeit nach wie vor schwer auf das deutsche Volk.

Die Reichsregierung bliebt deshalb bemüht, soweit das irgendwie angängig ist, zusätzliche Arbeitsgelegenheiten zu schaffen, insbesondere für die langfristig Erwerbslosen. Sofern diese Mittel nicht ausreichen sollten, ist die Reichsregierung bereit, die unterstützende Fürsorge für die Ausgesteuerten in Zusammenarbeit mit der Wohlfahrtspflege derart zu verstärken, daß der gegenwärtig ausnahmlos großen Not dadurch genügend gesteuert wird und die Verlängerung der Unterstützungsdauer über 52 Wochen hinaus vermieden werden kann. Es muß alles darangesetzt werden, Erwerbslose, die schon ein Jahr Unterstützung bekommen, wieder in Arbeit zu bringen. Die laufenden Erhebungen über die Zahl der Ausgesteuerten und Auszusteuernden werden in allernächster Zukunft die ziffernmäßige Unterlage zur Beurteilung und endgültigen Behandlung dieser Frage liefern. Sollte es sich herausstellen, daß besonders die finanzschwachen Gemeinden eine genügende Fürsorge nicht mehr zu leisten vermögen, so ist die Reichsregierung bereit, solchen Gemeinden finanziell noch weiter entgegenzukommen als es in dem Erlaß vom 5. Oktober durch Uebernahme von 30 Prozent der Kosten dieser Erwerbslosenfürsorge schon geschehen ist. Angesichts der gekennzeichneten Arbeitsmarktlage und angesichts aller der Tatsachen, daß in den durchauch nicht seltenen Fällen die heutigen Unterstützungssätze bereits die Löhne überschneiden oder schon sehr nahe an diese heranreichen, hält die Reichsregierung eine allgemeine Erhöhung der Unterstützungssätze als nicht angängig. Dagegen muß anerkannt werden, daß einzelne Kategorien der Erwerbslosen, die Alleinstehenden, insbesondere die unter 21 Jahre, einer stärkeren finanziellen Unterstützung bedürfen. Die Zustimmung der Länder vorausgesetzt, ist die Reichsregierung bereit, hier zu helfen.

Auf Prüfung der Bedürftigkeit glaubt die Reichsregierung so lange nicht verzichten zu können, als öffentliche Gelder des Reiches, der Länder und Gemeinden in beträchtlichem Ausmaße für die Erwerbslosen aufgewendet werden müssen. Sie erkennt aber an, daß sich in der Art, wie die Bedürftigkeit geprüft und festgestellt wird, stellenweise Mißstände herausgebildet haben, und ist bereit, durch entsprechende Ausführungsbestimmungen diese Mißstände zu beseitigen. Das gleiche gilt auch für die Pflichtarbeit. Das Los der älteren Arbeiter und Angestellten ist auch für uns ein Gegenstand schwerer Sorge. Die endgültige Lösung ist hier noch nicht spruchreif. Der Reichswirtschaftsminister wird sich sofort mit Vertretern der Arbeitgeber ins Benehmen setzen, um auf diesem Wege dahin zu wirken, daß schon jetzt bei unvermeidlichen Betriebseinschränkungen und Aenderungen Härten gegen die älteren Arbeiter und Angestellten vermieden werden.

Dr. Reinhold über das Arbeits-Beschaffungs-Programm

Es bessert sich langsam

TU. **Berlin,** 21. Okt. Im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages schloß sich Reichsfinanzminister Dr. Reinhold in der Beurteilung der Wirtschaftslage der Auffassung des Wirtschaftsministers an. Die Finanzlage des Reiches habe sich besser entwickelt, als Anfang des Jahres erwartet worden sei. Im ersten Halbjahr sein ein Mehr von 130 Millionen zu verzeichnen. Trotzdem sei die Lage noch gespannt, und man werde hart an der Grenze eines Defizits vorbeistreifen. Da die Reichsregierung die Beschaffung von Arbeit für den besten Weg zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit halte, seien in erheblichem Umfang Mittel dafür in den Haushalt eingestellt worden. In einem Nachtragshaushalt, der demnächst dem Reichstag zugehen werde, seien weitere Mittel vorgesehen.

2 Millionen sollen zur Fertigstellung begonnener Bahnbauten verwendet werden. Ferner erhält die Reichsbahn zur Durchführung eines zusätzlichen Beschaffungsprogramms 100 Millionen Reichsmark. Zur Förderung des Kleinwohnungsbaues seien 20 Millionen RM., für Landarbeiterwohnungen 30 Millionen RM., für Siedlungszwecke 50 Millionen RM. eingesetzt. Ferner würden Kanalbauten gefördert oder in Angriff genommen und schließlich die Mittel für die produktive Erwerbslosenfürsorge um 100 Millionen erhöht werden.

Damit sei die Regierung bis zur äußersten Grenze dessen gegangen, was unter Berücksichtigung der zur Verfügung gestellten Kapitalien zu verantworten sei. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen machte der Minister zahlenmäßige Angaben über die bisherigen Leistungen des Reiches auf dem Gebiete der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge. Danach wurden für diesen Zweck verausgabt im April 1926 23 Millionen 795 000 RM., im August 1926 21,122 Millionen RM. Die beiden letzten Monate seien noch nicht endgültig abgerechnet. Die gleichen Leistungen müßten außerdem die Länder aufbringen. An die Reden der drei Reichsminister schloß sich eine lebhafte Aussprache. Die Notlager der Erwerbslosen wurde allseitig anerkannt. Der Ausschuß zeigte den lebhaften Wunsch, unter Vermeidung jeglichen Zeitverlustes im Einvernehmen mit der Regierung die Not der Erwerbslosen zu mildern.

Ein englisch-türkischer Vertrag

Gegen Rußland

TU. **Berlin,** 21. Okt. **Wie der „Asien-Osteuropa-Dienst" aus Paris meldet, erörtern dort die Diplomatenkreise lebhaft englisch-türkische Verhandlungen, die vor mehreren Wochen in Konstantinopel von dem nach Berlin versetzten englischen Botschafter Lindsey begonnen worden sind und den Beitritt der Türkei zum Völkerbund zum Gegenstand haben. Bestrebt, die türkisch-russische Freundschaft zu zerschlagen, hat England Kemal Pascha nicht mehr und nicht weniger als den Kaukasus, die Vormachtstellung auf dem Schwarzen Meer und eine größere Anleihe zu günstigen Bedingungen angeboten. Angora ist auf die Verhandlungsbasis auch eingegangen und hat den Beitritt zum Völkerbund unter der Bedingung versprochen, daß es einen ständigen Ratssitz erhält.**



Kemal Pascha
der große Politiker von Angora

Seinen Anspruch begründet Kemal Pascha mit der Notwendigkeit, den Einfluß der Türkei in der Reihe der Großmächte fest zu verankern, da diese sich ja zum Feinde machen würde, an das sie in der Völkerbundsfrage jetzt noch durch den Pariser Vertrag vom Dezember 1925 gebunden sei. Da ein neuer ständiger Ratssitz in diesem Jahre nicht mehr vergeben werden könnte und England große Vorbehalte in bezug auf Aserbeidschan, das Naphthagebiet von Baku also, machte, vertieften sich die weiteren Verhandlungen. Der Vertrag ist schon paraphiert und England setzt nun alle Hebel in Bewegung, um die Türken einzuschüchtern. Man erinnert dabei an die inzwischen widerlegten Meldungen über Feldzugspläne von Pangalos gegen die Türkei und über einen angeblich antitürkischen Vertrag zwischen Griechenland und Italien, sowie an das kürzliche Steigen des englischen Pfundes in der Türkei. Wie verlautet, rechnet England mit dem Beitritt Angoras zum Völkerbund um so bestimmter, als die Skepsis Kemals gegen Moskau sich immer mehr verstärkt und Kemal sich sogar mit einem seiner besten Freunde, dem türkischen Handelsvertreter in Moskau, entzweit hat, weil dieser die Türkei völlig an Moskau „verkauft" habe. Die Forderung Rußlands, wenigstens in den nächsten zwei Jahren dem Völkerbunde fernzubleiben, soll Kemal auf englischen Druck soeben abgelehnt haben. Gewisse neuere Kursschwankungen zugunsten der türkischen Währung werden jetzt auch von Finanzleuten als System eines neuen türkisch-englischen Uebereinkommens angesehen.

Mussolini-Vandervelde

DR **Brüssel,** 21. Okt. Die Beziehungen zwischen Mussolini und dem belgischen Außenminister Vandervelde sind bekanntlich seit längerer Zeit recht gespannt. Schon in Locarno hat es zwischen diesen beiden Männern Zusammenstöße gegeben, die seinerzeit vielfach kommentiert wurden. Jetzt hat nun Vandervelde bei einer Einweihung einer Matteotti-Gedenktafel eine Rede gehalten, in der er aus seiner Abneigung gegen das faszistische System keinen Hehl gemacht hat. Wenngleich auch Vandervelde erklärte, daß er weder an die Umstände, unter denen Matteotti ermordet worden sei, erinnern, noch die Frage der Verantwortung untersuchen wolle, so hat sich doch der italienische Diktator veranlaßt gesehen, in Brüssel Protest zu erheben. Jedenfalls ist der italienische Botschafter bei Vandervelde vorstellig geworden, ohne daß bislang die Antwort des belgischen Außenministers bekannt geworden wäre.

Eine Mussolini-Stresemann-Begegnung?

TU. **London,** 21. Okt. **Wie die „Morningpost" wissen will, hat Mussolini die Absicht, zur Dezembertagung des Völkerbundsrates nach Genf zu kommen, um mit Dr. Stresemann zusammenzutreffen und mit ihm die Zukunft der deutsch-italienischen Beziehungen zu besprechen.**

Vorbereitungen für den Wintersport

TU **Winterbergen,** 21. Okt. Der erste Schnee wirbelte am Montag vom Himmel herunter und hüllte die Landschaft für ein paar Stunden in die weiße Winterdecke. Die Vorbereitungen für den Wintersport sind laut „Westdeutsche Volkszeitung" bereits im Gange. Die große Sprungschanze im Rauchloch wird seit Wochen umgebaut. Große Erdbewegungen mußten gemacht werden, um eine sichere Auslaufbahn zu schaffen. Der Absprunghügel wird ebenfalls verbessert. Eine neue Zuschauertribüne soll auch gebaut werden. Durch die Neuanlage eines Aufzuges wird den Springern das ermüdende Klettern aus dem tiefen Tal auf den Sprunghügel bedeutend erleichtert. Das große Winterberger Wegenetz des Skiklubs Sauerland wird neu beschildert. Das Skifest des Skiklubs Sauerland mit den Wettläufen und -sprüngen sowie die Austragung der Meisterschaft vom Sauerland im Schneeschuhlauf ist auch im kommenden Winter wieder in Winterberg.



Der bekannte Geigenkünstler Prof. Kreisler
erlitt in diesen Tagen einen Autounfall. Professor Kreisler liegt an einem Nervenchock darnieder

Schnee im Schwarzwald und im Harz

Bei 2 bis 3 Grad Kälte ist heute nacht im Schwarzwald Schneefall eingetreten bis zu einer Tiefe von etwa 900 Meter herab. Auf dem Feldberg beträgt die Schneedecke über 7 Zentimeter. Der Schneefall dauert an. — Der Brocken hatte bereits gestern eine leichte Schneedecke.

Der stille Krieg

Italien hat 41, Frankreich 39 Millionen Einwohner. Frankreich erhält seine Einwohnerzahl mit Mühe auf ihrer Höhe. Italien sieht für das nächste Jahrzehnt ein Anwachsen auf fünfzig Millionen voraus. Frankreich kann die Räume seiner nordafrikanischen Kolonien nicht mit Franzosen füllen, überall dringt der italienische Kolonist ein, der namentlich das Sizilien gegenüberliegende Tunis bevölkert. Die Eroberung von Tripolis sollte nach der Absicht der Italiener den Ueberfluß ihres Volkes nach einer eigenen nordafrikanischen Kolonie lenken, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß der Italiener Tunis, wo er bereits geordnete Verhältnisse vorfindet, dem noch wilden Libyen vorzieht. In immer größeren Scharen kommen italienische Bauern nach Tunis, wo sie Oel, Wein, Südfrüchte, Getreide anbauen und unter klimatischen und kulturellen Verhältnissen leben, die denen Süditaliens sehr ähnlich sind. Sie wohnen in geschlossenen Kolonien, bewahren ihre Sprache und halten an ihrer Nationalität fest. Die Franzosen fürchten, daß sich immer mehr solcher italienischer Nester in Tunis festsetzen, daß sich diese Einwanderung von dort nach Algerien und Marokko verbreiten und ganz Nordafrika italianisieren werde. Sie versuchen, die Italiener, oder wenigstens ihre Kinder, in französische Staatsbürger, umzuwandeln, stoßen dabei auf den entschiedenen Widerspruch der Einwanderer und der öffentlichen Meinung in Italien. Die Fruchtbarkeit des italienischen Volkes ist eine starke Waffe in dem stillen Krieg, den es täglich gegen Frankreich führt und den es aller Wahrscheinlichkeit nach gewinnen wird.

Unterdessen bringen die italienischen und französischen Blätter aufgeregte Artikel über das Mittelmeerproblem, über die Stellung Frankreichs, das die Linie Marseille—Korsika—Biserta als seine Lebenslinie betrachtet, über das Bündnis Italiens mit Spanien, das diese französische Linie durch die andere Balearen—Sardinien—Sizilien durchschneiden will. Ueber diese Kombinationen wird großer Lärm gemacht und es wird getan, als könnte ein Krieg die Entscheidung der Frage bringen, wer Nordafrika mit seiner Kultur erfüllen wird: Frankreich oder Italien? Von Zeit zu Zeit läßt sich auch Mussolini in einer seiner Aussprachen ans Volk oder Parlament vernehmen, als ob er den übermütigen Franken mit Waffengewalt zur Anerkennung italienischer Vorherrschaft im westlichen Mittelmeer zu zwingen gedenke. All das ist aber unnützer Lärm. Die Frage, wer Nordafrika beherrschen werde, kann gar nicht militärisch entschieden werden. Nicht das italienisch-spanische Bündnis bedroht Frankreich, sondern die täglich fortschreitende Vermehrung der italienischen Volkszahl. Wollte Frankreich diese Vermehrung in einer wirksamen Weise aufhalten, das heißt, so viel Italiener töten, daß die Zahl der Ueberlebenden nicht mehr ausreichte, um die Volksziffer auch nur auf gleicher Höhe zu erhalten, so müßte es für diesen Zweck so viel Franzosen opfern, daß die französische Volksziffer doch noch weit hinter der verkleinerten italienischen Volksziffer zurückbliebe. Erreicht wäre damit nichts und selbst nach einem sogenannten Siege Frankreichs würde der stille Krieg wieder anheben und zu Frankreichs Ungunsten weitergehen. Ein in seiner Vermehrung fortschreitendes Volk sucht sich eben Raum und findet ihn mit weit größerer Sicherheit im stillen Krieg, als in den pompösen Schaustücken, die die Militärs aufzuführen pflegen und in denen mit viel Donner und Blitz, Blutvergießen und Sachzerstörung nichts ernsthafter erreicht zu werden pflegt. Der Italiner wird einmal Nordafrika beherrschen, nicht weil er größere Bataillone, Schiffs- und Luftgeschwader als der Franzose ins Feld schicken kann, sondern weil er der bessere Bauer und der furchtlosere Kindererzeuger ist. Ja, eigentlich ist es mehr ein stiller Krieg zwischen den Frauen als zwischen den Männern der beiden Völker. Weil die Italienerin Kinder will, die Französin sie meidet — deshalb werden in einigen Dezennien die Küsten des westlichen Mittelmeers von mehr Italienern als Franzosen bewohnt sein. Ohne diese Gewißheit müßte man die Politik Mussolinis als Narrheit bezeichnen. Sie ist aber nur Narrheit in ihrem rhetorischen Teil und weil sie es nicht fertig bringt, die Dinge in der natürlichen Einfachheit zu sehen und zu verkünden, in der sie sich vollziehen. Italienische Soziologen erkennen diese einfachen Zusammenhänge und raten, Italien möge seine Kraft nicht auf andere Gebiete zerstreuen, sondern sie geschlossen in dem stillen Krieg verwenden, der sich zunächst in Tunis abspielt. Sollte Frankreich Tunis gegen italienische Einwanderung abschließen wollen, so würde diese Abschließung sich bald zum wirtschaftlichen Schaden, ja Ruin der Kolonie, gestalten. Sie müßte bald wieder aufgehoben werden, ohne daß Italien Gewalt dagegen anzuwenden brauchte. Abschließung eines Erdraumes, an dessen Toren ein vermehrungstüchtiges Volk steht, ist eben unmöglich. In diesem Fall würde sie nur dazu führen, daß die Italiener an einer anderen Seite vordringen würden, wo sie Frankreich noch viel unangenehmer und gefährlicher erscheinen als in Afrika, nämlich in Südfrankreich. Die Italianisierung der französischen Mittelmeerküste schreitet ja auch jetzt von Jahr zu Jahr vor. Sie würde sich noch weit rascher vollziehen, wenn man das Tor von Tunis schlösse. In den Schicksalen der Völker spielen die leisen Aktionen eine ungleich größere und bedeutungsvollere Rolle als die lauten — sowie in der Bildung der geologischen Schichten nicht der lärmende Vulkanismus, sondern die stille Arbeit des Wassers das meiste geleistet hat.

Entfernung spielt keine Rolle

London, 20. Okt. Ein überraschendes Ergebnis hatte der im amerikanischen Staat Wisconsin unternommene Versuch, Milch auf den 2800 Kilometer entfernten Markt zu bringen. Der Transport ging in der Stadt Marshfield im Staate Wisconsin ab und war für Miami in Florida bestimmt, das vor kurzem durch den Wirbelsturm so grausam heimgesucht worden ist. Für Florida ist die Milchversorgung nämlich seit langem geradezu eine Lebensfrage, deren Lösung nicht mehr lange hinausgeschoben werden konnte. Die Rindviehzucht ist, wie eine amerikanische Fachzeitschrift berichtet, dort unmöglich, so daß bei dem Fehlen von Kühen der Milchpreis eine enorme Höhe erreicht hatte, ohne daß es dabei gelungen wäre, den Bedarf vollständig zu decken. Diese Verhältnisse veranlaßten den obenerwähnten Versuch. In Marshfield wurde ein mit Glaswänden „gefütterter" Tankwagen mit sterilisiertr Milch gefüllt. Der Wagen enthielt 6000 Gallonen Milch und 40 Zehn-Gallonen-Kannen mit 40prozentigem Rahm. Der Inhalt war auf 19,5 Grad Celsius abgekühlt; der Waggon wurde dann verschlossen, versiegelt und bei einer Außentemperatur von 14,5 Grad abgelassen. Vier Tage und fünf Stunden später langte der Milchtank in Miami, dem Ort seiner Bestimmung, an. Wie versichert wird, wurde der Inhalt bei der Ankunft tadellos befunden. Trotz der in Miami herrschenden Außentemperatur von 51 Grad hatte die Milch auf dem Wege über 2800 Kilometer nur eine Temperaturerhöhung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 247 — Zweites Blatt. — Freitag, den 22. Oktober 1926

Fischer

DORTMUND · OSTENHELLWEG



Wir sind führend u. maßgebend für moderne Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung!

Diese beiden Formen, der 2reih. Paletot und der 2reih. Ulster sind als moderne Mäntel maßgebend in Form und Schnitt für den Winter. Auch diese beiden Mäntel bringen wir in größter Auswahl und verkaufen die besten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Moderne Ulster in 2reihigen, breitgeknöpft. Formen mit Rückengurt, aus warmen Ulsterstoffen	29.75	38.-	48.-	58.-
Elegante Ulster in dunkelgrauen u. dunkelbraunen Farben, zum Teil mit neuen Überkaros	68.-	72.-	79.-	86.-
Modell-Ulster aus feinsten Ulsterstoffen, in elegantester Ausstattung	95.-	110.-	125.-	135.-
Neue Paletots aus dunkelgrauen u. schwarzen Cheviot- und Tuchstoffen, mit Sammetkragen	33.-	38.-	48.-	58.-
Elegante Überzieher aus besten Cheviot- u. Meltonst., a. Satinella gefüttert	68.-	79.-	82.-	86.-
Feinste Überzieher in eleganter Ausstattung, guter Maßarbeit gleichwertig	95.-	110.-	125.-	135.-
Rock-Paletots aus schwarzen, dunkelgrauen, dunkelbraunen und blauen Cheviotstoffen	55.-	68.-	86.- bis	125.-
Loden-Mäntel aus besten imprägniertenLodenstoffen, in dunkelgrünen Farben	16.50	23.50	35.- bis	68.-
Gummi-Mäntel in 1- und 2reih. Formen, mit Rückengurt, moderne Oberstoffe	14.75	19.75	29.75 bis	58.-
Moderne Anzüge aus soliden Buxkin- u. Cheviotst., auf Roßhaar u. Leinen gearb.	14.75	29.75	38.- bis	68.-
Neue Herbst-Anzüge in 1- und 2reihig. Formen, aus dunkel gemusterten Cheviot-, Kammgarn- und Gabardinestoffen	79.-	86.-	95.- bis	125.-
Feine blaue Anzüge in 1- und 2reih. Formen, aus besten Kammgarnstoffen	68.-	79.-	86.- bis	125.-
Sport-Anzüge aus soliden Loden u. haltbaren Cheviotst., zum Teil mit Weste	23.50	38.-	48.-	58.-
Sport-Anzüge mit zwei Hosen aus soliden Cord- und eleganten Cheviot- und Gabardinestoffen	58.-	68.-	79.- bis	125.-

Auch für sehr schlanke und besonders korpulente Figuren bringen wir in allen Preislagen tadellos passende Mäntel und Anzüge.

Ist Ihnen das neue **Kettlage-Verkaufssystem, der „Warenkonto-Verkehr"** bekannt? — Auskunft erhalten Sie schriftlich von unserer Rechnungsabteilung, mündlich an unserer Kasse.

Kettlage

DORTMUND · WESTENHELLWEG

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 22. Oktober 1926.

Zwei Silberjubilare der Castrop-Rauxeler Volksschulen

Im letzten, am 1. Oktober zu Ende gegangenen Schulhalbjahr konnten, wie uns jetzt mitgeteilt wird, Fräulein Lehrerin Gertrud Thiele in der Leoschule und Rektor Hermann Wiggermann von der Melanchthonschule auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienst der Volksschulen zurückblicken. Beide Silberjubilare haben den größten Teil ihrer pädagogischen Laufbahn in unserer Stadt zurückgelegt und hier manch schönen Erfolg erzieherischer und jugendbildnerischer Berufsarbeit erzielen können.

Fräulein Lehrerin Gertrud Thiele

wurde am 2. November 1880 zu Salzkotten geboren. Nachdem sie die Volksschule ihres Heimatortes besucht hatte, kam sie in das Internat der Armen Schulschwestern U. L. F. zu Arnsberg, wo sie sich auf das Lehrerinnenexamen vorbereitete, das sie am 28. März 1901 in Hagen bestand. Am 24. April desselben Jahres wurde ihr vertretungsweise eine Stelle im Rauxeler Schulsystem übertragen. Diese verwaltete sie bis zum 1. Oktober 1901, mit welchem Tage sie in Wattenscheid eine neue Vertretung übernahm. Aber schon im folgenden Jahre kehrte sie als einstweilig angestellte Lehrerin wieder nach Rauxel zurück, wo sie an der katholischen Schule am Bahnhof wirkte, bis sie am 29. März 1904 endgültig mit der Verwaltung einer Schulstelle im katholischen Schulsystem der Stadt Castrop beauftragt wurde. Als Lehrerin der Leoschule, zu der die Kinder aus der zumeist stark fluktuierenden Bevölkerung der Strittheide eingeschult sind, hat sie lange Jahre gewirkt und in echtem Pestalozzi- und Overbergsgeist nicht nur den Geist, sondern auch die Seelen der ihr anvertrauten Jugend heranzubilden sich bestrebt. Ihre Freizeit widmete sie der charitativen Fürsorge. Kein Wunder, daß der Jubilarin, die in diesen Tagen in einer schlichten Feier der hiesigen Ortsgruppe des kath. Lehrerinnenvereins geehrt wurde, sich in breitesten Kreisen der Bevölkerung der größten Verehrung und des höchsten Ansehens erfreut. Möge die Gesundheit der Jubilarin so bleiben, daß sie in der bewährten Weise noch lange Zeit ihre Kräfte in den Dienst der Jugenderziehung und der Fürsorge stellen kann!

Rektor Hermann Wiggermann

stammt aus Elsoff im Kreise Wittgenstein, wo er am 4. März 1880 geboren wurde. Nach Besuch der Volksschule seines Heimatsorts, der Präparandenanstalt von Lasphe und des Seminars zu Hilgenbach, bestand der W. am 1. August 1901 die erste Lehrerprüfung. Nur wenige Tage später, am 19. August, erhielt er den ersten Lehrauftrag, der ihn an die evangelische Schule zu Kirchlinde führte. Hier verblieb er bis zum 1. Dezember 1907, mit welchem Tage er eine Stelle an der evangelischen Schule zu Baerl (Kreis Mörs) annahm. Im Jahre 1903 bestand W. die zweite Lehrerprüfung und wurde endgültig angestellt. Nachdem W. im Jahre 1907 noch die Mittelschullehrerprüfung und am 26. Mai 1909 auch noch die Rektorprüfung abgelegt hatte, kam er am 1. April nach Castrop, wo ihm die Rektorstelle an der Melanchthonschule übertragen wurde. Rektor Wiggermann hat allezeit bewiesen, daß er ein echter Schulmann ist, der mit der ihm anvertrauten Jugend zu leben und zu lernen versteht. Er betrachtete es stets als oberstes Ziel seiner pädagogischen Tätigkeit, aus den ihm anvertrauten Kindern ganze Menschen zu machen, die mit dem ihnen von der Schule übermittelten Rüstzeug im Leben ihr Fortkommen finden können. Sein Bestreben ist von seinen Schülern, namentlich wenn sie in späteren Jahren den Wert dieser Ausbildungsmethode richtig zu würdigen verstanden, dankbar anerkannt worden. Die besondere Liebe von Rektor Wiggermann galt der Musik und der Geschichte. Seine Verdienste um den evangelischen Kirchenchor, dem Musikverein „Kriegswohlfahrt", das Castroper Männergesangvereinswesen, und vor allem auch um den leider der Inflation zum Opfer gefallenen und noch nicht wieder zu neuem Leben erweckten Musikverein, sind zu allgemein bekannt, als daß sie hier ausführlicher behandelt werden brauchten. Auch an der damaligen Vortragsvereinigung, an den Lehrerfortbildungskursen sowie an den Beratungen und Arbeiten des Städtischen Volksbildungsausschusses nahm der Jubilar den engsten Anteil. Sein größtes Verdienst aber erwarb er sich unstreitig um unsere Heimatstadt dadurch, daß er nach dem Fortgange von Direktor Dr. Ortmann den verwaisten Posten des Schriftleiters der „Heimatblätter für

Briefkasten

Einheitskurzschrift

× Leider kam der Brief erst gestern morgen in unsere Hände. Es war uns daher nicht mehr möglich, rechtzeitig auf die gestern abend im Lokale Glasmacher, Habinghorst, Josefstraße, abgehaltene Gründungsversammlung des Vereins für Einheitskurzschrift nochmals hinzuweisen. Wir bitten um Zustellung eines Berichts über den Versammlungsverlauf, den wir gern veröffentlichen werden.

Castrop-Rauxel und Umgegend“ übernahm und dadurch deren ungestörtes Weitererscheinen ermöglichte. Die Qualifikation für diese Stelle hatte er sich durch eine Reihe von inhaltsreichen, tiefschürfenden und sachkundigen Abhandlungen aus der Geschichte unserer engeren Heimat erworben. Mit allen Heimatfreunden wollen wir hoffen, daß es dem Jubilar noch recht lange vergönnte sein möge, mit dem gleichen Geschick gerade dieses so überaus wichtige Ehrenamt zu bekleiden. Erwähnt zu werden verdient auch noch, daß Rektor Wiggermann es verstand, den Elternveranstaltungen, die seine Schule abhielt, stets einen anziehenden und künstlerisch hochstehenden Rahmen zu geben. Die Märchenaufführungen, welche die Kinder der Melanchthonschule bei diesen Gelegenheiten dank fleißiger Schulung zu bieten verstanden, haben seinerzeit an dieser Stelle wiederholt und gern die ihnen gebührende Anerkennung gefunden. Durch diese Elternabende verstand es Rektor Wiggermann vorzüglich, das Band zwischen Elternhaus und Schule in der wünschenswerten Weise zu knüpfen und zu befestigen und zwar schon lange bevor das Elternbeiratsgesetz in Wirklichkeit trat.

Möge sich Rektor Wiggermann wie Fräulein Lehrerin Thiele noch recht lange in geistiger und körperlicher Rüstigkeit und Frische ihrer Schule wie Gemeinde zum Segen gereichenden Lebensaufgabe widmen können. Möge ihren Arbeiten fernerhin der gleiche Erfolg beschieden sein wie bisher, damit sie dann im wohlverdienten otium cum dignitate auf sich mit voller Berechtigung die Dichterworte anwenden können, die da lauten:

Für Dich o Herr, hab' ich vollbracht
Des Tages heil'ge Pflicht;
Mit ihrem Frieden naht die Nacht,
Es glänzt der Sterne Licht.

Da droben winkt mir süßer Hort
Am Ende meiner Bahn:
„Ihr tatet mir,“ sagt uns Dein Wort,
„Was ihr dem Kind getan.“ —

Vom Finanzamt Dortmund-Land

× Vom Finanzamt Dortmund-Land wird uns geschrieben: „Der Herr Reichsminister der Finanzen hat in seinem Runderlaß vom 26. Juli 1926 — III E 4100 — die Ausschreibung der Lohnsteuerüberweisungsblätter, Nachweisungen und Zusammenstellungen für 1926 angeordnet. Die hierzu erforderlichen Vordrucke sind nunmehr beim Finanzamt vorrätig und können Knappenbergerstraße 56 abgeholt werden.“

22. Oktober

1685: Aufhebung des Ediktes von Nantes, 700 000 Franzosen wandern aus. 1776: Die nordamerikanischen Kolonien nennen sich „Vereinigte Staaten von Amerika“. 1811: Der Tonkünstler Franz Liszt geboren in Raiting bei Oedenburg in Ungarn. 1854: Der Volks-Schriftsteller Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) gestorben in Litzelflüh in der Schweiz. 1858: Kaiserin August Viktoria geboren. 1859: Der Komponist Ludwig Spohr gestorben in Kassel. 1869: Der Tierbildhauer August Gaul geboren in Groß-Auheim bei Hanau. 1883: Der Maler Albert Hentschel gestorben in Frankfurt a. M.

Wahlvorstellung im Stadttheater Bochum.

Die Leitung des Stadttheaters Bochum schreibt uns: „Die erste Wahlvorstellung für alle Ringe findet am kommenden Sonnabend statt. Die Theaterleitung, die in den Pflichtvorstellungen möglichst die allgemein anerkannten Klassiker des Schauspiels und die großen musikalischen Werke zu geben beabsichtigt, wird in den Pflichtvorstellungen das moderne Schauspiel und die leichteren Lustspiele und musikalischen Abende darbieten. Die Ringvormieter haben dann die Möglichkeit selbst aus einem größeren Kreis von Werken dasjenige sich herauszugreifen, was ihnen besonders zusagt. Der Auftakt der Wahlvorstellungen am Sonnabend wird vermutlich einen größeren Kreis zum Theater führen, handelt es sich doch um die neueinstudierte Operette „Der liebe Augustin“ von Leo Fall, die in Szene gehen soll. Die Vormieter tun gut, sich rechtzeitig auf eine der Postkarten anzumelden, die ihnen zugegangen sind, damit für günstige Plätze im Theater Sorge getragen werden kann. Die nächste Wahlvorstellung für den gelben und braunen Ring findet Sonntag, den 7. November statt. Gegeben wird nachmittags 3 Uhr Shakespeares „Sommernachtstraum“. Die Einzeichnung zum roten Ring macht ausgezeichnete Fortschritte zumal überall noch stark geworben wird. Die erste Vorstellung des roten Ringes findet Anfang November statt.“

Der deutsche Kleinkaliber-Sport.

× Der gesamte legitime Kleinkaliber-Sport in Deutschland ist in der Deutschen Sportbehörde für Kleinkaliberschießen Berlin-Halensee, Schießplatz, zusammen geschlossen. Die Deutsche Sportbehörde, Mitglied des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, ist in allen fachmännischen Fällen Ratgeber der Behörden. Das Programm der Deutschen Sportbehörde ist rein sportlich und vereinigt alle deutschen Männer, die nur Sport treiben wollen, in ihren Reihen. Politik und Soldatenspielerei weist die Deutsche Sportbehörde weit von sich. Sie unterstützt jeden Kleinkaliber-Sportverein mit Rat und Tat, besonders bei Verhandlungen bzgl. Anlage von Schießständen. Ihre Mitglieder sind gleichzeitig gegen Haftpflicht versichert. Kleinkaliber-Sportschützen, die sich der Deutschen Sportbehörde noch nicht angeschlossen haben, wollen sich wenden an die Deutsche Sportbehörde für Kleinkaliberschießen Berlin-Halensee, Schießplatz.

Anerkennung von Diplomprüfungen.

* Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, genehmigt der Preußische Kultusminister in einer Mitteilung an die Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Prüfungsämter, daß die an einer Preußischen Technischen Hochschule abgelegte Diplomprüfung, bei der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen in folgender Weise berücksichtigt werden kann: 1. die Erleichterungen bei der wissenschaftlichen Prüfung kommen nur für Diplomingenieure der Fachrichtung, Mathematik, Physik und Chemie in Frage; 2. eine ausreichend befundene Diplomarbeit kann auf Antrag des Bewerbers als Ersatz für eine der beiden Hausarbeiten angenommen werden. Anstelle der Diplomarbeit kann der Bewerber auch eine wissenschaftliche Arbeit vorlegen, die von einer deutschen technischen Hochschule als ausreichend für die Verleihung der Dr. Ing.-Würde erachtet worden ist. In diesem Falle entscheidet der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes, ob die Abhandlung ihrem Gegenstande nach als Ersatz einer Prüfungsarbeit angesehen werden kann. Der Nachlaß von zwei schriftlichen Hausarbeiten ist ausgeschlossen. 3. Bei der mündlichen Prüfung kann die von dem Bewerber bestandene Diplomprüfung auf seinen Antrag als Ersatz für die Prüfung in einem Hauptfache angerechnet werden. Es wird dabei aber nur das Fach anerkannt, in dem der Bewerber nach Ausweis des Diplomprüfungszeugnisses bei der Diplom hauptprüfung mit Erfolg geprüft worden ist.

Stadtteil Castrop

Franziskus-Jubelfeier

× Wie überall in den kath. Gemeinden rüstet sich auch die Castroper Pfarrei aus Anlaß des sich in diesem Jahre zum 700. Male jährenden Todestage des großen Heiligen Franziskus eine besondere Feier zu veranstalten. In der Kirche selbst hat das Leben und das Verdienst dieses großen Kirchenmannes ja bereits die entsprechende Würdigung durch die Predigten und den Gedenkgottesdienst erfahren. Am kommenden Sonntag, den 24. Oktober, wird nun auch eine weltliche Feier folgen, in deren Mittelpunkt das Festspiel „Ritter Franzens Brautfahrt“ steht, das in herrlicher, poetisch verklärter Form die Berufung des Hl. Franziskus zur Darstellung bringt. Das Festspiel, das in Dortmund, Hörde, Arnsberg und anderen Orten bereits unter großem Andrang und Anklang gegeben wurde, dürfte auch hier in Castrop-Rauxel seine Wirkung nicht verfehlen. Die Aufführung beginnt um 6 Uhr abends im Saale des kath. Gesellenhauses. Zur Aufführung kommen 50 Berufsspieler von Dortmund herüber, die unter Leitung des Sprachlehrers Radke stehen. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind zum Preise von 1 Mark im Vorverkauf und an der Kasse zu haben.

Krieger- und Landwehrverein

× Der Krieger- und Landwehrverein Castrop ladet seine Mitglieder und deren Angehörige durch den Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers für Sonntag zu einem von langer Hand von sachkundiger Seite vorbereiteten Unterhaltungsabend ein. Die Veranstaltung beginnt um 7 Uhr im Vereinslokale (Lueg) und bringt Theateraufführungen, Konzert und Ueberraschungen mancherlei Art.

Theaterabend des „Jungdo“

× Der Jungdeutsche Orden, Bruderschaft Castrop, veranstaltet am Sonntag, den 24. Oktober, im Kasinosaale der Zeche „Graf Schwerin“ eine Wiederholung des s. Zt. mit so großem Beifall aufgenommenen vaterländischen Theaterstückes „Volk in Not“. Der Eintrittspreis ist, um allen den Besuch zu ermöglichen, auf nur 60 Pfg. festgesetzt. (Siehe Anzeige!)

Alt-Heidelberg

× Das Theater Erkrath bringt im Saale der Wirtschaft Lueg heute abend 8 Uhr erstmals das Schauspiel aus dem deutschen Studentenleben der Vorkriegszeit „Alt-Heidelberg“ von Meyer-Förster zur Aufführung. Gerade diesem Theaterabend wäre ein guter Besuch zu wünschen. Die Besetzung der einzelnen Rollen verspricht eine gute Wiedergabe und somit einen genußreichen Abend.

Kinoschau

× Der Spielplan des Roland-Theaters sieht für die Zeit vom 22.—25. Oktober vor: „Der schwarze Pierrot“ 8 Akte. „Ein Mädel von Klasse“ 6 Akte und „Tiy, die Liebe und der Baseball“ 2 Akte. (Siehe Anzeige!)

Stadtteil Rauxel

Liederabend des MGV. „Cäcilia“

× Einen Liederabend veranstaltet der Männer-Gesang-Verein „Cäcilia“ Rauxel-Bahnhof (Kirchenchor) unter Leitung seines Chormeisters Hermann Tampier am Sonntag, dem 24. Oktober 1926, abends 8 Uhr, im großen Saale der Wirtschaft Richter (Inh. Zolper, Rauxel-Bahnhof). Als Mitwirkende wurden gewonnen: Klaviervirtuose Heinz Hermesmann (Dortmund) und Konzertsänger Karl Kuhring, Dortmund (Baß-Bariton). Auf der Vortragsfolge stehen: 1. Männerchöre: a) Sängergruß von Werner; b) Der Tag des Herrn von Kreutzer. 2. Klaviervortrag (Heinz Hermesmann, Dortmund): a) As-Dur Impromptu Op. 90 Nr. 94 von Schubert; b) Moment Musicale Op. 94 von Schubert; c) Es-Dur Impromptu Op. 90 Nr. 2 von Schubert. 3. Solo (Karl Kuhring, Dortmund): a) An die Musik von Schubert; b) Der Wanderer von Schubert; c) Freisinn von Schumann. 4. Männerchöre: a) Ueberwunden von Hansen; b) Vesper von Beethoven. 5. Männerchor: Festmarsch von Hermes. 6. Solo (Karl Kuhring, Dortmund): a) Archibald Douglas (Ballade) von Löwe; b) Prinz Eugen (Ballade) von Löwe. 7. Männerchöre: a) Heimatland von Dietrich; b) Wie's daheim war von Cornelius. 8. Klavier (Heinz Hermesmann, Dortmund): a) Walzer A-Moll von Chopin; b) Walzer E-Moll von Chopin. 9. Männerchöre: a) Die Erwählte (Volkslied); b) Die Grenadiere von Pütz. Der Ibach-Flügel wird gestellt von der Firma H. Hobrath, Dortmund. Da der Reinertrag für die Errichtung eines Ehrenmals in der Kirche für die gefallenen Krieger der Rauxeler Pfarrgemeinde bestimmt ist, verdient das Konzert wohlwollende Unterstützung.

Selbstmordversuch aus Furcht vor Strafe.

* Der Bergmann Gustav R. von hier wollte seinem Leben durch Erhängen ein Ende machen, konnte von seinen Angehörigen aber noch daran gehindert werden. Auf die Frage nach der Ursache zum freiwilligen Abschied vom Leben erklärte er, Angst vor einer Strafe zu haben, die ihm bevorstehe, weil er schuld sei an einem Grubenunfall auf der Zeche Viktor 3/4 am 31. 3. 1923, bei dem der Bergschüler Schnitzer zu Tode gekommen ist.

Stadtteil Merklinde

Wann wird endlich die Beleuchtung verbessert?

× Aus Merklinde erhalten wir erneut nachstehenden „Notschrei“: Die Beleuchtung der Hauptverbindungsstraße zwischen Alt-Castrop und Merklinde-Bövinghausen ist in Ihrer Zeitung schon wiederholt Gegenstand der Kritik gewesen. Aber bisher hat man hier von einer Besserung noch nichts gemerkt, so daß der „gefährliche Eck“, in dem in der letzten Zeit schon so viele Straftaten sich ereigneten nach wie vor in ägyptischer Finsternis daliegt. Zwar ist bekannt geworden, daß im Magistrat schon vor 14 Tagen beschlossen worden sei, die betreffende Strecke der Wittenerstraße von der Wirtschaft Meyer (kath. Friedhof) bis in Merklinde hinein mit neu anzulegenden Lampen besser zu beleuchten. Aber der Beschluß ist immer noch nicht in die Tat umgesetzt. Dabei werden die Tage immer kürzer und die Gefahren immer größer. Sollen erst noch neue Untaten passieren? Wir Anwohner haben bereits im Juli-August in gemeinsamer Eingabe an die Stadtverwaltung auf die unhaltbaren Zustände aufmerksam gemacht. Bis heute hat man uns keiner Antwort gewürdigt! Werden so berechtigte Wünsche der Bürger der neuen Mittelstadt respektiert? Sind wir etwa Außenseiter und daher Bürger 2. Klasse? Durch die Eingemeindung sollten doch Bövinghausen und Merklinde in ein immer innigeres Verhältnis zur Altstadt Castrop kommen. Der Verkehr untereinander sollte sich steigern. Ist das denn möglich, wo uns die gefahrbringende dunkle Ecke scheidet? Sollen wir wegen der paar lumpigen Straßenlaternen mit Einbruch der Dämmerung Tag um Tag vom Zentrum der Stadt abgeschnitten werden? Will man es dulden, daß die Unsicherheit in unserer Ecke immer größer wird? Wie oft haben nun schon halbwüchsige Burschen und Angetrunkene Passanten, besonders weibliche, belästigt! Die infolge der gewellten Straße und des rasenden Tempos oft erst aus unmittelbarer Nähe sichtbaren Autos bilden eine weitere Gefahr für die durch die Scheinwerfer beim Ermangeln jeden sonstigen Lichtes geblendeten Straßenbenutzer. Dabei wäre das Anbringen der erforderlichen Lampen wirklich nicht so sehr finanziell belastend! Ohne große Kosten ließen sich die elektrische Leitung von Merklinde heranführen und die paar Lampen anschließen. Wie es heißt, soll sich erst die Stadtverordnetenversammlung noch mit der Angelegenheit befassen. Wann wird die tagen? Können die Stadtväter in diesem Falle, wo die Dringlichkeit auf der Hand liegt, nicht nachträglich um ihre Zustimmung gebeten werden? Man ist doch sonst nicht immer so kleinlich und rücksichtsvoll gewesen.“ — Im Interesse der Anwohner und der gesamten Bürgerschaft, die das Stück Weg von der Wirtschaft Meyer bis zu den ersten Häusern Merklinde passieren müssen, richten wir nochmals die Bitte an die Stadtverwaltung, mit dem Anbringen der Lampen nicht länger zu zögern, sondern dem wirklich berechtigten, wiederholt vorgebrachten Wunsche alsbald nachzukommen.

Krieger- und Landwehr-Verein.

:: Am Sonntag, dem 17. Oktober hielt der Krieger- und Landwehr-Verein Merklinde-Bövinghausen seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Der erste Vorsitzende Bökenkamp eröffnete dieselbe mit einer tiefempfundenen Ansprache zum Tode des ersten Präsidenten des „Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser“, Generaloberst von Heeringen. Die Versammlung ehrte den verstorbenen Führer durch Erheben von den Sitzen. Hierauf wurde die Tagesordnung abgewickelt. Besonders hervorzuheben ist die Erhöhung der Sterbeumlage. Beim Todesfalle eines Kameraden wird den Hinterbliebenen die Summe von 150 ℳ ausgezahlt, um ihnen über die drückendste Not hinwegzuhelfen. Nach Erledigung der Tagesordnung kam der gemütliche Teil zu seinem Recht. Man trennte sich mit dem Bewußtsein, einige nützliche und gemütliche Stunden verlebt zu haben.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Freitag, den 22. Oktober. Von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Um die Seele der Industriemenschheit

* In der Sitzung der industriepädagogischen Tagung in Duisburg führte Lehrer Kautz (Hamborn) die Debatte des ersten Tages in grundsätzlicher Richtung weiter, indem er die Frage nach der tatsächlichen Arbeitsgewinnung der industriellen Massen und nach den Möglichkeiten der Arbeitserziehung stellte. Er stellte fest, daß, wenn man psychologisch ausdeute, noch ein positives Verhältnis der Industriemenschheit zur Arbeit bestehe. Aber auch diese Bejahung sei egoistisch orientiert; die Arbeit gelte als notwendiges Uebel. Durch Rationalisierung und Trustbildung sei die Krise noch verschärft worden. Nicht zuletzt müßten als Heraufbeschwörer der Krisis die Jugendbewegung und das Erwachen romantischer Ideengänge genannt werden. Der Arbeitsprozeß an sich reiche durchweg zur Arbeitsbeseelung nicht aus. Arbeitsfreude und Arbeitsfriede seien zu allen Zeiten aus ganz anderen Quellen geflossen: Heimat, Natur, Gemeinschaft (Familie, Volk) und Kirche. Aber diese Quellen seien im Lande der Schlote getrübt. Hier müsse die pädagogische Arbeit einsetzen. Die Arbeitsidee müsse in den Totalzusammenhang christlicher Lebensanschauung hineingebildet und die Erziehung zur Sinnerkenntnis der Maschine in den Vordergrund gerückt werden.

Während der Verhandlungen traf ein Telegramm des preußischen Kultusministers Dr. Becker ein, der mit Hinweis auf die besondere Bedeutung der Tagung für den deutschen Westen einen erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen wünschte.

Wir kennen die Kräfte, aus denen der Arbeiter lebt, zu wenig! Wir sehen ihn zu sehr mit den Augen des Erziehers, des Gewerkschaftlers, des Theologen. Wir müssen ihn neu entdecken. Es ist Tatsache: Massen der Industriearbeiter sind akirchlich, um nicht zu sagen antikirchlich geworden. In Frankreich gehören 80 Prozent der Arbeiterschaft nicht mehr zur Kirche; ähnlich liegen die Verhältnisse in anderen Ländern. Auch in Deutschland haben beide Bekenntnisse Anhänger in der Arbeiterschaft verloren. Wenn im industriellen Deutschland Arbeitermassen der Kirche treu blieben, dann ist das ein Beweis für die Behauptung, daß die Religionsfeindlichkeit nicht zum Proletarierschicksal gehört. Vergessen wir nicht, daß die Religion gesunden, natürlichen Boden braucht, Lebensraum, Existenz, rechtes Verhältnis zur Technik. Nicht die Technik ist es, an der der Arbeiter zerbricht, nicht die Arbeitsteilung! Der Arbeiter sieht die Technik in Verbindungen, die nicht gottgewollt sind, mit Kapital, Direktoren usw. Eine Wendung ist möglich, wenn die Großbetriebsorganisation im Sinne jenes amerikanischen Industriellen geändert wird, der gesagt hat: „Die nächste Generation hat die Aufgabe, den Großbetrieb aufzulösen.“ Es gilt, Menschen zu erlösen, nicht Fragen zu lösen! Hilfe ist not, aber nur durch solche, die sich mit den Massen verbunden fühlen.“

Fürsorge für die ausgesteuerten Erwerbslosen

Ein Schreiben des Reichsarbeitsministers

Nach einer kurzen Mitteilung über die Maßnahmen für die aus der Erwerbslosenfürsorge ausgesteuerten Erwerbslosen gibt jetzt der Reichsarbeitsminister in einem Schreiben an die obersten Landesbehörden die näheren Anweisungen über die Handhabe der Fürsorge für die durch die lange Erwerbslosigkeit besonders Hilfsbedürftigen.

Der Reichsarbeitsminister betont, daß gegen eine Verlängerung der Höchstdauer in der Erwerbslosenfürsorge, die übrigens rechtlich die Form des Gesetzes verlangen würde, sehr schwerwiegende Bedenken bestehen. Die sogenannten Ausgesteuerten werden deshalb, soweit sie der Hilfe bedürfen, von der öffentlichen Fürsorge betreut. Den Bezirksfürsorgeverbänden, bei denen die Voraussetzungen vorliegen, wird für jeden Erwerbslosen, der nach dem 1. Oktober 1926 die Höchstdauer der Erwerbslosenunterstützung überschritten hat, vom Reiche die Hälfte des Unterstützungsaufwandes erstattet. Die Wirksamkeit der Anordnungen wird zunächst auf die Zeit bis zum 31. Januar 1927 beschränkt.

Der Reichsarbeitsminister erklärt sich damit einverstanden, daß die ausgesteuerten Erwerbslosen, wenn irgend möglich, bevorzugt zur Beschäftigung von Notstandsarbeiten herangezogen werden. Er weist ausdrücklich darauf hin, daß die Erwerbslosen durch eine dreimonatige Beschäftigung bei ernstlichen Notstandsarbeiten von neuem den Anspruch auf die Erwerbslosenfürsorge erlangen. Die öffentlichen Arbeitsnachweise müssen ganz besonders darauf achten, die Erwerbslosen, die unmittelbar vor der Aus-









Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 247 — Drittes Blatt — Freitag, den 22. Oktober 1926

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Lehrgang für Gartenbaubeamte

Dortmund. Die Landesgruppe Westfalen im Reichsverbande der Deutschen Gartenbaubeamten will im Februar nächsten Jahres einen dreitägigen Sonderlehrgang für Gartenbaubeamte in Dortmund veranstalten. Man hofft, daß die westfälischen Städte, die Teilnehmer an den Lehrgang entsenden, Urlaub gewähren und einen Zuschuß zu den Kosten leisten.

Selbstmord

Dortmund. Der auf der Dortmunder Union beschäftigte 40 Jahre alte Arbeiter Schädler, Augustastraße, machte durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Die Frau Schädlers befindet sich im Krankenhause. Seine drei Kinder im Alter von 1—6 Jahren mußten im Waisenhause untergebracht werden.

Achtung! Hier kommt Dortmund!!

Dortmund. Am nächsten Sonntag wird der Dortmunder Sender den Versuch machen, eine Uebertragung der Darbietungen aus dem mittags über Dortmund kreisenden Flugzeug, das der Berliner Funk- und Presseflug über den wichtigsten west- und süddeutschen Rundfunksendestellen ausführt, auf einem eigens hierfür eingerichteten Telephonsender mit Welle 900 auf seiner eigenen Welle weiterzugeben. Geboten werden sollen ein Schallplattenkonzert. Der tönende Turm von Hans Philipp Weiß, gesprochen von dem Schauspieler Alfred Beyerle, und eine Ansprache, in der die Eindrücke von Dortmund aus der Vogelperspektive geschildert werden sollen.

Bochum und Umgegend

Furchtbares Ende einer Spritzfahrt

Bochum. Ein mysteriöser Fall beschäftigt die Gerichtsbehörden. Zwei junge Mädchen aus Bochum hatten vor kurzer Zeit die Bekanntschaft zweier Herren gemacht, die sie zu einer Autotour ins Vest mitnahmen. Es war eine ausgelassene Spritzfahrt. In der Nacht hatte das Auto in einem Walde bei Herten plötzlich gehalten. Die beiden Mädchen wurden auf die Straße gesetzt. Auf sein Wimmern wurde eines der Mädchen wieder in den Wagen genommen. Das andere Mädchen, namens Papenhoff, ließen die sogenannten Herren in kalter Nacht im Walde zurück, ohne sich um sein Verbleiben zu kümmern. Dieser Tage hat man die Leiche der Papenhoff bei Walsum aus der Emscher gefischt. Sie wies Verletzungen auf. Ob an dem Mädchen ein Verbrechen verübt worden, oder ob es in der Dunkelheit in den Fluß geraten, bedarf noch der Aufklärung, um die noch die Behörde fieberhaft bemüht ist. Leider hat man es bisher unterlassen, die Namen der Herren der Oeffentlichkeit bekannt zu geben.

Recklinghausen und Umgegend

Erfolgreiches Geschäftsjahr der vestischen Jugendherberge.

Recklinghausen. Auf der letzten Vorstandssitzung des Zweckverbandes für deutsche Jugendherbergen gab der erste Vorsitzende Rektor Schlömer u. a. den Geschäftsbericht über die vestische Jugendherberge in der Hardt bekannt. Hiernach kann die Jugendherberge auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken. Nicht weniger als 13 460 Personen haben in diesem Jahre in der vestischen Jugendherberge übernachtet. Von diesen Besuchern stellte die Stadt Essen den vierten Teil und damit den größten Prozentsatz. Die anderen benachbarten Großkommunen folgen erst an zweiter Stelle. Der vor kurzem eingeweihte Sportplatz erfordert einen Pachtzins von 60 M. Von den benachbarten Kommunen hat sich lediglich Herne bereit erklärt, pro Kopf der Bevölkerung 5 Pfg. zum Besten der Jugendherberge abzuführen. Die Benutzung der Badeeinrichtung soll in Zukunft nur den Herbergsmitgliedern gestattet sein. Die Ortsgruppn des Zweckverbandes werden in Zukunft Werbeabende zum Besten der Jugendherbergsbewegung veranstalten.

Graf Westarp in Recklinghausen.

Recklinghausen. Der deutschnationale Parteivorsitzende und Fraktionsführer Graf Westarp wird am 1. November im Städtischen Saalbau zu Recklinghausen eine groß angelegte Rede halten, in der er das Programm der deutschnationalen Volkspartei für die nächste Zukunft zu entwickeln gedenkt und wahrscheinlich auf die Koalitionsfrage der Reichsregierung Bzug nehmen wird.

Essen und Umgegend

Tragödie auf dem Großmarkt.

Essen. Am 26. Juni ds. Js. ereignete sich auf dem hiesigen Großmarkt eine blutige Ehetragödie, die gestern ein Nachspiel vor dem Essener Schwurgericht hatte. Auf der Anklagebank sitzt, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, der 39 Jahre alte Großhändler Adolf Pennekamp, der seine Ehefrau nach voraufgegangenen heftigen Auftritten auf dem Großmarkt erstochen hat. Die Ehe des Angeklagten war von Anfang an im höchsten Grade unglücklich. Die beiden Eheleute waren stark dem Trunke ergeben, die Frau war zudem leidenschaftlich eifersüchtig. Und sie hatte dazu auch allen Grund. An dem genannten Tage kam es auf dem Großmarkt zur blutigen Katastrophe. Schon im Laufe des Vormittags war die Ehefrau an dem Verkaufsstand ihres Mannes erschienen und hatte eine lärmende Kundgebung gegen den Angeklagten veranstaltet, bei der es zu schweren Tätlichkeiten gekommen war. In den Nachmittagsstunden wiederholte sich das widerwärtige Schauspiel. Diesmal erschien die Frau in stark angetrunkenem Zustande vor dem Verkaufsstand. Im Laufe der Auseinandersetzungen ergriff der Ehemann ein scharfes Küchenmesser und stieß es der Frau tief in die Brust. Die Frau brach tödlich verletzt blutüberströmt zusammen und starb gleich darauf an Verblutung. Das Messer hatte die Hauptschlagader durchschnitten und die Lunge verletzt. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit Todesfolge unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Matte Wetter auf „Radbod"

Hamm. Einer Mitteilung der Bergwerksgesellschaft Trier zufolge sind bei den Aufwältigungsarbeiten auf der 4. Sohle der Zeche „Radbod" gestern sog. matte Wetter aufgetreten. Zum Glück wurden sie von der dort arbeitenden Belegschaft rechtzeitig bemerkt, worauf die Leute sofort zurückgezogen und zu Tage gebracht wurden. Ein im Pumpensumpf beschäftigter Pumpenwärter wurde von der Rettungskolonne in Sicherheit und in ärztliche Behandlung gebracht. Der gefährdete Betriebspunkt wird vorläufig nicht wieder belegt werden.

Der Mord auf den Rheinischen Stahlwerken

Ein Schwager Mittäter — Die Verhaftung des Mörders — Sein Geständnis

Duisburg. Lange Zeit schwebte geheimnisvolles Dunkel über dem in der Nacht vom 6. zum 7. August verübten Mord an dem Aufseher Ludwigs auf dem Gelände der Rheinischen Stahlwerke. L. war am Tage vor dem Morde bedroht worden, verweigerte aber die Namen anzugeben. Am nächsten Morgen bereits war die Tat geschehen. Im Verdacht der Täterschaft stand ein wegen Trägheit entlassener Arbeiter V., der auch sofort verhaftet wurde, aber, da er sein Alibi nachweisen konnte, wieder entlassen werden mußte. Die Kriminalpolizei war aber weiter fieberhaft tätig und nahm den V. jetzt erneut fest, da die Beweise sich verdichtet hatten. Auch ein Schwager des V. wurde wegen Beihilfe mitverhaftet. Inzwischen hat der Täter in vollem Umfange ein Geständnis abgelegt.

Ein kostspieliger Apparat

Solingen. Die Erwerbslosigkeit im Solinger Bezirk ist im Abnehmen begriffen. Gegenüber dem Höchststand ist die Abnahme im Bezirk des Arbeitsnachweises Solingen erheblich. Wegen der außerordentlichen Kompliziertheit des Verfahrens bei der Erwerbslosenfürsorge wird auf je zweihundert Erwerbslose ein Beamter benötigt. Die Abnahmeziffer beträgt 1600, aber acht Beamte könnten nicht abgebaut werden, weil der eine Arbeitsnachweis fünf Arbeitsnachweise umfaßt mit fünf Erwerbslosenfürsorgestellen. Denn Solingen gestattet es sich bekanntlich, fünffach zu bestehen. Weil aber die Abnahme an Erwerbslosen in den einzelnen Städten zu gering ist, kann kein Beamter weggenommen werden. Das wäre natürlich in dem Augenblick anders, wo sich die fünf Städte zu einem Gemeinwesen vereinigten. Abgesehen von den hohen Kosten für die Erwerbslosenfürsorge, die sich bei einer Städtevereinigung durch zentrale Verwaltung ebenfalls herabmindern würden, bezahlen die Bürger von Solingen, Ohligs, Wald, Höhscheid und Gräfrath zurzeit noch acht entbehrliche Beamte.

Verhaftung zweier Banknotenfälscher

Elberfeld. Der Elberfelder Kriminalpolizei gelang es, zwei Banknotenfälscher zu verhaften und deren Werkstatt aufzufinden. Ein Werkmeister wurde bei der Ausgabe von falschen Zehnmarkscheinen verhaftet. Die weiteren Ermittlungen führten zur Wohnung eines Buchdruckers, wo man eine primitive Buchdruckerei vorfand, die für die Herstellung falscher Zehnmarkscheine eingerichtet war. Die beiden Verhafteten sind geständig.

Die Internationale Presseausstellung

Hindenburg wird Protektor

Köln. Im historischen Hansasaale des Kölner Rathauses fand in Anwesenheit von Vertretern der Behörden und sämtlicher interessierter Organisationen und Verbände die feierliche Eröffnungssitzung der Internationalen Presseausstellung Köln 1928 (Pressa) statt. In seiner Begrüßungsrede betonte Oberbürgermeister Dr. Adenauer, daß es das große Ziel der internationalen Presseausstellung Köln 1928 sei, das gedruckte Wort in allen seinen Beziehungen zum gesamten menschlichen Tun und Geschehen darzustellen. Die Reichsregierung, sämtliche Reichsministerien und die preußische Staatsregierung sowie alle deutschen Verbände hätten ihre tatkräftigste Unterstützung bereits zugesagt. Im Auslande begegne der Plan lebhafter Symphatie, obwohl die offiziellen Ersuchen an das Ausland um Mitarbeit noch nicht ergangen seien. Direktor Richter vom Reichsverband der Deutschen Presse gab der Erwartung Ausdruck, daß die internationale Presseausstellung in Köln im Wettbewerb mit dem Ausland nicht nur die technische und wirtschaftliche Bedeutung, sondern in erster Linie die geistige und kulturelle Leistung der deutschen Presse darstelle, denn nur so könne die Presse eine wirkliche Ausstellung des Pressewesens werden und nicht nur eine Schau von Maschinen und Techniken.

Generaldirektor Dr. Esch gab sodann eine Darstellung der Pläne, wie sie bis jetzt vorliegen. Die Kölner Ausstellung solle auf breitester Grundlage aufgebaut werden und einen Ueberblick über das gesamte internationale Presseweseen geben. Es werde angestrebt, den Ausstellungsgegenstand sowohl in seiner geschichtlichen Entwicklung und wissenschaftlichen Begründung wie in seiner gegenwärtigen Gestaltung aufzuzeigen. Verlag und Redaktion sollten in ihrer geistigen und technischen Tätigkeit gezeigt werden. Im Ausland habe der Plan der Ausstellung schon das lebhafteste Interesse erweckt. Die Verlegerorganisation in Oesterreich, Holland und der Schweiz hätten ihre Beteiligung in Aussicht gestellt. Auch die amerikanischen Presseunternehmungen hätten großes Interesse bekundet. Am Schlusse seiner Ausführungen schlug Dr. Esch vor, den Reichspräsidenten von Hindenburg zu bitten, das Protektorat der Ausstellung zu übernehmen. Die Versammlung stimmte jubelnd zu.

Sport

Pferdesport

Was bietet die Pferdeschau in Dortmund?

Das große, am 23. Oktober beginnende Reit- und Fahrturnier gestaltet sich infolge seiner Riesenbeteiligung zu einer Schau über die deutschen Warmblutpferderassen, wie sie vollständiger und umfangreicher nicht gedacht werden kann. Produkte aus allen deutschen Gebieten sind vertreten. Der Vollblüter kämpft gegen die ostpreußischen, hannoverschen, westfälischen, schleswig-holsteinischen, ostfriesischen, oldenburgischen und mecklenburgischen Warmblutpferde.

Während in den Materials- und Eignungsprüfungen und vor allem in den Reulingsklassen das eben angelernte Material vorgeführt wird, bekommen wir ältere Pferde geschliffen und poliert in den Dressurprüfungen, gewiegte und erfahrene Springer in den mittel-schweren und schwersten Jagdspringen zu sehen. In den Reitpferde-Prüfungen überwiegen naturgemäß die Trakehner und sonstigen Ostpreußen, sowie die Hannoveraner, zu den Wettbewerben der Wagenpferde schicken die Karossierzuchtgebiete ihre Vertreter. Es kämpfen hier in erster Linie Holsteiner, Oldenburger und Ostfriesen. Besonders leicht läßt sich ein Ueberblick über die verschiedenn Typen der deutschen Warmblutzucht bei der Betrachtung der ländlichen, am 25. vom Stern eintreffenden Reitergruppen gewinnen. Aus diesen kann man auch erst in welchen Provinzen das pferdezüchterische Streben nach einheitlichem Typ schon mit Erfolg gekrönt ist. Zu Hunderten werden sie in herrlichen Modellen die großen bereitgehaltenen Stalle bevölkern, die Ostpreußen, Hannoveraner, Holsteiner, Westfalen, Oldenburger, Ostfriesen . . . . schade, daß wir die Pferdesprache so wenig beherrschen, daß wir es nicht verstehen, wenn sie von ihren Heimatgefilden erzählen und von ihren Ansichten über die Menschen und deren Reit- und Fahrkünste.

Die Reiter und Pferde auf dem großen Herbst-Turnier des Reichsverbandes in Dortmund

Die großen Veranstaltungen des Reichsverbandes im Herbst sollen noch einmal nach Schluß der Turniersaison die große Turniergemeinde versammeln, um einen Ueberblick über das zu geben, was im Laufe des Sommers in den vielen Turnieren und Einzelentscheidungen an reitlichen Leistungen erzielt worden ist. Auch diesmal sind fast alle bekannten Reiter und Turnierställe dem Rufe des Reichsverbandes nach Dortmund gefolgt. Ganz besonders groß ist die Beteiligung der Ställe aus dem Rheinlande, Westfalen und Mitteldeutschland, die sich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, ihr gutes Pferdematerial auf diesem großen Turnier zu zeigen und sich mit den Ställen aus dem Reiche zu messen. In den Materialprüfungen wird man an neuen Pferden zu sehen bekommen: die des Gestüts Zieverich, einige neue Pferde des Altmeisters der deutschen Reiterei O. M. Stensbeck, der Herren Paul Oetker, Dr. Baumgartner, Stall Lörke; auch die Bayerische Reitschule hat einige Pferde genannt. Die Eignungsprüfungen werden alles Gute an Pferden versammeln, darunter die Pferde des Prinzen Friedrich Sigismund, Stall Westfalen, Frl. von Opel, weiter viele neue Pferde, wie Eklipse, Hilka, Necktar usw. Auch in den Dressur- und Reitprüfungen wird man viel neuausgebildetes Material sehen und fast alle bekannten Dressurreiter, Frhr. v. Langen, Rittmeister Berger, Prinz Friedr. Sigismund, Major Neumann, Oberleutnant Gerhard, Major Bürkner, Herr O. M. Stensbeck usw., haben dazu genannt. In den Wagenpferdeprüfungen wird man die guten Gespanne des Fahrausbildungs-Kommandos Hannover, Rudolf Schmidt, E. Gottschalk, Baronin von der Decken, ferner auch ein paar hübsche Ostpreußen des Leutnants von Deutsch, die bereits den Distanzritt mitgemacht haben, treffen. Die Jagdspringen vereinigen alles an Pferden und Reitern, was man in Deutschland zur guten Klasse rechnen kann, und man wird viel interessante Entscheidungen erwarten können. Die Ställe des Freiherrn von Langen und Freiherrn von Lüdinghausen sind mit neun Pferden, Stall Westfalen mit vier Pferden, Graf Hohenau mit einer ganzen Serie von guten Springpferden vertreten. Von bekannten Springreitern werden starten: Prinz Friedrich Sigismund, Herr von Knobelsdorff, Herr Pulvermann, Major Lotz usw. Dazu kommen die ausländischen Reiter, Oberleutnant Stoffel aus der Schweiz mit sechs Pferden, Oberleutnant Pahud de Mortanges aus Holland mit zwei Pferden und Frau Hasselbalg aus Dänemark. Die Reichswehr wird natürlich gleichfalls mit einem großen Aufgebot ihrer guten Reiter und Pferde erscheinen, so daß man eine Auslese der Besten des deutschen Springsportes in Dortmund treffen wird.

Die Reiter der deutschen Schulquadrille auf dem Turnier in Dortmund

Die Deutsche Schulquadrille wird auf dem Turnier in Dortmund als zweite große gesteigerte, repräsentative Darstellung der deutschen Reitkunst geritten werden. Ihre Touren werden viel schwieriger sein, als die auf dem Februar-Turnier im vorigen Jahre in Berlin gezeigt worden sind. Vor allem werden ausgedehnte Reprisen der hohen Schule geritten. Es werden auch zwei andere Reiter als 1925 an der Quadrille teilnehmen. Die Hauptrepräsentanten der deutschen Reitkunst werden auch diesmal in der Quadrille mitreiten und die bekanntesten Kavallerieführer Friedrichs des Großen darin darstellen. Der Altmeister der deutschen Reitkunst und Repräsentant der klassischen Schule der deutschen Reiterei, Herr O. M. Stensbeck, wird den Ostpreußen Gimpel reiten und den General von Zieten darstellen. Bemerkenswert an den weiteren Teilnehmern der Quadrille ist, daß sie als Reiter von größter Vielseitigkeit hervorgetreten sind und sich nicht nur auf Dressurreiten beschränkt, sondern auch in Vielseitigkeitsprüfungen größere Erfolge aufzuweisen haben, so vor allem Frhr. v. Langen, Prinz Friedrich Sigismund, Graf Hohenau und Herr Spillner, die alle auch in schwersten Konkurrenzen im Auslande erfolgreich für die deutsche Reiterei eingetreten sind. Dazu gehört auch Major Bürkner, der vor dem Kriege ebenfalls viel in Vielseitigkeitsprüfungen geritten ist und dreimal den Kaiserpreis gewinnen konnte und nach dem Kriege als Spezialist für große Dressurprüfungen in der ganzen Reiterwelt bekannt ist. General Freiherr v. Holzing-Berstett ist vor dem Kriege gleichfalls als guter Dressurreiter und Gewinner vieler Hochsprungkonkurrenzen hervorgetreten und reitet noch jetzt täglich seine Pferde dressurmäßig. Herr Spillner ist in allen Sätteln gerecht. Er reitet jedes Pferd, sei es den größten Puller, wie auch das empfindlichste Dressurpferd mit feinstem reiterlichen Takte und seine zahllosen Siege in allen Prüfungen des deutschen Turniersportes beweisen zur Genüge seine hohen reiterlichen Fähigkeiten und Begabung. Herr Wätjen, als ehemaliger Schüler der alten Wiener Hofreitschule, ist gleichfalls eine bekannte Persönlichkeit im deutschen Turniersport und fällt auf durch die Ruhe und Sicherheit, mit der er alle von ihm ausgebildeten Pferde vorzustellen weiß. Friedrich der Große wird wieder in geradezu klassischer Weise durch Exzelenz Freiherr von Heintze-Weißenrode dargestellt, der auch heute noch ein eifriger Spieler in Polowettkämpfen ist.

Humor

So viel du willst

Ein reicher Mann unternahm in Begleitung seines Bruders eine Geschäftsreise und starb in der Fremde. Der Bruder kehrte zurück und erzählte, der Verstorbene hätte ihm vor seinem Tode seinen letzten Willen mündlich mitgeteilt: „Gib von meinem Vermögen meiner Witwe soviel du willst, den Rest behalte." Auf Grund dieser letztwilligen Verfügung wollte der Bruder seiner Schwägerin nur ein tausend Rubel geben und den Rest von neunzehntausend Rubel sich aneignen. Die Witwe ging mit ihrer Klage zum Richter, und dieser ließ den Bruder zu sich kommen. „Wie lautete der letzte Wille des Verstorbenen?" fragte er ihn. „Gib der Witwe soviel du willst, den Rest behalte." — „Gut. Wieviel willst du also von der Hinterlassenschaft haben?" — „Neunzehntausend Rubel." — „So", sagte der Richter, „dein Bruder sagte: gib meiner Witwe soviel du willst, du willst neunzehntausend Rubel. Also mußt du ihr neunzehntausend geben, den Rest kannst du behalten."

Rama butterfein - tuts allein
MARGARINE

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Original-Roman von J. Schneider-Foerstl

(2. Fortsetzung).

Riesige, weißblühende Dornhecken zogen sich meilenweit als Grenze der einzelnen Besitzungen. Hinter ihnen leuchtete es schwefelfarben von goldenem Raps. Wo er abgeerntet war, wurden sofort Kürbis und Melonen an dessen Stelle gepflanzt. Sonnenblumen reckten sich riesenhaft, die Häupter unter der Last der Körner tief geneigt. An den Rebstöcken hingen die Trauben in erster köstlicher Reife. Tabak bauschte sein Blattwerk in tropischer Fülle, und wartete nur auf das eingeerntet werden von Menschenhand.

Zwischen all diesem Reichtum, den die Natur hier schuf, tauchten die schloßartigen Umrisse eines Landhauses auf. Aprikosen und Pflaumenalleen dehnten sich, die Ueberfülle des Astwerkes wurde durch Stützen hochgehalten. Wo ein Stück weißlich angehauchter Salpeterboden brach lag, schimmerten leuchtende Nachtnelken in entzückender, verschwenderischer Farbenpracht.

Auf dem breitausladenden massiven Giebel stand ein Storchenpaar, und hob sich mit schwerem Flügelschlag landeinwärts. Kreischend stoben die Schwalben auseinander und strichen um das blaue, feuchtglänzende Schieferdach.

Radanyis Wagen rollte klappernd durch die grob gepflasterte Einfahrt. Eine schwarz gebrannte Gestalt sprang herzu und griff nach den Zügeln. Radanyi warf sie ihm lachend zu und weidete sich an dem Erstaunen des jungen Menschen. Er war früher bei ihm Rinderhirte gewesen und durch seine Empfehlung in die Dienste des Grafen Warren gekommen.

„Wie geht es Dir, Ccega?"

„Gut, Herr! — Es ist nirgends besser wie hier. Die Bäume, die Blumen, das Obst, die Tränke, — alles ist besser wie in der Pußta. Nur der Wein, Herr, — der ist nirgends so gut wie bei Dir".

„Warum kommst Du dann nicht öfter, Dir welchen zu holen?"

„Man hat Weib und Kind! — Herr, da kann man nicht mehr wie man will!"

Er lachte dabei über das ganze Gesicht.

„Seit wann bist Du verheiratet, Ccega?"

„Seit drei Jahren, Herr! — So lange bist Du nicht mehr hier in der Tanja gewesen!" Er zählte an den Fingern nach.

Ueber die breiten, etwas ausgetretenen Stufen, welche zum Landhause hinaufführten, kam ein lichtes, weißes Etwas gesprungen. Blondes Gelock tanzte um das sanft gerundete reizende Kindergesicht. Das ganze schlankgliedrige Körperchen wippte.

Radanyi fing es mit beiden Armen auf.

„Kleine Eva Maria, wie bist Du groß geworden!"

„Nicht wahr, Vater Radanyi? — Schon bis hierher!"

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, streckte sich und reichte dem Alten doch bis kaum an den Brustansatz.

Er strich liebkosend über die blonde Lockenfülle; „von Elemer soll ich Dir einen Kuß bringen, Eve Mi!"

„Ja?" — Sie bot ihm den kleinen, feuchtroten Mund und sah ihm dabei strahlend in die Augen. „Warum hast Du ihn nicht mitgebracht?"

„Vielleicht kommt er bald!"

„Ohhh!" Sie klaschte in die Hände, faßte nach einer der seinen und schob die ihre dazwischen. Neben ihm her sprang sie die Treppe hinauf. „Weiß Vater, daß Du kommst, Großvater Radany? — Nein? — — Dann laß Dich nicht melden. — Du mußt ihn überraschen".

Sie überquerte einen der breiten, weißgedielten Gänge, klopfte an einer Türe, schob den Gast hinein und verschwand kichernd.

Aus einem der geschnitzten Stühle erhob sich die breitschulterige Gestalt des Grafen Warren. Beide Hände streckte er dem Ankömmling entgegen.

„Lieber Radanyi! — Das heiß ich Freude machen! — Ich wollte ja schon längst hinüber nach der Pußta — aber die Ernte jetzt! — Immer gibt es wieder etwas, das mich hält. — Wie gehts der Schwiegertochter? — Gut! — Dem Enkel auch? — Das hör ich gerne".

Er schob für Radanyi einen bequemen Stuhl herbei und drückte ihn dann hinein. „Wie lange sind Sie hier? — Bis zwei Uhr nur? — Schade — Wir werden früher essen!"

Ein Klingeln zerriß die Stille im Flur. Ein Diener kam und blieb abwartend an der Türe stehen.

„Den Mittagstisch so bald als möglich. Herr Radanyi ist Gast. — Für jetzt vom alten Tokayer und ein gutes Frühstück!"

Geräuschlos klappte die Klinke ins Schloß.

Warren lehnte sich etwas in seinem Stuhl zurück und musterte Radanyi mit einem gütigen Lachen. „Wo fehlts? — Macht der Junge Sorgen? — „Denn eine Sorge ist es, die Sie zu mir treibt!"

Radanyi nickte. „Elemer muß fort!"

„So?" -- kam es verwundert. — „Weshalb denn? — Frauen? — Nein —, das hab ich mir gedacht. Mit achtzehn Jahren wärs noch etwas früh' — Was ist es dann?"

Radanyi rückte mit seinem Anliegen um den Enkel heraus.

Der Graf hörte schweigend zu, nickte ein paar mal und streifte gedankenverloren die weiße Asche seiner Zigarre in den Achatbehälter.

„Ist Elemer musikalisch?" unterbrach er Radanyis Rede!"

„Ja, doch", kam es eilig. „Wenn er dem Primas die Geige aus der Hand nimmt, lauschen sogar die Bauern in der Gaststube auf das, was er spielt!"

„Dann ist es gut! — Ich habe einen Vorschlag, lieber Radanyi! — Schicken Sie mir den Enkel. — Ich nehme ihn mit nach Wien zu Meister Haller. Der wird einen Künstler aus ihm machen!"

Der Alte atmete auf. „Und wann wird das sein, Herr Graf? — Ich meine, wann Sie reisen".

„In spätestens sechs Wochen. Wenn Eva Marias Klasse beginnt, möchte ich zuhause sein".

Schweigend drückte der Alte die Hände Warrens. „Wie kann ich Ihre Güte wieder wett machen, Herr Graf?"

„Ist alles wett gemacht, mein Freund. Ich gehöre nicht zu den Menschen, die von heute auf morgen vergessen, was sie Gutes empfangen haben. — Glauben Sie, ich wüßte nicht mehr, daß ich Ihr Schuldner bin?" — Er zog einen abwehrenden Schnitt durch die Luft, als Radanyi ihn unterbrechen wollte. „Wissen Sie noch, damals als junger Fant, — als ich noch Händel liebte und das Spiel und die Frauen — Gott ja, was liebt man nicht alles mit 23 Jahren — da hab' ich einmal gezecht in der Ccarda — schwer — und gespielt — auch schwer und geflirtet, um die Bella, das einzige „blonde" Steppmädchen, das dem Rinderhirten gehörte! Und der wollte mich dann erschlagen und sie haben mich in rabenschwarzer, regenströmender Gewitternacht zu sich auf den Teufel von Hengst genommen, den sonst keiner reiten konnte und haben mich mit heiler Haut an die Station gebracht und sind bei mir geblieben, bis der Frühzug ging und haben mir meinen Berg von Schulden gestundet, damit mein Oheim nichts erfuhr und mich in Wien nicht vor die Türe setzte. — So was vergißt sich nicht, Radanyi. Ich muß noch danken, daß Sie mir endlich einmal Gelegenheit geben, ein bißchen was von dem gut zu machen, was ich Ihnen schulde". Er ließ den goldfarbenen Wein in sein und des Gastes Glas fließen. Er floß wie Oel. Mit feinem Klinkel stießen die Gläser aneinander. „Also, es bleibt dabei! Der Enkel kommt mit mir nach Wien und ist Gast in meinem Hause. — Er wird wohl groß geworden sein, der junge Mann! — Haben Sie meine Tochter schon gesehen, lieber Radanyi? — Nicht wahr, sie ist reizend geworden und macht mir viele Freude!"

Die Türe öffnete sich für einen Spalt. Eva Marias lachendes Kindergesicht guckte herein. Dann kam das ganze Persönchen ins Zimmer gesprungen und schmeichelte sich auf die Knie des Vaters. Warren drückte es zärtlich an sich.

„Was meinst du, mein Sonnenschein, haben wir noch für jemand Platz in unserem Hause in der Herrenstraße?"

„Genug, Vater!"

„Dann können wir also Elemer zu uns nehmen?"

Sie fiel ihm um den Hals, dann dem alten Radanyi. Ihre Freude kannte keine Grenze, sie mußte wissen, wann und wie lange und brachte beim Mittagtisch kaum einige Löffel Spargelsuppe über die Lippen, so hatte die Nachricht sie erregt.

Es wurde doch später mit der Abfahrt, als Radanyi es gewollt hatte. Die Turmuhr der Tanja schrie knarrend die vierte Nachmittagsstunde, als sein Wagen aus dem Tor rollte. Die Strecke war weit. Gut zwölf Stunden Wegs. Die Nächte waren kalt, und Kälte war seinem Alter nicht mehr zuträglich. Er hatte kaum mehr als die halbe Strecke zurückgelegt, sah er einen Reiter im gestreckten Galopp ihm entgegenkommen.

„Elemer!" Der Alte richtete sich im Sitze auf. Der Junge kam ihm rasch entgegen.

„Ist etwas nicht in Ordnung, zuhause?"

„Doch! — Doch! — Was sorgst du dich Großvater! — Aber mir war bange um dich!"

Er sprang ab und gab dem Pferde, das ihm getragen hatte, einen Klapps gegen die Hinterschenkel. Es stürmte landeinwärts. Elemer sah ihm nach und verfolgte die Richtung, die es nahm. Befriedigt stieg er in den Wagen und griff nach den Zügeln.

„Mach dir's bequem, Großvater, du wirst müde sein!"

„Du frägst nicht einmal, Elemer?"

„Was soll ich fragen? — Ich seh dir's an, Deine Reise hat Erfolg gehabt!"

„Bist Du traurig darüber?"

„Nein! — Ich habe dir versprochen, zu tun, was du haben willst. — — Und die Karin — —

„Was ist es mit der Karin?"

„Sie sagt, man müsse alles tragen, wie es kommt. Das Sträuben und das Nichtwollen nützt alles nichts. Es kann keiner über sein Geschick hinweg!"

Radanyi nickte und lehnte sich in die sammetgraue Polsterung zurück. Während Elemer den Weg im Auge hielt, sah der Alte unverwandt nach dem Enkel. Was würde das Leben diesem bringen? Er schrak gedankenverloren auf, als Hundegebell an sein Ohr drang. War man schon so nahe an der Ccarda? Gleich darauf drang deren Lichtschimmer durch die fahlgraue Dämmerung. Aber die Entfernung täuschte. Radanyi kannte das. Das Grau des Dämmerns vertiefte sich zu schwarzem Sammet. Die ganze Steppe, so weit das Auge reichte, schien ein einziger gähnender Schlund zu sein. Melancholisch raunte und rauschte das Schilf, welches den Hortobagy umsäumte. Immer enger umspannte das Dunkel das Gefährte. Nur die Leiber der Schimmel leuchteten weißlich daraus hervor. Plötzlich schien die ganze Steppe von einem blendend blauen Licht übergossen. Ein Rollen rann über sie hin und machte Erde und Himmel erschüttern. Elemer wandte sich gleichzeitig mit dem Großvater nach rückwärts.

„Heija! — Lauft, was ihr könnt!" Elemers Peitsche glitt wie ein Kosen leicht über die Rükken der Pferde. Deren Hufe berührten kaum mehr den Boden.

Irgendwo flammte es auf! Schweigend! Drohend! Ein kaum hörbares Murmeln folgte. Dann Stille! Eine Stille, die grausam war, die kein Ende zu nehmen schien. Und dann ein Ton, als ob klappernde Knochenhände in den Eingeweiden der Pußta wühlten. Große Tropfen fallen. Vereinzelt erst. Im Schwefelgelb der Blitze wirken sie wie Iris. Näher rinnt das Licht der Ccarda. Die Pferde fliegen. Aus der offenen Türe der Schenke fließt ein breiter Strahl, verwebt sich mit dem Rot, das über dem Himmel flammt.

„Stopp!" Die Pferde stehen wie eine Säule. „Großvater spring, daß Du nicht unter das Geprassel kommst".

Elemer hält schützend beide Hände über den Kopf. Die Hagelkörner fallen wie Erbsenregen und klatschten auf das Pflaster des Hofes über den er die braven Schimmel nach dem Stalle führt.

„Hast's gut gemacht — ganz gut!" Er tätschelt jedem den Hals und läßt sie den Zucker aus der offen gehaltenen Hand zermalmen. Dann legt er das Gesicht gegen ihre aneindergedrängten Köpfe und weint. Ein lautloses, erschütterndes Weinen.

„In sechs Wochen muß er fort! Und dann würde es nie mehr so sein, wie es gewesen war. . . . Nie mehr!"

Aus den sechs Wochen wurden nur drei. Warren mußte dringender Geschäfte halber nach Wien. Zwei Tage vorher kam ein reitender Bote nach der Ccarda und bestellte, daß Elemer sich für den übernächsten Abend bereit halten sollte. Der Graf würde seinen Wagen schicken.

Elemer wehrte erschrocken. Nein — nein — er würde reiten, noch ein letztes Mal über die Pußta jagen auf seinem Braunen, der ihn seit den Kindertagen geschaukelt hatte. Und der Ccikos sollte ihm das Geleite geben. — Der Ccikos, der ihm gezeigt hatte, wie man ein Pferd zwischen die Schenkel nimmt, wie man Pfeile schnitzte und Wölfe überlistete, der ihm kleine, süße, rote, wilde Himbeeren brachte, so viel er nur wünschte, ach und noch tausend anderes, was es nur am äußersten Rande der Steppe gab, wohin Elemer selten kam.

Am Spätnachmittag der Abreise saß Elemer auf einer der Bänke in der Herrenstube und sah unverwandt nach dem kleinen Fenster, durch welches das weiche Rot des Abendhimmels hereinfloß. Ein frischer Wind trug wirbelnd feinen grauen Staub in die Pußta. Er machte die Ferne bleich und dunstig. Die Weite verschwamm in einem leichten, hauchdünnen Schleier, aus dem die Wolkenmassen des Horizontes gelb violett hindurchschimmerten.

Totenstille herrschte im Hause und auch von draußen kam kein Ton. Die Steppe streckte sich aus zur Ruhe der Nacht, erschöpft, übermüdet, von der unendlich verzehrenden Hitze des Tages.

Als der Großvater die Stube betrat, rückte Elemer etwas zur Seite, um ihm neben sich Platz zu machen. Die Erregung desselben zeigte sich in dem Druck, mit welchem er die schmalgeformte Knabenhand umklammerte. Er vermochte nicht zu sprechen, nur seine Finger legten sich immer fester um die des Enkels.

„Mach mir's nicht so schwer, Großvater", bat der Junge.

„Ist es dir schwer? — Sag Elemer, — Dir auch? — Ich fürchte, mir reißt's die Seele entzwei. Ich möchte meine ganze Habe geben, wenn ich Dich hier behalten dürfte!"

„Du hast es in der Hand gehabt! — Ich tu' nur, was Du willst, Großvater!"

„Ja! Und es ist das Rechte. Du wirst mir's danken, Elemer. Nach Wochen wirst Du nicht mehr begreifen können, wie du Deine Tage hier verbringen konntest".

Er griff in seinen Rock und zog aus dessen Innentasche ein Paket, das er sorgfältig in ein blaues Tuch gewickelt hatte.

„Das ist für dich, mein Bub. Du sollst nicht darben und keines Menschen Schuldner sein. Kein Almosen soll Dich drücken, von wem es auch immer sei. Ich werde alles begleichen. Das habe ich auch mit dem Grafen Warren vereinbart. — Du bist Gast in seinem Hause! Kein Bettler!"

Der Kopf Elemers fiel auf die Tischplatte. Er griff, ohne aufzusehen, nach den zitternden schwieligen Händen, die über sein Haar strichen und drückte sie gegen die Lippen.

Luise Radanyi trat ein. Ihre Augen waren vom Weinen gerötet und verschwollen. Seit Nächten fand sie keine Ruhe mehr. Sie gab ihr alles, wenn sie ihr Kind in die Fremde schickte. Aber sie bot alle Selbstbeherrschung auf, um dem Sohne das Scheiden nicht zu schwer zu machen.

Elemer erhob sich, sah die beiden Augenpaare die bisher so treu über seinem Leben gewacht hatten, mit Tränen auf sich gerichtet. Mit einem Stöhnen brach er vor den beiden Menschen in die Knie: „Großvater segne mich . . . Mutter . . ."

Seine Worte waren nicht mehr verständlich. Das Gesicht in beide Hände gedrückt, zuckten seine Schultern in lautlosem Weinen.

Beide Hände legte Radanyi auf den dunklen Scheitel seines Enkelsohnes.

„Mein Segen sei mit dir! Heute und immer! „Alles was dich glücklich machen kann, möge der Gott, der die Pußta grünen läßt, dir geben. — Komm, Elemer".

Er hob ihn mit festen Armen empor. „Sie wollen noch alle Abschied von dir nehmen".

Elemer sah sich um. Von draußen kamen Stimmen durch die Stille. Alles, was der Ccarda benachbart war, alle Knechte und Mägde, die nicht gerade einen dringenden Dienst zu versehen hatten, waren gekommen, Elemer Lebewohl zu sagen. Mehr als ein Dutzend Hände streckten sich ihm entgegen, als er unter die Türe trat. Er wollte darnach greifen und traf ins Leere. Seine Augen verschwammen.

Einer der Knechte hielt den Braunen. Elemer schwang sich in den Sattel.

„Willst du schon reiten?" sagte die Mutter und bahnte sich den Weg zu ihrem scheidenden Kinde.

„Ja, Mutter, es ist Zeit!"

Radanyi hielt die Zügel in den Händen. Die Tränen liefen ihm über die Wangen. Er wollte sprechen, aber es waren nur abgerissene Worte, die Elemer auffing: „Was auch das Leben dir bringen mag, — hier wirst du immer deine Heimat finden".

Er nickte und drückte die Hand des Großvaters zwischen den seinen. Das Gesicht von Luise Radanyi war ohne jeden Tropfen Blutes. Noch konnte sie den Sohn zurückhalten, noch war er ihr eigen, — aber es blieb alles ungesprochen.

Das Pferd bäumte sich mit einem Male hoch auf. Es schäumte vor Ungeduld. Elemer nahm die Zügel an sich. Seine Rechte hob sich:

„Vergeßt mich nicht!"

Dann drückte er leicht gegen die Flanken des Braunen. Mit einem Satz schoß es vorwärts und dann hinein in den dämmernden Abend. Niemand rührte sich von der Stelle. Alles sah ihm nach, wie es kleiner und kleiner wurde, nun gesellte sich ein zweiter Reiter dazu. Es war der Ccikos, der Elemer begleitete und das Pferd wieder zurückzubringen hatte. Luise Radanyi atmete auf. Er war in sicherer Hut.

Von ihrer Hütte aus sah Karin dem Scheidenden nach und nickte schweigend: „Die Sterne und die Linien seiner Hand, sie sagen eins! — Armer Elemer!"

•

War das Wien? Das lachende, lockende Wien, von dem die Mutter ihm in der letzten Zeit so viel erzählt hatte? Elemer fürchtete sich beinahe. Er saß neben Eva Maria in dem Kraftwagen und hielt ihre linke Hand fest.

Er hatte nur das eine Gefühl, hier konnte er nicht bleiben. Nicht um alles. Diese Steinmassen, die sich da links und rechts neben ihm auftürmten, erdrückten ihn. Er war gewohnt, den Himmel wie eine Glocke über sich zu sehen, und hier bekam er kaum einen Streifen Aeterblau zu Gesicht. Und dieses Ueber-, Neben- und Durcheinander. Ganz Wien schien sich in dieser einen Straße versammelt zu haben. Wo kamen all die Menschen her? Wo krochen die nachts unter? Woher nahmen all die vielen zu essen und zu trinken?

Warren sah ihm lachend in die Augen: „Wie gefällt es Ihnen, lieber Radanyi?"

Elemer schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr Graf. Ich habe so viele Leute noch nie beieinander gesehen. Nur Pferde, Rinder und Schafe".

Eva Maria drückte kichernd ihre Wange gegen seine Schulter. „Aber es ist schön! Nicht Elemer?"

„Nein!" sagte er ehrlich und schloß für einen Moment die Augen. Jedes der Wagen und Autos, das ihm entgegenkam, glaubte er mit dem ihren zusammenprallen zu sehen. Und dann war es mit einem Male ganz sachte vorbeigeglitten und es hatte weder Arm- noch Beinbruch gegeben. Die Menschen lachten, sprachen, liefen, und rannten sich doch nicht gegenseitig über den Haufen, wie er fürchtete. Es rief, klingelte, hupte, hundert Töne schrillten ineinander, verschwammen und schrillten wieder auf. Es wurde ihm schwindelig dabei. Das würde er nie lernen können, sich durch all das Gewühl zu schlängeln, ohne nicht im nächsten Augenblick zu Brei zermalmt zu werden.

Wenn das der Ccikos sähe! — der Ccikos, der gleich ihm noch nie über die Pußta hinausgekommen war. Er würde schreiben, daß man ihn wieder heimholte. Das stand fest.

Das Auto bog vom Zentrum ab in die stille vornehme Herrengasse. Das sinnverwirrende Getöse verstummte und machte einer wohltuenden Ruhe Platz. Elemer atmete auf. Sein Blick wurde weniger scheu. Palast reihte sich an Palast. Weltabgeschieden stand jeder für sich in der Schwüle des Spätsommertages.

Der Wagen hielt. Ein hohes, von weißen Marmorsäulen getragenes Portal rundete sich. Hastend kam ein ergrauter Diener durch dasselbe und öffnete den Wagenschlag. Elemer hüpfte heraus und hob Eva Maria aus den Kissen. Als letzter folgte Warren.

(Fortsetzung folgt)

„Na," meinte der Moderbauer, „es kommt mir auf ein paar Markeln net an, wanns eine gute Katz ist!"

„Ein paar Markeln!" rief der Wirt und schlug die Händ überm Kopf zusammen. „Na da wirst dich wundern. Wundern wirst dich, mehr sag' ich net!"

Bald hatte es sich herumgesprochen, daß im Löwen einer säße, der eine Katz kaufen wollte. Und es dauerte keine halbe Stund, da kamen drei Einlegerinnen, vier Einleger, zwei Bettelleut', ein Orgelmann und die Frau vom Gendarm an mit Katzen. Die ganze Wirtsstub vom Löwenwirt war voll Katzen, und die zwei Hund vom Wirt, die die Katzen merkten, machten einen Höllenradau.

„Na wie ist's mit der Katz?" meinte die Frau Gendarm und zeigte auf ihr Tier, das einer verhungerten Blindschleiche ähnlicher sah als einer Katze.

„Zahlst 10 Mark," sagte sie, „dann hast die Katz! Uebrigens hat mein Mann gesagt, daß dein Knecht kürzlich ohne Latern durch den Markt gefahren ist!! Also wie is mit die zehn Mark!"

„A schöne Katz!" sagte der Wirt.

Der Bauer kratze sich hinter den Ohren. Er hatte den Hinweis der Frau Gendarm begriffen. Aber zehn Mark?

Da kam eine Einlegerin und sagte:

„Bauer! Mein Katzerl kannst schon um eine Mark haben. Schau das schöne Viecherl, dös liabe G'sichterl! Und Mäus' fangen tut's! Alle Tag hundert!"

Und alle anderen Katzenbesitzer priesen ihre Tiere an, daß dem Bauer himmelangst wurde. Die Frau Gendarm ließ sich ein Maß geben und wartete mit untergeschlagenen Armen und höfen Blicken auf das Geschäft. Aber der Wirt brachte allen Katzenbesitzern je eine Maß, und die Wirtin brachte eine große Schüssel Milch, über die die Katzen sofort herfielen. Schwüle Stille lag über der Gesellschaft, und der Bauer kratzte sich hinterm rechten und linken Ohr gleichzeitig! Da sah er, als er hilfesuchend aus dem Fenster blickte, sein altes Katzerl auf der Straße entlangspazieren!

„Da is meine Katz!" rief er und lief auf die Straße. „Mietz, Mietz!"

Und schon war das Katzerl da und rieb sich an seinen Stiefeln. Er nahm das Katzerl auf und wollte sich durch einen Seitenweg aus dem Dorfe schleichen. Aber der Wirt schickte ihm den Hausknecht nach. Der zog die Zipfelhauben und meinte, es wär' eine kleine Rechnung zu begleichen! Der Bauer mußte acht Maß und eine Schüssel Milch zahlen. Und die Frau Gendarm überreichte ihm mit häßlichem Lachen namens ihres Mannes das Strafmandat über 20 Mark wegen Nichtbeleuchtung eines Fuhrwerks.

„Na da is ja unser Katzerl wieder!" rief erfreut die Bäuerin. „Na siehst, jetzt hast dein Geld gespart. Ja ja! Ich hab mir's gedacht, daß wir unser Katzerl wiederkriegen!"

Seit dem Tage hieß der Moderbauer in der ganzen Gegend Katzenbauer. Und der Name ist auf dem Haus geblieben bis auf den heutigen Tag.

Vermischtes

Noch heute gibt es Schuldgefängnisse in England

Gegen Zahlung von 6 Schilling und 11 Pence kann noch heute in England jeder Gläubiger gegen seinen Schuldner einen Haftbefehl erwirken, der diesen bis zur Zahlung seiner Schuld in das Schuldgefängnis bringt. Es sind in diesem „Schuldgefängnis" jedoch große, saubere, helle Zellen vorhanden, mit einem Bett und anständigen Wärtern. Zwei Stunden Spaziergang im Freien sichern dem Gefangenen körperliche Bewegung; natürlich darf er eigene Kleidung tragen. Rasieren, alle anderen körperlichen Bedürfnisse kann er verrichten, wie er es gewohnt ist. Auch Verwandte, Frau und andere Personen werden zu ihm gelassen. Eine Statistik besagt, daß im vergangenen Jahre im Brixton — dem Londoner Schuldgefängnis — 10 800 Menschen untergebracht waren. Sie stammten aus fast allen, selbst den höchsten Gesellschaftskreisen. Die Kosten der Unterbringung hat der Gefangene selbst zu tragen.

Japanische Heiratsannoncen

Wenn im Abendland ein Heiratsgesuch in der Zeitung annonciert und ein Mann gesucht wird, so geschieht das rein „geschäftsmäßig" und ohne viele Prosa und Romantik. Die Japanerinnen machen das anders. Eine japanische Zeitung enthielt folgende Anzeige, ohne — dies soll ausdrücklich bemerkt werden— daß diese Art der Mann-Suche nicht auch sonst mit diesen oder ähnlichen Worten geschähe: „Ich bin eine sehr schöne Frau mit herrlicher Haartracht, die sich an meinen Kopf anschmiegt, wie die Wellen des Meeres an den Strand. Meine Augenbrauen haben die Rundung des zunehmenden Mondes. Mein Vermögen ist groß genug um ein schönes Leben zu führen, auch soll der Mann, den ich liebe, ohne Arbeit davon mitleben. Mit mir gemeinsam soll er die Blumen am Tage, des Nachts den Mond betrachten. Wer das will, kann mit mir vereint werden und nach einem süßen, himmlisch verbrachten Leben, will ich an seiner Seite in einer Marmorgruft ruhen . . ." Wie armselig muten dagegen unsere Annoncen an: Dame, von angenehmen Aeußern, vermögend, sucht usw.

Die Strahlensterne auf dem Mond

Die genauere Untersuchung auf der Mondoberfläche, namentlich auch mit Hilfe der Photographie, hat zur Entdeckung einer Erscheinung geführt, die den Astronomen viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Eine ganze Reihe von Theorien sind aufgestellt worden, um die eigentümlichen Strahlensysteme zu erklären, die sich an manchen Stellen der Mondoberfläche kennzeichnen. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat unter ihnen wohl die Vermutung gehabt, daß die Lichtstrahlen durch Spiegelung des Sonnenlichts auf Feldern von vulkanischem Glas entstehen. Genauere Untersuchungen hat der Astronom Klaut ausgeführt und wieder eine neue Erklärung darauf gegründet, die er in der Wochenschrift „Nature" mitteilte. Die vulkanische Tätigkeit des Mondes ist im Vergleich zu der Kleinheit dieses Weltkörpers außerordentlich stark gewesen. Wenn man bedenkt, welche Lavamassen schon durch kleine Krater unserer irdischen Vulkane ausgeschieden werden, so kann man sich einen Begriff davon machen, welch ungeheure Massen aus den Riesenkratern des Mondes, wie dem Kopernikus oder Ptolomäus, ausgequollen sein müssen. Nun war die Mondoberfläche wahrscheinlich stets sehr gebirgig, und die Lava aus den Kratern füllte zunächst die Täler oder die Schluchten zwischen den Bergen aus. Plant glaubt nun, daß die Strahlen auf der Mondoberfläche solchen Lavaströmen entsprechen. Ihre Breite ist zu 8 bis 16, gelegentlich auch bis 30 Kilometer gemessen worden, ihre Länge bis zu 3000 Kilometer. Diese letzte Angabe ist jedoch vielleicht eine Augentäuschung, indem vielleicht mehrere Strahlen scheinbar zusammenfließen. Bedeutsam für die Richtigkeit dieser neuen Erklärung ist die Tatsache, daß die Strahlen meist wie die Speichen eines Rades um einen Krater herum zu sehen sind. Am stärksten entwickelt sind sie um die Vulkane Kopernikus, Tycho und Kepler, die auch zu den größten des Mondes gehören. Plant meint, daß diese Lavaströme den ältesten Ausbrüchen auf der Mondoberfläche angehören.

Ein Baum, der aus 20 Bäumen besteht

In Indien begegnet man mitunter Wäldern, die nur aus einem einzigen Baum bestehen. Dessen Wurzeln schlagen sich nach der Seite in die Erde, und aus ihnen erwächst ein neuer, in Wirklichkeit aber nur der alte Ableger. Man hat bei Umgrabungen u. Fällen festgestellt, daß ein solcher Hain von über 20 Bäumen nur aus einem Baume bestand.

Aus guten, alten Zeiten . . .

Vor nun fünfhundert Jahren, 1426, gab es in Deutschland einen überaus großen Weinsegen. Meldungen besagen, daß in jenem Jahre ein Komet am Himmel gestanden habe. In Stuttgart soll ein Eimer Wein, damals etwa 10 Liter Inhalt, nur 13 Kreuzer (also 3 Pfennig) gekostet haben.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Auflösungen



Gitterrätsel



Versteckrätsel

Ver=smaß, Kla=bun=d, Hun=den=ame, Gold=wer=t, Lin=den=baum, T=auc=herglocke, Ma=hdi, Eber=esc=he, Hoc=hwa=sser, Ze=che=r, Lüge=ma=ul, L=ech=feld, Fer=tig=keit: Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.

Am häuslichen Herd

Nr. 84 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Paul Hausmann setzte dem Geldmann in kurzen Worten seine Lage auseinander, indem er sogleich schnell entschlossen den eigentlichen Kernpunkt seines Besuches in Angriff nahm; er habe in vergangener Nacht im Klub eine größere Verbindlichkeit kontrahiert, die unbedingt in vierundzwanzig Stunden erledigt sein müsse; seine baren Mittel seien zur Zeit leider vollständig erschöpft; er fragte deshalb an, ob Herr Gründler vielleicht in der Lage sei, ihm die fragliche Summe — etwa fünfzigtausend Mark — bis zum Mittage des nächsten Tages zu angemessenen Bedingungen vorzustrecken.

Herr Gründler war den Worten seines Klienten, ohne ihn mit einem Worte zu unterbrechen, mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt; nur bei der Benennung der Darlehenssumme, die Paul, um über den Betrag seiner eigentlichen Schuld noch etwas Betriebskapital in der Hand zu behalten, auf ein halbes Hunderttausend erhöht hatte, verzog sich sein Gesicht zu einer fast schmerzhaften Grimasse.

„Fünfzigtausend Mark!" sagte er endlich, den grauen Kopf bedächtig hin- und herwiegend. „Ein schönes Stück Geld, Herr Hausmann, wenn man's verdienen muß! Ein schönes Stück Geld! Und wie dachten Sie sich die Unterlagen für ein Darlehen von einer solchen Höhe?" schloß er lauernd.

„Ich bin bereit, Ihnen dafür einen Wechsel zu geben, bei dem Sie jede beliebige Summe, sagen wir fünftausend, meinetwegen sogar zehntausend Mark, verdienen sollen. Es kommt mir nur darauf an, mich über die gegenwärtige Situation hinwegzubringen!"

Mit einer krampfhaften Bewegung fuhr sich Herr Gründler durch die bereits stark gelichteten Haare.

„Mein lieber Herr Hausmann!" sagte er dann. „Wir wollen doch nicht miteinander Versteck spielen! Was nützt mir ein Wechsel mit Ihrer Unterschrift? Früher, als Ihr Herr Vater — Gott hab' ihn selig — noch lebte, lag die Sache anders. Da waren Sie gut für jede Summe. Aber jetzt — —"

Er schnippte in eigentümlicher Weise mit seinen kurzen stumpfen Fingern.

„Nehmen Sie mir's nicht übel, aber wir verlieren beide nur unsere Zeit, wenn wir keine andern Vorschläge machen können."

Mit einem ratlosen Blicke sah Paul an seinem Gegenüber vorbei, das ihn unter den halbgeschlossenen Augenlidern blinzelnd beobachtete.

Es war ganz so gekommen, wie er es sich auf dem Wege zum Moritzplatz immer von neuem wiederholt hatte; es war ja der reine Wahnsinn egwesen, in seiner gegenwärtigen Situation und bei seinen Gründler ganz genau bekannten Verhältnissen von diesem vorsichtigen geriebenen Fuchs Hilfe zu erwarten.

„Na, lieber Herr Hausmann, verlieren Sie nicht gleich ganz den Mut!" nahm Herr Gründler nach längerer Pause wieder das Wort. „Wenn Sie diese Sache nicht allein zwingen können, zwingen sie vielleicht zwei! Sie haben doch ein halbes Schock solventer reicher Freunde!"

Paul zuckte die Achseln.

„Sie wissen doch, Freunde in der Not, gehen hundert auf ein Lot!"

„Wir brauchen gar nicht hundert!" gab Gründler zurück. „Es genügt ein einziger, der für Sie Bürgschaft leisten müßte. Aus alter Freundschaft für Sie würde ich ausnahmsweise einmal auf einen zweiten Bürgen verzichten! Natürlich müßte der betreffende Herr völlig einwandfrei sein. Keiner Ihrer windigen Klubfreunde, die selbst mehr oder minder ausgepowert sind!"

Mit Blitzesschnelle ging Paul im Geiste die Namen seiner nächsten Bekannten durch, doch das Resultat war und blieb niederschmetternd.

Einzig der kleine Rüdesheim würde sich vielleicht zu einem derartigen Schritte verstanden haben, aber gerade aus dem Klub wollte er niemand in seine Verlegenheit einweihen; auch hatte ja Gründler die Bürgschaft eines Klubmannes ausdrücklich abgelehnt.

Wie er auch sann und dachte, es blieb immer wieder nur der eine, der ihm helfen konnte und zu dem ihm durch den Brief der Schwester jede Verbindung abgeschnitten war.

Harry Laudon!

Mit einer resignierten Bewegung richtete sich Paul empor.

„Ich bedaure die späte Störung, Herr Gründler! Aber ich bin außerstande, Ihnen einen Bürgen zu stellen!"

Doch der Geldmann, in dem jetzt der Geschäftseifer rege geworden war, ließ ihn so schnell nicht wieder frei.

„Ich bitte Sie, Herr Hausmann", sagte er, „brechen Sie die Sache doch nicht gleich übers Knie! Ich möchte Ihnen ja gern gefällig sein, wenn Sie mir eine Unterlage von Wert bieten können! Warum wollen Sie sich eigentlich nicht an Ihren Freund Laudon wenden, für den Sie bei mir im vorigen Jahre doch auch einmal gutgesagt haben! Herr Laudon ist als Kohlenkönig von Berlin-O. für mich eine erstklassige Sicherheit! So viel Geld, wie die Laudons allmählich zusammengescharrt haben, gibt's ja überhaupt gar nicht!"

„Mein Verhältnis zu Herrn Laudon ist zurzeit nicht derartig, daß ich ihn um eine Gefälligkeit angehen könnte!"

„Das tut mir aufrichtig leid!" versetzte Herr Gründler bedauernd. „An meinem guten Willen soll es nicht gelegen haben, wenn unser Geschäft nicht zustande kommt! Gerade dieser Tage habe ich einen größeren Betrag von einem Hypothekenverkauf flüssig. Nun, vielleicht werden Sie mit Ihrem alten Freunde doch noch einig! Jedenfalls will ich Ihnen das Geld bis morgen nachmittag fünf Uhr reservieren! Auf die Bürgschaft von Herrn Laudon erhalten Sie von mir jede Summe!"

— — — „Auf die Bürgschaft von Herrn Laudon erhalten Sie von mir jede Summe!"

Wie ein Mühlenrad gingen Paul die inhaltsschweren Abschiedsworte Gründlers unabläßig im Kopfe herum, als er nach halbstündiger Fahrt mit der elektrischen Bahn endlich wieder in seinem Heim am Askanischen Platz eintraf.

Immer wieder drängte sich das lauernde Gesicht des kleinen Geldmannes vor sein geistiges Auge, dieses schmutzigen Halsabschneiders, in dessen Händen für ihn die letzte Möglichkeit einer Rettung lag.

Halb ohne zu wissen, was er eigentlich tat, ging er drei-, viermal durch seine Wohnung, schob hier und da ein Bild, einen Gebetsteppich zurecht und ordnete in einer Art krampfhaften Tätigkeitsdranges an seinen Sammlungen orientalischer Waffen herum die in prächtigen, sonnenförmigen Kreisen die breiten Wandflächen seines Arbeitszimmers bedeckten.

Er hatte in sämtlichen Räumen das elektrische Licht angedreht in einer instinktiven Furcht vor der Dunkelheit, vor dem Alleinsein; doch trotz der fast tageshellen Beleuchtung schreckte er bei jedem Türenschlagen des großen Mietshauses zusammen.

Seine erregte Phantasie spiegelte ihm allerlei undeutliche Geräusche vor, bald brauste es ihm wie ferner Glockenklang in den Ohren, dann wieder schien es ihm wie das leise Tappen nahender Schritte.

Draußen auf dem Askanischen Platz war der Lärm des Großstadtbetriebes allmählich erstorben, nur vereinzelt noch klang von der Königgrätzer Straße das scharfe akzentuierte Klingeln einer elektrischen Bahn herüber, untermischt mit dumpfem Wagenrollen.

Als Paul jetzt endlich wieder zu seinem Schreibtisch trat, las er an der kleinen silbernen Standuhr die Zeit auf halb zwei ab.

Halb zwei!

Die Nacht verrann, unaufhaltsam Minute um Minute, immer näher rückte der Anbruch des Tages, an dem das Schicksal seiner gesellschaftlichen Existenz ein Ende machte.

Ob er vielleicht noch einen letzten Sturm auf Harry Laudon versuchte, ihn in seiner Wohnung wachklingelte oder aus dem Klublokal herausrufen ließ.





Unwillkürlich hatte er seiner Schreibmappe ein Wechselformular entnommen und mit kalligraphisch hingemalten Ziffern auf dem Kopf des Papiers die Wechselsumme ausgefüllt.

Fünfzigtausend Mark!

Ein Federzug jenes Mannes und das Geld war sein.

„Auf die Bürgschaft von Herrn Laudon erhalten Sie von mir jede Summe!"

Auf einmal dünkte es ihn, als habe ihm eine leise flüsternde Stimme heimlich ins Ohr geraunt.

Und plötzlich krallte sich eine wahnsinnige Versuchung wie mit Geierfängen in seine Seele.

Mit zitternden Fingern, wie ein Dieb nach allen Seiten Umschau haltend, faltete er den letzten Brief Harry Laudons auseinander und studierte die Handschrift.

Gelang es ihm, mit einer Kopie dieses Namenszuges Gründler zu täuschen, so war seine Situation gerettet, so lange zum mindesten, bis ihm das grüne Tuch das wieder herausgegeben, was er in den unseligen Stunden der letzten Nacht sinnlos in alle Winde verstreut hatte.

Wie in einer Halluzination sah er sich auf einmal am Spieltisch des Wetklubs.

Rings um ihn her die mitternächtliche Versammlung der Spieler, unbeweglich starr wie eine Gruppe von Wachsfiguren in einem Schaukabinett.

Und wieder türmte sich das Gold vor ihm zu riesigen Bergen auf, daß der Spieltisch die unermeßlichen Schätze nicht mehr zu fassen vermochte und der glitzernde Strom des gelben Metalls in breiter Flut auf das spiegelnde Parkett des Klubsaales rauschte.

In nachdenklichem Sinnen zog Paul nochmals hintereinander die kräftigen Linien der Unterschrift nach.

Der Versuch gelang überraschend; beim dritten Male konnte er selbst das Original kaum mehr von der Kopie unterscheiden.

Dann aber warf er die Feder wieder beiseite.

Wie ein Abgrund klaffte es auf einmal vor ihm, in den er alles hineingeworfen, was ihn bisher schützend umgeben hatte, seine Kraft, sein Vermögen und seine Ehre.

Und er selbst hing über diesem Abgrund, mit erlahmender Hand ein letztes Gebüsch umklammernd, gab auch dieses nach, so verschlang die gähnende Tiefe erbarmungslos ihr unglückliches Opfer.

Paul Hausmann ein gemeiner Wechselfälscher!

Ein würgendes Gefühl stieg ihm plötzlich zum Halse empor.

Auf einmal hatte er nur wieder den einen Wunsch, daß es mit ihm aus sein möchte, ganz aus, ehe eine solche Schmach über den Namen seines Vaters kam.

Wie ein Trunkener taumelte er zum Fenster und riß beide Flügel weit auseinander.

Nur Luft, nur Freiheit zum Atmen!

Doch die lockende Versuchung zur Fälschung wich nicht mehr aus der Seele des gehetzten Mannes.

Noch einmal kam eine Stimmung der Weichheit über ihn, wie das Gedenken eines Mädchens an ihren ersten Schritt vom Wege.

Dann ließ er sich wieder an seinen Schreibtisch nieder.

Und zwei Minuten später stand neben seiner eigenen Unterschrift der Name Harry Laudons auf einem Akzept über 50 000 Mark, zahlbar am 7. August 19 . .

Die Würfel waren gefallen.

Mit verzerrtem Gesicht richtete sich Paul empor und wankte langsam nach seinem Schlafzimmer.

„Also, lieber Rasmus, so leid es mir tut; ich muß das Manuskript wieder in Ihre Hände zurücklegen! Sie können versichert sein, daß Sie mit diesem Schauspiel die Bühne nicht gewinnen werden!"

Der kleine, etwas asthmatische Theateragent Herr Seeliger blätterte noch einmal in dem dünnen Rollenheft umher und legte es dann wieder vor sich auf den Bürotisch.

„Sie hinken dem Geschmack der Zeit nach, lieber Rasmus! Sie schreiben noch zu sehr im pathetischen Stil! Und den schätzt man heutzutage nicht mehr!"

„Sie haben doch aber selbst zugegeben," warf Kurt ein, „daß die Figur der Hertha eine sehr gelungene ist! Dasselbe, was auch Herr Dr. Neubert in seinem Empfehlungsschreiben betont hat!"

„Herr Dr. Neubert ist ein vortrefflicher Kritiker!" war die Antwort. „Ob er aber die Bühnenwirksamkeit eines Stückes vor der Aufführung richtig einzuschätzen weiß, wage ich zu bezweifeln! Gewiß, Ihre Hertha ist eine gut angelegte Rolle, eine Paderolle meinetwegen für eine temperamentvolle Schauspielerin! Aber eine solche hervorragende Einzelrolle stört das Ensemblespiel, auf dessen Einheitlichkeit es unseren Direktoren vor allem ankommt. Kurz und gut, aus diesem und noch einem halben Dutzend anderer Gründe halte ich Ihre „Siegerin" nicht für bühnenfähig!"

„Ich will Ihre kostbare Zeit nicht länger unnütz in Anspruch nehmen!" schnitt Kurt den Redestrom des kleinen, beweglichen Mannes ab. „Haben Sie jedenfalls vielen Dank für Ihre freundliche, eingehende Kritik! Ich werde meine „Siegerin" daraufhin noch einmal aufmerksam durchnehmen! Vielleicht habe ich mit einem späteren Werke bei Ihnen mehr Glück!"

„Aber gewiß, lieber Rasmus! Kein Baum fällt auf den ersten Streich! In Ihnen steckt zweifellos ein bedeutendes dramatisches Talent! Jedenfalls sind Sie bei mir stets eines regen Interesses sicher!"

Damit geleitete der Agent seinen jungen Gast bis zur Tür, und Kurt trat wieder auf die sonnenheiße Friedrich-Wilhelmstraße hinaus.

Also abermals ein Mißerfolg!

Seit beinahe vier Monaten irrte das Unglücksmanuskript seines ersten dramatischen Versuchs nun schon von Verlag zu Verlag.

Gerade auf Seeliger, dem er durch Dr. Neubert empfohlen worden war, hatte Kurt seine letzte Hoffnung gesetzt, und nun war ihm auch hier eine Enttäuschung geworden.

Mißmutig ging er die Friedrich-Wilhelmstraße bis zum Tiergarten hinab und wandte sich dann durch die Stülerstraße zur Lichtenstein-Allee hinüber.

In zwei kurzen Stunden begann ja für ihn wieder die Tretmühle des Nachmittagsdienstes bei einer Zeitung, wo er nach monatelangen Bemühungen endlich ein Unterkommen gefunden hatte.

Fast mit einer Regung von Haß musterte er die stillen Gärten der vornehmen Tiergarten-Villen, aus denen der Frühlingswind den süßen Duft von Akazien zu ihm herübertrug.

Ob es ihm wirklich noch einmal gelingen würde, sich aus seiner armseligen Existenz emporzuarbeiten, in der er sich mit seiner besten Kraft allmählich aufgerieben fühlte.

Er glaubte es bald selbst nicht mehr, soviel ihm auch Lotte zusprach und ihn immer wieder aufzurichten suchte.

Die Zweifel an der Echtheit seiner Begabung, an der Stärke seines Talents, die entsetzliche Angst, ob er mit dieser eigensinnig behaupteten literarischen Richtung nicht vielleicht die besten Jahre seines Lebens in nutzlosen Anstrengungen vergeude, waren in letzter Zeit in ihm immer mächtiger geworden.

Seinen zweiten Roman hatte er, nachdem alle seine Versuche, ihn bei einer der führenden Zeitungen Berlins unterzubringen, fehlgeschlagen waren, schließlich an ein literarisches Institut verkauft, das ihn mit einem Spottgeld gelohnt hatte und nun mit seiner geistigen Arbeit bei kleinen Provinzblättern hausieren ging.

Das war das Ende einer großen Hoffnung geworden, ein trauriges, langsames Versickern im Sande der Alltäglichkeit, in mechanischer, widerwilliger geleisteter Schreibarbeit. — — —

„Herr Rasmus, Herr Rasmus!"

Erstaunt blickte sich Kurt in der Richtung des Rufes zurück. Dr. Neubert war aus einem Gartenportal der Tiergartenstraße getreten und bearüßte ihn mit freundlichem Händeschütteln.

„Morgen, Kollege!" sagte er. „Was macht die Kunst? Uebrigens ein merkwürdiges Zusammentreffen, soeben dachte ich an Sie! Ich war nämlich gerade auf dem Wege zu Seeliger, um mich einmal nach dem Schicksal Ihrer „Siegerin" zu erkundigen!"

„Diesen Gang kann ich Ihnen ersparen!" versetzte Kurt. „Seeliger hat abgelehnt wie alle übrigen!"

„Ist das ein Banausentum!"

Dr. Neubert war stehengeblieben und sah nachdenklich zu dem klaren Himmelsblau hinauf.

„Also auch Seeliger! Unsere Literatur kommt wirklich immer mehr herunter! Sehen Sie sich doch nur einmal unsere großen Bühnen an! Entweder machen sie aus Shakespeare Ausstattungsstücke oder sie zerren die Saison de sante auf die Szene! Für ein so gesundes Stück wie Ihre „Siegerin" haben sie kein Organ! Ihr Stück hat auch seine Fehler, aber es hat Jugend und Feuer, einen anderen Atem als die dekadenten Schwächlichkeiten der ganzen letzten Jahre! Was hatte denn Seeliger für Ausstellungen zu machen?"

„Er fand die Sprache mit ihrem angeblich zu stark aufgetragenen Pathos zu phrasenhaft, zu unmodern!"

„Ich hätte Seeliger wirklich für einsichtiger gehalten!" war die ärgerliche Antwort. „Als ob nicht die ganze Wirkung der dramatischen Kunst auf der Erzeugung möglichst starker Affekte beruhte! Mit des Gedankens Blässe schafft man kein Drama! Was heißt überhaupt „modernes" Stück? Ist Shakespeare etwa modern? Ich kenne nur gute und schlechte Stücke. Und Ihre „Siegerin" gehört zu der ersten Kategorie! Wo wollen Sie übrigens jetzt hin, lieber Rasmus?"

Kurt zuckte die Achseln.

„Ich hatte kein Ziel! Nur muß ich um halb drei wieder auf meiner Redaktion sein!"

Dr. Neubert sah auf die Uhr.

„Halb drei?" meinte er dann überlegend. „Ich glaube, die Zeit reicht! Hören Sie, Rasmus, ich hab' eine Idee, die Sie vielleicht retten kann! Wissen Sie, was man unter bunter Reihe versteht? Natürlich! Also, wenn die Theaterdirektoren und Bühnenverleger Ihr Schauspiel ablehnen, müssen wir es auf dem indirekten Wege versuchen! Das heißt, wir müssen irgend eine Schauspielerin von Ruf für Ihre Hertha-Rolle interessieren! Das Weitere findet sich dann schon ganz von allein!"

Kurt lächelte melancholisch.

„Das hört sich in der Theorie ja sehr hübsch an, Herr Doktor, leider fehlen mir aber in der Praxis alle Beziehungen zu unseren augenblicklichen Bühnensternen!"

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein!" war die Antwort. „Ich kenne ganz Berlin, vor allem die Theaterwelt! Die kleine Ellen Walden zum Beispiel vom Westend-Theater wäre eine vorzügliche Interpretin Ihrer Hertha! Wenn es Ihnen recht ist, könnten wir ihr sofort noch einen Besuch machen! Sie wohnt hier ganz in der Nähe, in der Rauchstraße!"

„Aber ich kann doch einer Dame in meinem gewöhnlichen Straßenanzug nicht so auf sans façon ins Haus fallen!" warf Kurt zweifelnd ein.

Doch Dr. Neubert, der sich allmählich an seiner Idee begeisterte, duldete keinen Widerspruch.

(Fortsetzung folgt).

Dank

Skizze von Paulrichard Henfel

„Du bist so seltsam heute," sagte die blasse Frau und streckte von ihrem Krankenlager begütigend die Hand ihrem Manne entgegen. „Hat es Aerger auf dem Werk gegeben?"

Walter Hagen strich ihr leise über das Haar. „Nichts von Bedeutung, Inge. Die Menschen sind so sonderbar. Es ist oft, als würde ihnen das Leben unerträglich, wenn ein paar Wochen oder Monate in Ruhe dahingehen. Wir haben ruhige Leute auf der Grube, die verläßlich sind. Aber unter den Neuen gibt es Zänker, Neider . . ."

Frau Inge, die wohl wußte, daß er ungern über die Dinge sprach, die ihm am unbehaglichsten waren, ging erschütterten, streichelte besorgt seine Hand. „Hat Dir einer weh getan? Vergiß es . . . ."

Ein gequälter Ausdruck trat in das Gesicht des Mannes. „Es ist nicht das, daß mir einer ein häßliches Wort nachwirft, weil ich der Direktor bin und er der Arbeiter — nein, es macht nur traurig, wenn man sich des eigenen guten Willens schämen muß, weil er nicht erkannt wird, und wenn statt eines Begreifens und Einfügens in die Weltordnung, die wir nicht geschaffen haben und auch nicht ändern können, nur Unzufriedenheit und Streitsucht herrscht. Aber nicht wahr," fügte er verlegen lächelnd hinzu, „ich bin ein schlechter Ehemann, daß ich Dir so unangenehme Dinge erzähle. Wie geht es Dir? Was hat der Arzt gesagt?"

Eine Stunde später ging Walter Hagen, der Direktor des Braunkohlenbergwerkes, nachdenklich aus dem Zimmer seiner kranken Frau. Seitdem er auf diesem Posten stand, war es immer sein Bestreben gewesen, den Arbeitern gute Lebensverhältnisse zu sichern, was natürlich zur Voraussetzung hatte, daß die Förderung der Grube und damit die Einnahmen mit den Ausgaben im Einklang standen. Einige Unzufriedene hatte es immer gegeben, aber der Widerstand, den gerade in den letzten Wochen die Grubenleitung fand, erfüllte ihn mit Besorgnis. Der Ton der Deputation, die man heute zu ihm geschickt hatte und die er noch freundlich und höflich empfangen hatte war so schroff gewesen, daß ihm die Zornesröte ins Gesicht gestiegen war. Dann hatte er doch mit ihnen verhandelt, denn er dachte: Vielleicht haben sie auch eine kranke Frau zu Hause. — — —

In der Nacht meldete die Krankenschwester, die im Hause war, eine plötzliche Verschlimmerung im Befinden der Frau Inge. Hagen wollte sich sofort telephonisch mit dem Arzt in der Stadt in Verbindung setzen, aber blaß geworden, ließ er den Hörer sinken. Die Leitung nach der Stadt war infolge des Hochwassers gestört. Ja, er entsann sich, da draußen außerhalb des Werkes war noch eine andere Welt, für die er kaum Gedanken übrig haben durfte, in der es auch eine Not gab, seit Wochen schon. Der Tagebau der Grube lag abseits auf einem Höhenzug, aber wenige Kilometer entfernt davon, in der Niederung, lagen Dörfer und Anwesen, die seit langem von dem über die Ufer getretenen Strom bedroht waren und deren Einwohner täglich in Angst um die Festigkeit des Deiches waren. In wenigen Minuten stand der Kraftwagen der Direktion bereit. Konnte Hagen den Arzt nicht rufen, mußte er ihn holen. —

Die Scheinwerfer des Wagens stachen grelle Lichtkegel in die Nacht. Häuserschatten huschten vorbei, Felder, in rasendem Tempo ging es die Straße bergab, jetzt sah man linkerhand den Deich, dahinter wie einen großen, unheimlichen See das brodelnde Wasser, aufgepeitscht vom Wind. Ein seltsames Brausen lag in der Luft — oder war es in den Bäumen, den Telegraphenmasten? Hagen achtete auf nichts und hielt das Steuer fest in der Hand. Da laufen ein paar dunkle Gestalten an ihm vorbei — dort steht wieder einer, schreiend, andere, ohnmächtig schreiend. Er stoppt. Jemand springt auf ihn zu. „Der Deich . . .!"

Da weiß er schon alles. Man hat eine Gefahrenstelle im Deich entdeckt — eine Stunde vielleicht ist noch Zeit — da gibt es kein Ueberlegen. Drei, vier Männer sitzen schon im Wagen; man muß die Wache, den Deichkommandanten benachrichtigen. Irgendwo in der Nähe liegt auch eine Abteilung Soldaten — sie müssen alarmiert werden — die Leitung ist zerrissen — „Gott sei Dank, daß ein Wagen da ist," ruft jemand —

Hagen wirft den Wagen auf der Chaussee herum, daß er hart die Böschung streift. Dann rast er zurück. Die Männer weisen ihm die Richtung. Ueber Böschungen geht es, durch Tümpel — Hagen denkt kaum daran, daß er mit einem anderen Vorsatz fortgefahren war, so selbstverständlich scheint es ihm, daß er jetzt von einem zum andern fährt, um zu wecken, zu rufen, dann wieder den Deich entlang — es kann Stunden dauern, weiß er, aber Menschen sind in Gefahr mit ihrer gesamten Habe, da gibt es kein Zögern. Und er ist fast zufrieden, daß er mithelfen kann, ihnen Rettung zu bringen, und preßt die Lippen zusammen und denkt: Das Leben von Tausenden ist wichtiger als ein einzelnes — —

In den frühen Morgenstunden, als die Nachtschicht der Arbeiter das Werk verließ, fuhr der Kraftwagen des Direktors durch das offene Tor. Ein paar Leute drehten sich mürrisch um und sagten: „Natürlich, der fährt schon spazieren, während wir noch arbeiten!" Sie sahen nicht den Schmutz an dem Wagen und das bleiche Gesicht Hagens und des fremden Herrn, der neben ihm saß. In gewohnter Ruhe, die immer einen Rest von Unzufriedenheit barg, gingen sie die Straße herab nach ihren Dörfern, wo die Frauen, übernächtigt vor Angst, aber froh der überstandenen Gefahr, in den Türen warteten. —

Indessen in Frau Inges stillem Gemach ein müder Mann verzweifelt an dem Lager der Leblosen niederglitt . . . .

Blutschreck

Jagdskizze von W. von Bosenstein

Dort wo das jähe Gefelse der Hohen Tatra sich am wildesten in den Himmel reckt, wo durch Wetter und Frost Windwurf durcheinander liegt, befindet sich im Gestein eine dürftige Höhle. Tagsüber scheint die Sonne hell und warm herab auf die zerklüftete Landschaft; Eidechsen rascheln im Gras und der Seidenschwanz singt auf einem Zweige dicht überm Eingang sein schlichtes Lied.

Doch wann die Sonne zur Rüste geht und die hohen Steilwände in ihr Gold taucht, wird's lebendig im dämmerigen Loch. Ein unterdrücktes Knurren, ein miauender Laut kündet das Erwachen des Räubers, der darin haust.

Bedächtig kommt nunmehr der Kopf zum Vorschein. Aufmerksam spähen die grünfunkelnden Seher, und die Lauscher mit den langen Ohrpinseln drehen sich zuckend immerfort.

Alles ist still. So tritt denn Freund Luchs vollends ins Licht des scheidenden Tages. Der geschmeidige, hochgestellte Körper im gefleckten, goldfarbenen Fell verschwimmt mit den Felsen in eins, und nur außerordentlich scharfe Augen vermöchten jetzt das Tier zu entdecken: starr, wie aus Erz gegossen, steht es da und sichert wieder und wieder. Nur die äußerste schwarze Spitze der Rute zuckt leicht. Dan eine kurze Flucht, und er ist verschwunden.

Talwärts führt sein Weg, denn erst tags zuvor vernahm es da das leise Mahnen eines Rottieres. Das konnte nur dem Kälbchen gelten!

So gleitet er durch die Stauden, lautlos, einem Schatten gleich. Hin und wieder hält er an und lauscht — doch nichts rührt sich. Keine Gefahr weit und breit, aber — auch keine Beute! Mittlerweile geht es schon auf den Morgen, und der Magen meldet sich ungestüm, denn nur ein simples Haselhuhn war die Tagesmahlzeit.

Nun hat es aber den Wechsel des Rotwildes erreicht. Eine alte Eiche soll ihm hier zur Warte dienen. Leicht schwingt er sich ins Geäst.

Just über den Wechsel hinweg ragt ein starker Ast. Auf diesen duckt sich der gelbe Räuber der Länge nach fest angeschmiegt. Erstaunt blickt das Eichhorn, das vor ihm flüchtend in den Wipfel fuhr: „Wo ist denn Blutschreck geblieben?" denkt es. „Eben sah ich ihn noch, und nun ist er vom Ast verschwunden . . . "

Ohne die geringste Bewegung lauert der Luchs. Da — eine halbe Stunde mochte vergangen sein — fährt ein grüner Strahl aus den blinzelnden Sehern! Sein feines Ohr hat leichte Schritte vernommen. Sie nähern sich seinem Versteck. Aus dem Dickicht tritt ein stolzer Vierzehnender, nimmt Wind, ängt, tritt unruhig hin und her. Zwar vermag er nichts wahrzunehmen, doch ist ihm, als lauere eine unsichtbare Gefahr.

Wohl zehn Minuten verhofft der Recke zur Bildsäule erstarrt, dann setzt er den gewohnten Weg zur Aesung fort. Gemütlich bummelt er unter eine dicken Ast hinweg — da fährt ein gelber Teufel senkrecht her

Wild schlagen die Stan nach hinten, doch der Mörder hat ihm schon die furchtbaren Pranken ins Genick geschlagen. Weit beugt sich der geöffnete Rachen mit den blitzenden Fängen nach vorn und beißt sich in die Drossel fest. Mit einem ächzenden Laut rasselt der Hirsch zusammen.

Leichter, kühler Frühwind streicht über den Hochpaß und läßt die grauen Nebelschwaden wallen. Schwere Tropfen hängen in Gras und Stauden wie Tränenperlen des Waldes.

Unter der Eiche aber rauscht und schmatzt es. Aus zerrissener Schlagader säuft der Blutschreck edelstes Getränk, das ihm den dunklen Namen gab.

Der Katzenbauer

Eine wahre Geschichte

Von Ulrich Kamen

Dem Moderbauer seine Katz war fort! einfach verschwunden schon seit Tagen, und die Mäus' auf dem Kornboden hatten gute Tage und alleweil Kirchweih. Nun lag der Hof vom Moderbauer hoch oben im Gebirg', wo sollte er da schnell eine Katz hernehmen? Und er mußte doch ein solches nützliches Tier haben, sonst fressen ihm die Mäuse sein schönes Korn weg. Eines Tages, als die Moderbäuerin wieder nach ihrer Katz jammerte, machte sich der Bauer auf und zog ins Tal, wo der Marktflecken lag, um eine Katz zu holen.

„So so!" sagte der Löwenwirt. „Eine Katz brauchst. San jetzt rar die Katzen, und teuer! Was moanst, was jetzt die Katzen kosten!"

HUMOR » WITZ « SATIRE



Kille, kille.

„Mensch, was hast du für einen Anzug an. Dein Schneider muß aber mies sein."

„Der Schneider ist gut, bloß ich bin beim Maßnehmen so kitzlig."

Bello

Von W. Müller-Gordon.

Breitspecht war Faktor, Röweland Maschinenmeister beim Generalanzeiger. Sie kamen im allgemeinen gut miteinander aus, bis sie sich einfallen ließen, zwei nebeneinander gelegene Parzellen in der Siedlung „Stiller Friede" zu kaufen. Breitspecht konnte gleich mit dem Bau beginnen, da seine Schwiegermutter unter gewissen Bedingungen das Geld vorstreckte; Röweland vermochte nur eine kleine Anzahlung zu leisten und mußte sich im übrigen mit einer bescheidenen Laube begnügen, da er statt einer vermögenden Schwiegermutter vier mit gutem Appetit gesegnete Kinder hatte. Breitspechts Parzelle war deshalb auch bald ein blühender Garten, während Röweland nicht weit über Kartoffeln, Kohl und ein paar Beerensträucher hinauskam. Eigentlich wollte er sich ja auch auf dem Stück Sand nicht totarbeiten, sondern mit den Seinen nach Feierabend und Sonntags von anstrengender Berufsarbeit Erholung suchen.

In den ersten Wochen genoß er auch die wohltuende Ruhe des „Stillen Friedens"; dann aber hielten es Breitspechts für nötig, ein Hund anzuschaffen. Denn erstens waren sie kinderlos und zweitens brauchte man einen Wächter für die reifenden Pflaumen und Stachelbeeren. Bello erfaßte seine Aufgabe von Anfang an mit großem Ernst nach der Regel, daß Klappern zum Handwerk gehört. Und so ließ er denn sein Maulwerk mit vollen Registern ertönen, sobald sich nur ein lebendes Wesen in der Nähe zeigte. Nun war Röweland gewiß einigermaßen durch seine Druckmaschine an Spektakel gewöhnt und nicht allzuempfindlich, aber als Bello sich bald zu einem Rekordbeller entwickelte, der alle Hunde in der Siedlung übertraf und wenn er nichts anzubellen hatte, sich den Mond oder die abendlichen Mücken vornahm, da saate sich Röweland bald: „Wozu bin ich aufs Land gezogen, wenn meine Nerven dabei auf den Hund kommen sollen?"

Und zu Breitspecht äußerte er: „Hat denn det Scheusal immerzu Hunger, det er jeden anschnorrt, der vorbei kommt?"

Das hörte Breitspechts Schwiegermutter, und da sie gewissermaßen die wichtigste Figur und die eigentliche Eigentümerin des Grundstücks war, so ergriff sie das Wort zu folgender Abwehr:

„Scheusal? Aber sagen Sie mal, Herr Röweland, wat sind det vor Redensarten? Und die spitzfindige Bemerkung von wegen Hunger, die können Sie sich ooch schenken! Unser Bello kriegt genug zu fressen, der schnorrt keenen an, sondern tut bloß seine Pflicht und Schuldigkeit. Det lassen Sie sich man gesagt sind."

„Na is ja schon jut, Frau Schlumbacke. —"

„Ach wat, drehn Sie nich immer meinen Namen um; Bumschlake heeß ick, verstehn Sie, det habe ick Ihnen schon so und so oft gesagt."

„Na sehn Sie woll, Frau Schlumbacke, aber wenn Ihr Hund in een wech detselbe verdrehte Zeug blafft, denn sagen Sie nischt."

„Unser Hund? Woso denn?"

„Na Bello heeßt er und blaffen dute ejal nischt als: „Bolle, Bolle, Bolle! —" Hören Sie 't nicht!"

„Ach Quatsch, dafor is er'n Hund. Soll ick'n valleicht det Maul zubinden wejen Sie? Koofen Sie sich doch 'n Auto und fahren Sie in die Wüste, wenn Sie keen Hund bellen hören können!"

Krach, damit warf sie die Tür zu und lamenierte im Hause weiter, während Breitspecht sich schon vorher aus dem Staube gemacht hatte. Dafür stellte ihn Röweland am nächsten Morgen in der Setzerei.



Kaltblütig.

Logenschließer: „Um Gotteswillen, Herr Intendant, eben ist ein Herr von der Galerie ins Parkett gefallen, was sollen wir tun?"

„Hm, er muß natürlich sofort nachlösen?!!"

„Nu sagen Sie mal, Breitspecht, wenn Sie ooch nischt von Kindererziehung verstehen, aber 'n bisken Erziehung könnten Sie Ihrem Hund doch anjedeihen lassen. Warum verbieten Sie ihm nich det überflüssige Blaffen?"

„Det is jegen meine Jrundsätze", erwiderte Breitspecht, „eenen Hund darf man nich det Maul verbieten, sonst schlägt er ooch nich an, wenn mal wat los ist!"

„Na is jut", sagte Röweland, „denn werd ick mir ooch Grundsätze zulegen, die Ihn' Spaß machen werden."

Tags darauf sagte Frau Bumschlake zu ihrem Schwiegersohn: „Julius, seh doch mal nach, ob det Auto zu uns will, wat draußen ejal huppt."

Breitspecht ging hinaus und kam mit dem Bescheid zurück, daß von einem Auto nichts zu sehen sei.

„Na hörstet denn nicht, wie 't all' wieder huppt."

„Gewiß hör' ick det; aber deswegen is doch keen Auto da."

„Na, denn wer ick selber nachsehen!"

Ratlos stand sie im Vorgarten.

„Nee, von' Auto keene Spur."

„Na siehste!" sagte Breitspecht.

„Halt, ick hab 's! Seh mal da drüben, — die kleene Lausekröte von Röwelands macht det Jehuppe und hält Leute vorn Narren!"

Rudi Röweland war in der Tat der Veranstalter des Hupkonzerts. — Als sich dieses im Laufe des Vormittags in die Länge zog, riß Frau Bumschlake endlich der Geduldsfaden und sie schrie hinüber:

„Det soll doch der Deibel aushalten! Bist du nu bald ruhig oder nich?"

„Nee!" antwortete Rudi, der, von der Hupe abgesehen, die Ruhe selber war. Mein Vater hat gesaat, wir koofen uns een Auto und fahren in die Wüste, und inzwischen soll ick immer richtig hupen lernen."



Verkannt.

„So, jetzt hab ich dich, du Lausbub, du elender! . . Was hast du denn da oben in meinem Obst zu schaffen? He?"

„Aber, Neidhartbauer, i' vertreib' Ihne ja nur d' Spatzen — die frechn Ludr!"

„Frecher Bengel, halt dein' grienen Schnabel, wenn du mit alte Leute redst!"

Wütend machte sie kehrt.

Als Breitspecht nach Feierabend heim kam, bearbeitete sie ihn: „Gleich gehste rüber und stellt Röweland zu Rede!"

Er mußte gehrochen.

„Röweland", sagte er, „verbieten Sie doch dem Jungen det blödsinnige Hupen!"

„Tut mir leid, det is jejen meine Jrundsätze. Kinder müssen ihren Willen haben, genau so wie Hunde, sonst gedeihn sie nicht. Außerdem soll der Rudi mal Chauffeuer werden, und wenn ick ihm schon jetzt det Hupen verbiete, denn hupt er später am Ende ooch nich und kriegt Polizeistrafe."

„Na, aber jrade vormittags, wenn meine Schwiegermutter noch 'n bisken drusselt — —."

„Ja, Ihr Bello fragt ja ooch nich, wenn ick drussele."

Breitspecht kam erfolglos zurück.

„Er sagt, wat een recht, is 'n andern billig."

„Billig? Na, det soll ihm deier zu stehn kommen!"

Frau Bumschlake walzte zum Amtsvorsteher, um eine Ordnungsstrafe gegen Röweland wegen ruhestörenden Lärmes zu erwirken. Der versprach die Sache untersuchen zu lassen. Ehe es aber soweit kam, hatte das Schicksal schon eine andere Lösung gefunden. Ungeachtet der geringen Sympathien, die Bello drüben fand, grub er sich eines Nachts einen Durchschlupf unter dem Drahtzaun und besah sich Röwelands Besitztum ausgiebig aus nächster Nähe. Just in dieser Nacht hatte ein Einbrecher Röwelands aufsichtslosen Wigwam heimgesucht. Er war gerade beim Einpacken, als er den Hund an der Tür kratzen hörte. Schnell schob er den Riegel vor und wartete dann, ob es Bello gefällig war, sich wieder zu entfernen. Der aber dachte gar nicht daran, sondern fand so viel zu schnüffeln und zu forschen, daß es darüber graute. Jetzt half es nichts. Vorsichtig öffnete der Spitzbube die Tür und suchte zu entkommen. Aber kaum war er am Zaun, da hatte ihn Bello gefaßt. Es folgte ein Mordslärm und schließlich blieb ein halbes Hosenbein auf der Strecke. Da sich um Bellos Spektakel niemand kümmerte, so konnte der Dieb zuletzt entkommen.

Röweland war außer sich. Er spielte nämlich ohne Wissen seiner Frau in der Lotterie und pflegte das Los im Gartenhäuschen zu verstecken. Der Einbrecher hatte es gefunden. Aber es dauerte nur zwei Tage, dann fand die Polizei auch ihn, und zwar dank des von Bello eroberten halben Hosenbeins. Röweland erhielt sein Lotterielos wieder, und von da an sagte er kein Wort mehr gegen Bello. Und als er acht Tage später mit dreißigtausend Mark in der Ziehung herauskam, da bot er Breitspecht fünfzig Mark für den Hund und erhielt ihn. Er hätte auch hundert gezahlt, denn er glaubte fest, daß Bello Glück brachte.

Röwelands kauften sich kein Auto, sondern bauten sich ein Häuschen, das hinter dem Breitspechtschen nicht zurückstand. Seitdem spielt Frau Bumschlake auch heimlich Lotterie.



Die Neu ist lang' . . .

Frau: „Da, du Lump, da hast du 'ne Ohrfeige, weil du so spät nach Hause kommst!"

Er: „Oha, das ist nun die Hand, um die ich einst so feierlich anhielt!"

Ich ziehe um

Humoreske von Ludwig Waldau.

Schrecklich! Ich suche schon wieder einen Platz, wo ich mein müdes Haupt zur Ruhe betten kann. Ich komme mir vor wie Ahasver, der ewige Jude, aber mit Freilauf ohne Rücktrittbremse. Immer aus einer Bude raus und in die andere rein. Immer auf der Wanderschaft, immer und ewig auf der Suche nach einem neuen „Garcon-Logis" — Junggesellenlos. — 's ist aber auch ein wahres Elend mit den „Schlummermüttern"! Bei der einen darf man nicht schnarchen, die andere verlangt sogar Miete, die dritte duldet nicht, daß man sich die Schuhe auf dem Schreibtisch wichst, die vierte macht Krach, wenn man mal aus Versehen die Pfeife ins Goldfischglas ausklopft, die fünfte — nein, Schluß damit, denn das sind ja alles Kleinigkeiten, belanglose, gegen das, was ich jetzt durchmachen mußte.

Ich hatte mir, um endlich jedem Aerger bestimmt zu entgehen, ein „leeres" Zimmer gemietet, direkt „vom Wirt". Separater Eingang. „Neu renoviert", wie der dicke Hausbesitzer stolz versicherte. Das Zimmer gefiel mir. Ganz modern gemalt: tiefdunkelhellblauschwarzgelbrosa mit einem Stich ins Mittelockergrüngraubraunviolettemilchige. Ich war begeistert! Meine Abzahlmöbel (2.50 Mark pro Woche) paßten herrlich hinein. Besonders das grünseidene Paradiesbett mit Vogelgezwitscher (es quietschte nämlich bei jeder Bewegung). Auch die Kommode in dunkelweiß (Stil „Luih kathor der Sechzehnte" sagte der Verkäufer) machte sich gut. Dann hatte ich außer einem Waschtisch mit hölzerner Marmorplatte (garantiert echt), einer Waschschüssel, einem Tisch und Stuhl noch ein Bild „abzahlenderweise" erstanden. „Weidende Schafherde" stand drauf. Ich hielt die Schafe allerdings mehr für eine Portion verunglückter Kartoffelklöße. Das schönste daran war der „goldene" Rahmen. Und so beschloß ich, diesem erhabenen Zimmerschmuck den Platz einzuräumen, der ihm gebührte. Am würdigsten erschien mir die lange Mittelwand. Da war das beste Licht. — Ich ging zum Hausmeister und bat ihn um eine Leiter, denn die „richtige Höhe" muß ein Bild haben. Der gefällige Mann übergab mir eine sogenannte Stehleiter, die mir allerdings schon reichlich pensionsbedürftig aussah. Aber der Hammer, den er mir lieh, war sicher ein Geschenk des alten germanischen Donnergottes. So was von Wucht! Na, es würde schon klappen. Einen entsprechend großen Haken für das Bild hatte ich noch da, von meinem letzten Selbstmordversuch her. Also: frisch ans Werk!

Aechzend und stöhnend sperrte die alte Leiter ihr Gebein auseinander und mit Donars Szepter und dem Haken ausgerüstet, erklomm ich mutig die erforderliche Höhe. „Kippkapp — kippkapp" machte die Leiter gehässig, aber schon wuchtete ich los. — Auuh! — mmmm — das war mein Finger. Verdammt nochmal! — „Aeäätsch!" quietschte höhnisch die Leiter. Da packte mich die Wut! Mit voller Kraft hämmerte ich weiter. Donnerwetter, war das eine harte Wand! Der Nagel wollte und wollte nicht rein. Aber sein Widerstand reizte mich nur. Mit erneutem „furor teutonicus" ging's los: wumm! wumm! wumm! wumm! Da — plötzlich — der Nagel war schon ziemlich drin — krachwummbummbumm! — klaffte ein großes Loch in der Wand! Ein Ziegelklumpen hatte sich durch die Wucht meiner Schläge gelöst und war ins — Nachbarzimmer gesaust! — Klatsch! — hörte ich's drüben landen, dann — ein quietschender, weiblicher Schreckensschrei! — Ich war starr. Aber nur einen Moment! Im Nu hatte ich mein schreckenbleiches Haupt durch das Loch in der Mauer gezwängt, um zu sehen, was ich angerichtet. Ich blickte in einen kleinen, rosig beleuchteten Raum; unter mir eine Badewanne, in die offenbar der Mauerklumpen geplumpst war und vor der Wanne stand — das Blut gerann mir! — eine weibliche Dame! Zu Tode erschrocken will ich zurück mit dem Kopf — ich kann nicht! bin festgeklemmt! Jetzt — sieht mich die Eva — schreit: „Hilfääää!" und flüchtet durch die Tür. „Hilfääää!" schallt's schauerlich schön durchs ganze Haus und ich — klemme fest in dem Loch! Wie das Karnickel in der Schlinge! So sehr ich mich mühe und quäle, ich komme nicht raus. Da fliegt die Tür wieder auf — mein Hauswirt! Einen drohenden Fluch schickt er zu mir Aermsten hinauf, daß mir das Herz endgültig in die Hosen rutschte. Dann sauste er raus. Ich versuche noch einmal mit verzweifelter Kraft, meine Melone zu befreien, da — krach! — nimmt die altersschwache Stehleiter Abschied von meinen Spazierhölzern! Ich hänge wie der selige Absalom in der Luft. — Da hör ich die Tür in meinem Zimmer, fühle mich von derben Fäusten gepackt und werde gezogen, an beiden Beinen, gezogen, gezogen, daß ich denke, mein Hals ist ein Gummiband. Zu gleicher Zeit hüpft ein Rohrstock auf dem schönen Ende meines Rückens auf und nieder, daß ich die Engelein in nie gehörten Massenchören singen höre! Endlich — endlich gab's einen Ruck — nud mit einem wahren Freudengeheul empfing mich unten mein Wirt und der wackere Hausmeister. Sie benutzten mich eine Weile zum Fußballspiel, bis mich endlich ein wohlgezielter linker Leberhaken erlöste und an die Luft beförderte, hinaus ins Freie.

Nun such' ich wieder, aber ein „möbliertes Zimmer", denn in meine letzte Wohnung trau' ich mich nicht mehr. — Hat niemand „ein Zimmerchen zu vermieten"?



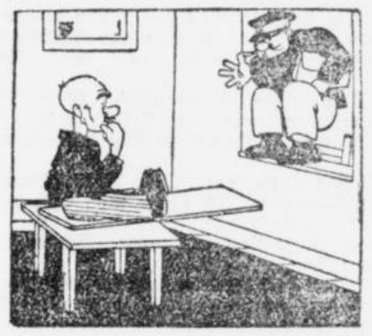
Das verhängnisvolle Wort.

Müller: „Wenn der Chef nicht zurücknimmt, was er heute zu mir gesagt hat, dann gehe ich am nächsten Ersten!"

Meyer: „Nanu, war's so beleidigend? Was hat er denn gesagt?"

Müller: „Müller, Sie sind zum Ersten entlassen!"

Gelungener Trick.



„Da kommt der Gerichtsvollzieher zum Fenster herein — — bin neugierig, ob ich ihm auch diesmal entwische — —."



„Hoppla — — Gott sei Dank!" — —

Was ist Geld

Für den Mitgiftjäger ein „Hauptwort".
Für manche Verlobte ein „Bindewort".
Für den Fechtbruder ein „Tätigkeitswort".
Für das Steueramt ein „Zahlwort".
Für den Aufwertungs-Gläubiger ein „Zeitwort".
Für manchen Schuldner ein „Umstandswort".
Für den amerikanischen Milliardär ein „Nebenwort".
Für den angeschossenen Treiber (das Schmerzensgeld) ein „Empfindungswort".
Für den Museumsdiener ein „Für(h)rwort".
Für viele Rentner heute ein „Fremdwort".
Für die hübsche Tänzerin ein „Verhältniswort".

Gelöstes Problem.

Der kleine Bub sitzt im Garten dicht vor dem Hühnerstall. „Mutter", sagt er, warum machen denn die Hühner so einen Lärm?" „Na, deshalb, weil sie nach ihrem Frühstück verlangen." „Ja, aber, wenn sie hungrig sind, so brauchen sie doch nur ein Ei zu legen!"



Im Suff.

„Heiße Wiener, Heiße Wiener!"
„Sehr angenehm, hup, heiße Meyer!"

WELT UND LEBEN

Eine moderne Pythia

„Kein Prophet ist genehm in seinem Vaterlande." Eine alte biblische Behauptung. Aber man sei davor gewarnt, Sätze des heiligen Buches zu verallgemeinern. Daran gemahnt mich mein Fall.

Indes zur Sache! „In medias res" würde mein Junge, ein Obersekundaner, sagen, dem übrigens von Natur aus ein Stück faule Haut eigen ist. Vielleicht ein Erbfehler. Denn mir schwant, daß ich selber in meiner Jugend das Leder nicht wund gesessen habe.

Seit einiger Zeit bringt nun mein Fritz ganz respektable Noten im Deutschen heim, geradezu mit stetiger Aufwärtskurve. Sein Ordinarius, dem ich mal zufällig in die Arme lief, ließ sich über des Schlingels Fortschritte, im deutschen Aufsatz zumal, bewundernd aus. Auch auf die übrigen Fächer habe sein Eifer in etwa wenigstens abgefärbt. Kein Gedanke, daß irgend welches Abschreiben in Frage komme. Die Arbeiten seien organisch entwickelt und lägen innerhalb des Auffassungsrahmens des Schülers. Wahrscheinlich habe ihn eine Art „Lernwut" gepackt, die, wenn sie sich in gemäßigter Form festige, zum Glück des Bengels ausschlagen dürfte.

Dem Geheimnis mußte ich auf die Spur kommen. Der Malefitzjunge ahnt wohl etwas von meiner einsetzenden Spitzelei. Fast ärgerte mich seine kalte „Hundeschnäuzigkeit", mit der er all meinen „Schnüffeleien" offensichtlich begegnete. Manchmal tauchte ich urplötzlich inmitten seines Kopfzerbrechens vor ihm auf. Aber es waren nur erlaubte Hilfsmittel, die um ihn gestapelt lagen.

Da faßte ich mir ein Herz. Ich weiß, das klingt unnatürlich einem Siebzehnjährigen gegenüber. Aber es war wirklich so. Denn zum ersten Mal beschloß ich, meinen Fritz für „voll", sozusagen als Mann, als meinesgleichen anzusprechen. Dazu gehört in der Tat für einen Vater ein gewisser moralischer Anlauf.

„Fritz", untersuchte ich geradeaus, „über die Dummenjungenstreiche bist du hinaus. Das freut mich. Und ich erkenne mit Genugtuung deinen Fleiß an. Fährst du so fort, wird etwas Tüchtiges aus dir werden. Gib mir deine Hand! So! Ich gratuliere."

Mein Fritz fühlte sich ordentlich. Wenn ich r cht bemerkte, reckte er sogar seine Gestalt neben mir, so daß ich eine gelinde Zurechtweisung hinunterwürgen mußte.

Der Junge sagte nur: „Ich danke, Vater, für deine gute Meinung. Ich plage mich, daß du keine Unehre mit mir einlegst."

Nun war ich so klug wie zuvor. Ich mußte also anders angreifen.

„Hm! lieber Fritz, und ganz besonders spreche ich dir meine Anerkennung aus über dein gutes Deutsch im Aufsatz. Wo hast du denn > eigentlich her?"

„Nun, du siehst ja, wie hier meine Hilfstruppen sich in der Runde stauen."

„Ist das das ganze Geheimnis?"

„Nun ja, ein gewisser Trick steckt schon dahinter. Wir Kameraden wurden darauf aufmerksam, daß ein guter, sachlicher und doch schön fließender Stil zustande kommt, wenn man sich über alle Gegenstände und Begriffe durchdringende Klarheit schafft."

„Und da habt ihr den Stein der Weisen gefunden?" spöttelte ich.

„Jawohl, Vater, in gewissem Sinne schon. Und damit du nicht lange auf der Folter liegst: hier ist er!"

Mit einem Handgriff präsentierte mir nun mein Sohn einen voluminösen und doch handlichen Buchband. Es war — Der Kleine Herder.

„Seinem Beistand, Vater, verdanke ich mein Vorwärtskommen. In unserer Klasse ist er das „Non plus ultra", unsere Pythia, auf die wir schwören."

Arg übertrieben hat mein junger Heißsporn nicht. Denn ich bin dem Hergang nachträglich noch auf den Grund gegangen. Ich schlage jetzt selbst nicht nur oft den „Kleinen Herder" als Gelegenheitshelfer auf, sondern benutze ihn in Mußeaugenblicken auch als Unterhaltungslektüre. Sogar für mich alten ausgekochten Erfahrungsmenschen gilt er noch als Einführung in alles Wissen und Belehren. Wer den „Kleinen Herder" besitzt, für den hat das Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, keinen Sinn.

Für Fritz, an dessen Fortschritt ich schon verzweifelt hatte, stellt sich hinterher noch ein erfreuliches Ereignis ein: er stieg mit einer Lobesnote in die Prima.

Fazit: soviel an mir und meinem sich fühlenden Sprößling liegt, wollen wir darum dahin wirken, daß der „Kleine Herder" in seiner ganzen deutschen Sprachheimat ein gern gesehener „Prophet" und der verläßlichste Lebensbegleiter von jedermann wird, und zwar schon beim jungen strebenden Völklein.

Geld, für das man Eigentümer sucht

Wiederholt liest man in den Tageblättern Bekanntmachungen, demzufolge Erbberechtigte aufgefordert werden, sich zu melden, wobei es sich öfter um sehr hohe Summen handelt.

Meldet sich nach einem festgesetzten Termin der Erbberechtigte nicht, dann fällt das Vermögen an den Staat. Nicht so in England. Hier erbt der König persönlich die Nachlassenschaft von Leuten, die keine gesetzlichen Erben haben; doch gilt dies alte Recht heute nur noch in der Grafschaft Leicester. Der Prinz von Wales gilt als Erbberechtigter, wenn sich in Cornwall eine Nachlassenschaft ohne Erbberechtigte ergibt. In der Regel jedoch wandern diese Beträge in die Schatzkiste, und es sind oft sehr belangreiche Beträge, die der Staatsgemeinschaft so zugute kommen.

Ein englisches Blatt zählt einige dieser Erbschaften, die dem Staat verfielen, auf. Es befinden sich Beträge darunter von 750 000, 200 000 und 140 000 Pfund Sterling. Meistens sind es Sonderlinge, deren Erbe der Staat wird.

Vor einiger Zeit starb ein gewisser Uperuft, der in sehr ärmlichen Verhältnissen zu leben schien. Als man ihn eines Morgens tot im Bett fand und eine Untersuchung seiner Habe vorgenommen wurde, fand man Werte bis zu 120 000 Pfund Sterling. Ein Sonderling, den der Staat ebenfalls beerbte, war Capitän G. L. Wilson, ein Junggeselle, der durch seine überspannten Streiche die Aufmerksamkeit auf sich zog und eine Zeitlang in einer Irrenanstalt untergebracht war. Nachdem einflußreiche Freunde ihn daraus befreit hatten, lebte er lange Jahre in Abgeschlossenheit. Er starb ohne einen gesetzlichen Erbberechtigten, so daß sein Vermögen von 175 000 Pfund an den Staat fiel.

Es kam auch wiederholt vor, daß dem Staat ein Erbe schon sicher schien und zu guter Letzt doch noch abspenstig gemacht wurde. So starb kürzlich in der Nähe von Rochester eine alte Dame, über deren Familienverhältnisse man gar nichts wußte. Nach langem Suchen hatte man festgestellt, daß sie die Witwe eines Majors war und daß dieser selbst aus einer vornehmen Familie stammte. Sein Onkel, ein Baron, hatte Selbstmord begangen; dann war das ansehnliche Vermögen der Familie an seinen Bruder übergegangen. Dieser wußte jedoch nichts damit anzufangen, und er starb im Armenhaus.

Es wurde nun weiter nach den Nachkommen dieses Barons geforscht und dabei festgestellt, daß diese alle in sehr ärmlichen Verhältnissen lebten. Es war eine Frau darunter, die sich durch Nähen ernährte, und ein Mann wurde von der Polizei gesucht. Diese Armen erhielten nun plötzlich ein Vermögen, wie sie es sich nie hatten träumen lassen.

Kundenbedienung in Japan

Von Hannah Asch-Berlin.

In den kleinen japanischen Läden ist oft die ganze Familie versammelt. Betritt ein Kunde den Laden, erhebt sich alles; die Frauen legen ihre Hände auf die Knie und verneigen sich tief, den ganzen Oberkörper vom Hüftgelenk nach vorn biegend, auch die Männer verbeugen sich, aber nicht so tief und ergeben; alle aber lächeln.

Für Europäer, die für einen kürzeren Aufenthalt natürlich nicht japanisch lernen können, ist die Verständigung manchmal nicht leicht. In den Städten mit starkem Fremdenverkehr kann man sich in Japan mit Englisch behelfen, an kleineren Orten hilft einem dieses auch nichts, und das Beste ist dann die Zeichensprache.

Ganz erstaunlich ist es, wie aufmerksam der japanische Kleinhändler den Bemühungen seines Kunden, sich verständlich zu machen, folgt und wie schnell er begreift. Hat er verstanden, was gewünscht wird, geben alle Anwesenden ihrer Freude darüber Ausdruck durch Lachen, Nicken und lautes Einschlürfen des Atems, was ein Zeichen der Hochachtung ist und von Fremden oft als schlechte Angewohnheit mißgedeutet wird. Der Engländer nennt es „sucking the breath". Ein Angestellter würde nie vor seinen Vorgesetzten treten, ohne dabei ein lautes Schlürfen ertönen zu lassen. —

Ist man nach längeren oder kürzeren Verhandlungen, je nach Schwierigkeit des Falles, nach Lachen, Gestikulation und Schlürfen zu einem Resultat gelangt, hat man natürlich zu zahlen, ohne daß man den in japanischen Lauten genannten Preis verstanden hat.

Man legt ein Geldstück auf die Hand und sieht die Verkäufer fragend an; sie schlürfen, schütteln den Kopf, verbeugen sich. Also mehr! Man zeigt eine größere Münze. Auf Heller und Pfennig wird herausgegeben. Das Gekaufte wird säuberlich verpackt und dem Kunden mit Lächeln, Schlürfen und Verbeugungen überreicht. Blickt der Kunde zurück, wenn er über die Schwelle hinaustritt, sieht er sämtliche im Laden anwesenden Personen hinter seinem Rücken noch in tiefer Verbeugung erstarrt dastehen.

Es ist verschiedentlich über schlechtes und unredliches Geschäftsgebahren bei Japanern geklagt worden, aber selbstverständlich darf man auch hier nicht verallgemeinern. Ich habe jedenfalls nicht eine schlechte Erfahrung bei den vielen kleinen Käufen des täglichen Lebens zu verzeichnen gehabt.

Bei großen und hochwertigen Einkäufen empfiehlt es sich jedoch, nicht allein der besseren Verständigung wegen, einen der Sprache kundigen, zuverlässigen Geschäftsfreund mitzunehmen.

Die Gefahr einer nahenden Welthungersnot und ihre Abwehr

Unter allen den hochinteressanten Vorträgen, die von hervorragenden Männern der Wissenschaft in der Jahresversammlung der „British Association" in Oxford gehalten worden sind, hat wohl keiner einen tieferen Eindruck gemacht wie der von Sir Daniel Hall über die infolge der Ueberbevölkerung nahende Gefahr einer Welthungersnot und die einzige Bekämpfungsmöglichkeit gehaltene. Sir Daniel führte aus, daß der jährliche Zuwachs der Bevölkerung der Erde allein an Weißen auf rund fünf Millionen Köpfe veranschlagt werden müsse, und daß nach den jetzigen Lebenshaltungsverhältnissen pro Kopf ein Hektar angebauten Landes notwendig sei.

In der Periode 1870—1920 sei dieses Verhältnis im allgemeinen aufrechterhalten worden. Die Zahl der weißen Bevölkerung hob sich um rund 225 Millionen; die bestellte Fläche vermehrte sich um annähernd 200 Millionen Hektar. Aber seither seien die Verhältnisse schlimmer und schlimmer geworden. Bestellbares Land werde im Verhältnis zu der sich stetig im wachsenden Tempo vermehrenden Bevölkerung knapper und knapper. Insbesondere in beiden Amerikas seien ungeheure Flächen durch den Ausbau moderner Verbindungen erschlossen worden. Nur das habe die Ausdehnung der weißen Völker im letzten Jahrhundert ermöglicht. Wie aber sehe es jetzt aus? Gewiß gebe es in Europa große Gebiete an Forst-, Sumpf- und Heideland, aber die Kosten ihrer Kultivierung sowie die notwendigen Arbeiten ständen in keinem Verhältnis zu dem möglichen Gewinn. Es könne sogar bezweifelt werden, ob Rußland, einst eine der Kornkammern Europas, einen Ueberschuß an Nahrungsmitteln erzielen werde, selbst wenn seine Landwirtschaft im vollen Umfange wieder aufgenommen sein würde. So rapid sei das Anwachsen seiner Bevölkerung zu einer Größe, welche die Verluste des letzten Jahrzehnts als unbedeutend erscheinen lasse. Auch in den Vereinigten Staaten sei das meiste produktionsfähige Land bereits in Kultur genommen, und wenn auch Kanada nach jetziger Schätzung noch 120 000 Quadratmeilen an unerschlossenen Gebieten besitze, so sei dieses Areal doch durch die Dürre im Westen und die Kälteverhältnisse im Norden erheblich beschränkt.

(Es mag hier eingeschoben werden, daß Lord Bledisloe in der auf den Vortrag folgenden Diskussion das Urteil des Redners über die geringe Reserve an verfügbaren bebauungsfähigen Ländereien als zu pessimistisch bezeichnete. Kanada allein besitze noch 120 Millionen Hektar an verfügbarem kulturfähigen Areal. Aber das würde die Gefahr nicht verschwinden machen, sondern nur um ein Geringes aufschieben.)

Das Rettungsmittel liegt nach Sir Daniels Ansicht in der Bekehrung der Völker zur vegetarischen Ernährung. Das ist um so mehr der Fall, je weniger der Gewinn an Energie durch die Umwandlung von vegetarischen Stoffen zu animalischen Nahrungsmitteln der bei ihr aufgewendeten Energie entspricht. Bei der als wirtschaftlichste anzusehende Produktion von Schweinefleisch und Milch betrage die erzeugte Kärntemenge nur ein Sechstel der aufgewendeten Energie, bei der Produktion von Rindfleisch sogar nur ein Achtzehntel.

Wenn es sich darum handle, aus einem gegebenen Areal eine Höchstzahl von Menschen zu erhalten, so werde die Einführung einer vegetarischen Ernährungsweise eine um so größere Notwendigkeit, wie man an den zusammengedrängten Bevölkerungen Chinas und Indiens klar erkennen müsse. Zugleich werde der Anbau des jetzt zur Tierzucht benutzten Landes wegen der aus der überreichen Bevölkerung sich ergebenen Billigkeit der Arbeit durchaus möglich werden.

Hier schob Sir Daniel eine Bemerkung ein, welche ihm bei den Fanatikern des Vegetariertums und der Temperenzvereine ein erhebliches Minus an Popularität verschaffen muß. Er sagte nämlich offen heraus: „Ich kann aber das Gefühl nicht überwinden, daß die Rasse — nicht die Individuen — welche den Fleisch- und Alkoholgenuß zu Gunsten ihrer Vermehrung ausscheidet, dem dauernden Sklaventyp angehören wird, bestimmt, wie die Arbeitsbienen zu leben."

Man müsse auch darauf bedacht sein, die Produktion aus dem bereits in der Kultivierung befindlichen Areal noch Möglichkeit noch intensiver zu gestalten. Der Vermehrung der Produktion in ungeheurem Maßstabe seien dadurch alle Wege geöffnet. Verschiedene Verfahren, den Stickstoff aus der Atmosphäre zur Verwendung in Zusammensetzungen zu bringen, würden jetzt in allen zivilisierten Ländern in größtem Maßstabe entwickelt und zu einer fast unbegrenzten Vermehrung von solchen Düngungsmitteln führen, deren Preise im Verhältnis zu den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte sich ganz niedrig stellen müßten.

Der „sprechende" und „musizierende" Regenwurm

Daß der Regenwurm uns nicht nur als Auflockerer unseres Ackerbodens unschätzbare Dienste leistet, sondern auch in vielen seiner Handlungen hohe Intelligenz verrät, ist durch mannigfache Experimente festgestellt. So ist er in der Verteidigung seines Lebens von einer kaum zu überbietenden Zähigkeit. Der Gießener Universitätsprofessor Merker hat u. a. beobachtet, daß Regenwürmer der Gattung Eisenia Allobophora, die in Lebensgefahr schwebten, ihren Körper selber in zehn bis zwölf Stücke zerrissen, um wenigstens Teile ihres Gesamtkörpers vor der Zerstörung zu schützen. Auch bei einer durch den Berliner Zoologen Professor Heck vorgenommenen „Intelligenzprüfung" schnitt der Regenwurm gut ab.

Nach den neuesten Forschungen kann der in der Allgemeinheit eigentlich nur als Angelköder geschätzte Wurm auch „sprechen". Diese Entdeckung machte zufällig Professor Mangold, der aus seinen Regenwurm-Terrarien zu den verschiedensten Tagesstunden seltsame schnalzende Laute hervordringen hörte. Nach einem von Hermann Radestock im Kosmos wiedergegebenen Bericht waren diese Laute bis zu vier Meter Entfernung zu hören. Die Einzeltöne waren ganz kurze, mit dem Konsonanten „d" und einem Vokal gebildete Silben. Am meisten hörte der Forscher „de", „di" und „da", seltener „do" und „du".

Nach den Erklärungen Professors Mangolds kann es sich bei diesen Lauten nur um willkürliche, durch Oeffnen und Schließen des Mundes hervorgebrachte Töne handeln, nicht etwa um Geräusche, die durch Bewegung des Körpers bei der Arbeit oder bei der Nahrungsaufnahme entstehen. Denn Mangold hat festgestellt, daß die Laute auch aus solchen Terrarien kamen, in denen sich kein organischer Humusstoff befand. In einzelnen Fällen war nach den Bekundungen des angesehenen Gelehrten die Lautwirkung derartig, als bliese jemand auf einer winzigen Flöte, oder als „schlüge ein Hämmerchen gegen ein straff gespanntes Papierblatt."

Bei den „Sprachleistungen" des Regenwurms konnte Professor Mangold mit Erstaunen feststellen, daß es sich nicht etwa um einzelne unartikulierte Laute handelte, sondern, daß sprachliche Aneinanderreihungen, also Satzbildungen stattfanden. Innerhalb eines Satzes war die Tonhöhe immer gleich, meist auch der Rhythmus, zuweilen wechselte dieser aber auch. Wenn sich die Sprache auch nur in den Lauten: da, de, di, do, du bewegt, so ist sie doch durch die Abwechslung in Tempo, Rhythmus und Zahl fast unbegrenzt.

Auf welche Weise der Regenwurm zu „sprechen" und „musizieren" vermag, ist Mangold zu erforschen bisher nicht gelungen. Die Schwierigkeit der Erforschung ergibt sich daraus, daß die Tiere nur in ihren unterirdischen Höhlen die Laute von sich geben. Man weiß also noch nicht, ob der Regenwurm in der Erde „Monologe" hält, mit seinen Artgenossen plaudert oder gar seiner Angebetenen ein „Ständchen auf der Flöte" bringt. „Ich war anfangs sehr skeptisch", bekennt der Forscher, „mußte mich jedoch durch die gemachten Ueberlegungen zu dem indirekten Schluß zwingen lassen, daß der Regenwurm zu einer wohlausgebildeten Lautgebung befähigt ist."

Das Staatliche Lautmuseum in Berlin sammelt bekanntlich in seinem Lautplattenarchiv die Lautäußerungen aller Tiere der Welt. Es wird sich beeilen müssen, sein Archiv durch Einfügung der Regenwurm-Lautplatte zu vervollständigen.

Ist eine deutsche Austernkultur möglich?

Katastrophaler Rückgang der Fischereierträgnisse — Meeresbiologische Untersuchungen — Aussetzen von Mutteraustern empfohlen

Austern? In diesen teuren Zeiten?

O ja! Mancher hat sie sich noch nicht abgewöhnen können, trotzdem die Preise heute um das Mehrfache höher sind als in den Jahren vor 1914. Es ist manches niedliche Geschichtchen bekannt geworden, wie aus Verächtern dieser Muscheltiere begeisterte Verehrer geworden sind.

Die Erträge der Fänge gingen in den letzten Jahren erheblich zurück, und man beschäftigt sich jetzt ernsthaft mit der Frage, wie eine Hebung der Austernfischerei möglich ist. Die Höchstzahl an gefangenen Austern innerhalb der letzten Jahrzehnte erreichte man 1869/70. Da betrug die Ausbeute der fiskalischen Austernbänke im nordfriesischen Wattenmeer 5 292 000 Stück. Von 1859 bis 1872 wurden durchschnittlich im Jahr 4 600 000 Austern gefischt. Seit 1873 sanken die Erträge, und im Jahre 1881/82 fing man nur noch 470 000 Stück, also etwa den zehnten Teil des vorherigen Durchschnittsertrages. Man befürchtete jetzt, daß bei weiterer Befischung der Austerbestand so vermindert werden könnte, daß die Bänke als solche verschwinden müßten. Daher ordnete die Regierung eine Schonzeit an, die von 1882 bis 1891 dauerte. Die Wirkung dieser Schonzeit entsprach jedoch nicht den Erwartungen. Auf vielen Bänken hatten die schädlichen und die nicht nutzbaren Tiere überhand genommen, und der Austernbestand war nicht erheblich größer geworden. Im ersten Jahre nach der Schonzeit fischte man 1 100 000 Stück, im nächsten Jahre nur noch 385 000. Der Ertrag schwankte weiterhin zwischen 300 000 und 400 000 Stück und ging schließlich um 1907 herum auf 230 000 Stück im Jahre zurück. Seit man mit Dampfern fischte, erfolgte ein kleiner Aufstieg, der in den Jahren 1910—1914 den Ertrag bis zu 844 000 Stück steigerte. Die Einschränkung der Fischerei in den Kriegsjahren brachte wieder eine Senkung, dem in den ersten vier Jahren nach dem Krieg wieder eine Steigerung auf 743 000 Stück im Jahresdurchschnitt folgte. Dann trat fast unvermittelt ein Abfall auf 223 400 im Jahre 1922/23 und auf 118 000 Stück im Jahre 1924/25 ein. Als Ursache des starken Abfalls wird die strenge Winterkälte angesehen, aber auch ohne sie wären die Erträge zurückgegangen, da keine Jungaustern mehr vorhanden waren. Da es sich nicht lohnt, Austern zu fangen, und da man befürchtet, durch weiteres Befischen auch die letzten Brutaustern noch wegzuholen, ruht in der gegenwärtigen Fangzeit die Fischerei völlig.

Die Biologische Anstalt auf Helgoland hat seit einigen Jahren Untersuchungen über die Naturgeschichte der Auster in ihren Arbeitsplan aufgenommen. Besonders in den letzten beiden Jahren war es mit Beihilfen des Preußischen Landwirtschaftsministeriums, des Kultusministeriums und der Austernpachtgesellschaft möglich, die fiskalischen Austernbänke im nordfriesischen Wattenmeer zu untersuchen. Die wichtigsten Ergebnisse, besonders soweit sie für die Praxis von Belang sind, teilte vor einiger Zeit Prof. Dr. Hagemeier, Helgoland, in den Mitteilungen des deutschen Seefischerei-Vereins mit. Als Arbeitsstätte diente das Zweiglaboratorium der Biologischen Anstalt auf Sylt, das seit Frühjahr 1924 in Räumen der fiskalischen Austernanlagen untergebracht ist. Die Arbeiten auf See wurden auf dem „Gelbstern", dem Austerndampfer der Pachtgesellschaft, und auf dem Dienstfahrzeug „Augusta" der Biologischen Anstalt ausgeführt. Nur im nordfriesischen Wattenmeer nördlich der Halbinsel Eiderstedt finden sich natürliche Austernbänke, und die Untersuchungen beschränkten sich vorläufig auf dieses Gebiet. Die ostfriesischen Austernbänke waren schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts verödet, während die nordfriesischen gerade um die Mitte desselben Jahrhunderts in ihrer größten Ertragfähigkeit standen.

Der Bericht schlägt vor, Mutteraustern auszusetzen, und zwar in größeren Mengen. Da das Gebiet der fiskalischen Austernbänke jetzt durch den Damm von Sylt nach dem Festlande in zwei Teile getrennt ist, müßte man im nördlichen und im südlichen Teil Austern auslegen. Die Anzahl dürfte nicht zu gering sein, da in kühlen Sommern nur ein kleiner Prozentsatz zur Bruterzeugung kommt. Als Mindestsatz schlägt Prof. Dr. Hagemeier für jedes Gebiet eine Million Stück vor. Auch die Größe der Auster darf nicht zu gering sein, denn sie sollen in erster Linie Brut erzeugen, und das tun die Austern unseres Klimas nach den Beobachtungen von Spärck im Limfjord erst im dritten oder vierten Lebensjahr. Für niederländische Austern, die in erster Linie in Frage kommen, eignet sich ein Gewicht von 40 bis 45 Kilogramm je 1000 Stück. Die Einfuhr fremder Saataustern wird nur solange notwendig sein, bis sich auf den fiskalischen Bänken wieder ein guter Bestand gebildet hat.

Humor

Das Wunderkind.

In einer Gesellschaft ist von einer Dame die Rede, deren Schönheit ebenso unleugbar ist wie ihre geistige Harmlosigkeit.

Plötzlich sagte einer ihrer Jugendfreunde zur allgemeinen Ueberraschung:

„Wissen Sie denn nicht, daß Frau Lu als ein Wunderkind begonnen hat?"

„Wie?"

„Nun, sie war mit fünf Jahren schon genau so klug wie heute mit siebenundzwanzig."



Das große Reit- und Fahrturnier

vom 23.—31. Oktober

4248 täglich nachmittags 4 Uhr in der

Westfalenhalle

Preise der Plätze 2—15 Mk. Eintrittskarten werden gegen Voreinsendung des Geldes reserviert.

Krieger- u. Landwehrverein Castrop

Zu dem am **Sonntag, dem 24. Okt., abds. 7 Uhr,** im Vereinslokale (H. Lueg) stattfindenden

Unterhaltungsabend

bestehend in Konzert und Theater werden die Mitglieder mit ihren Angehörigen hierdurch eingeladen. Jugendliche unter 16 Jahren 4244 haben keinen Zutritt.

Eintritt 50 Pfg. Eine Dame frei.
Mitglieder-Ausweis: Mütze. **Der Vorstand**

Jungdeutscher Orden
Bruderschaft Castrop

Am Sonntag, dem 24. Oktober 1926, nachm. 4 Uhr, geben wir im Kasinosaale der Zeche Graf Schwerin, auf vielseitigen Wunsch wiederholt das Stück

Volk in Not

Zu diesem Abend laden wir alle deutschen Frauen und Männer herzlichst ein

4218 **Der Großmeister.**

Eintrittskarten sind bei allen Ordensbrüdern zum Preise von 60 Pf. im Vorverkauf zu haben, an der Abendkasse erhöhte Preise.



Unglaubliche Vorteile!

biete ich Ihnen beim Einkauf von

Möbeln

wie 2743

Küchen
Schlafzimmer
Bettstellen
Leder- und Plüschsofas
Herde sowie
Einzelmöbel aller Art

zu staunend niedrigen Preisen.
In der **Zahlungsweise** komme ich Ihnen weitgehendst entgegen
Lieferung und Lagerung frei!

Möbelhaus R. Bäuml
Castrop, Viktoriastraße

Herbst-Angebote

mit billigsten Preisen

Kleiderstoffe

Cheviot doppelt breit, reine Wolle 1.95	1.45	**Schotten** doppelt breit, moderne Muster . . . 1.15	0.95
Popeline doppelt breit, in vielen Farben . . . 2.25	1.95	**Schotten** 100 cm br., pr. Qual., neue Dessins 2.50	1.95
Rips 130 cm breit, in mod. Farben . . 7.50	5.95	**Reinwollene Schotten** aparte Muster und Farben 2.50	1.95
Reinwollener Cheviot 130 cm breit, marine, enorm billig . . .	2.50	**Foule-Tuch** reine Wolle, in vielen Farben, enorm billig	1.75
Mantelstoffe 140 cm breit, modern gemustert	2.95	**Wasch-Samt** 70 cm br., bes. haltb. Ware, Modefarben 2.95	2.45
Velour de laine ca. 140 cm br., mod. Mantelfarben . 9.75	6.25	**Köper-Velvet** pr. Qualität, 70 cm breit	5.25
Ottomane 140 cm br., hervorragende Mantelware	12.50	**Köper-Velvet** eleg. Kleider-Ware, 90 cm breit	8.95
Hauskleiderstoffe in großer Auswahl . . . . . von	0.85 an	**Pulloverstoffe** die gr. Mod, in den schönsten Farben . von	1.45 an

Baumwollwaren

Schlafdecken ca. 140×190, haltbare Qualität	1.45	**Köper-Biber** ca. 80 breit, ungebleicht 0.65	0.48
Jacquarddecke 140×190, gute Qualität 4.25	3.95	**Köper-Biber** ca. 80 breit, gebleicht 0.88	0.68
Kamelhaar-Decken 140×190, imit. 6.90	5.95	**Tennis-Biber** 80 breit, pr. Köper-Ware 1.10	0.88
Bettücher bunt gestreift, gute Qualität 2.25	1.95	**Bett-Damast** 160 cm br., gestreift und geblümt . 2.75	1.95
Bettücher weiß und bunt, extra groß 150×220 . .	3.95	**Roter Bett-Damast** 160 br., farbenechte, bewährte Ware . .	2.95
Bettuch-Biber weiß und bunt 1.95, 1.65	1.25	**Oberbetten** 1½schlfg., echt roter Inlett mit 6 Pfd. pr. Federn . . . 25.50	19.00
Biber einfarbig, in vielen Farben 0.68	0.48	**Oberbetten** 2schlfg., mit 7 Pfd. guten Federn 29.00	22.50
Doublé-Biber einfarbig und gestreift 1.35	1.10	**Feder-Kissen** mit 2 Pfd Federn, echt roter Inlett . 5.50	4.75

Unterzeuge

Normal-Hemden wollgemischt, Gr. 4 . . . . . 1.95	1.75	**Futter-Schlupfhosen** in enormer Auswahl 1.75	1.25
Normal-U.-Hosen wollgemischt 1.40	1.25	**Reform-Hosen** blau, schwere Futterware, Gr. 60	2.95
Futter-Unterhosen gute Qualität, Gr. 4 . . . . . 1.95	1.50	**Futter-U.-Taillen** in großer Auswahl, Gr. 5	1.65
Herren-Hautjacken Normal, Gr. 4 . . . . . 1.95	1.45	**Untertaillen** gestrickt, Baumwolle	0.75
Herren-Futterhemden pr. Qualität, Gr. 4	3.50	**Umschlagtücher** in großer Auswahl . . . . . von	0.95 an
Herrenbiber-Hemden 100 lang, gestreift	1.95	**Reinwoll. Schlupfhosen** in vielen Farben	5.95
Herren-Biberhemden 100 lang, ungebl. u. gebleicht . . . 2.95	2.85	**Herren-Unterjacken** tragfähige Qualitäten . . . . . von	5.75 an
Knaben-Unterhosen Gr. 60, Futterware 1.75, . . . in Normal	1.25		

Ein Riesenposten 4247

Kinder-Sweater u. Westen

in vielen Farben, alle Größen, weit unter Preis

Bleyle-Artikel in großer Auswahl

Aronheim

Castrop, Wittener Str. 16

gegenüber der evangelischen Kirche

Täglich
Künstler-Konzert
ab 6 Uhr 4240
Restaur. „Nordstern"
Habinghorst (O. Rheinbothe).

Einige
Flügel u. Pianos
gebraucht, in sehr gutem Zustande befindlich, äußerst preiswert, bei günstigen Bedingungen zu verkaufen. 4141

Pianohaus J. Marks
Bochum, Kaiser-Wilhelm-Str.

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos

Herner Säckehaus Fr. Spieß 141
Abteilung Polstermaterial
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Soll'n es gute Betten sein
2839 **stelle Dich bei Kießwetter ein**

Kaufhaus Kießwetter
Habinghorst, Kronprinzenstraße 92

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.
Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, dem 23. d. M., vormittags um 10 Uhr, werde ich in Castrop-Rauxel 3, in der Wirtschaft Klein folgend Sachen als: 4267

1 Lastkraftwagen, 1 Spiegel mit Untersatz, 1 Tisch, 1 Korbsessel, 1 Ladenthekе, 1 Ladenregal, 1 Fenstervorsatz, 1 Ofen, 1 Pelz, 1 großen Posten Damenhüte, Hutständer, Damenschale, Hütegarnierungen, 1 Posten Tabak und Kopfwasser,

ferner um 11½ Uhr Castrop-Rauxel 4 (Ickern) in der Wirtschaft Gremme:

1 großer Ladenschrank, 1 Ladenthekе mit Glaskasten, 1 Buffet (Eiche) und 1 Sofa mit Umbau,

öffentlich, zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel, den 21. Oktober 1926.
Brechelt, Obergerichtsvollzieher.



UNION
Castrop am Markt
Das Haus der guten Qualitäten
Das Haus der billigen Preise
Porzellan — Glas
Haushaltwaren, Geschenkartikel

4261 **Angebot**

Echt Porzellan

2 Stück Obertassen, weiß	0.25
Tassen, Goldband, mit Untertasse	0.25
Dessertteller, Goldband	0.25
3 Stück Dessertteller, weiß zus.	0.50
Geschenktassen m. Untertasse, hübsche Dek.	0.50
Moccatassen, mit hübsch. Dekoren	0.50
Moccatassen, mit hübsch. Dekoren, auf Fuß	1.—
5 Stück Tassen mit Untert., weiß, zus.	1.—
3 Stück Suppenteller, Fest., weiß zus.	1.—
3 Stück Gemüseschüsseln, weiß, 23, 21, 19½ cm zus.	1.—

Gelegenheitskauf

Tafelservice, mit schönen Kanten und Blumendekoren, 23tlg., Einheitspreis	25.—
Tafelservice, mit schönen Kanten und Blumendekoren, 45tlg., Einheitspreis	50.—

Echt china blau

Tassen mit Untertasse	0.50
Dessertteller	0.75
Kaffekannen 4.25, 3.50, 2.75, 2.35,	1.90
Teekannen 3.90,	3.25
Zuckerdosen 2.50, 2.—,	1.50
Milchgießer 1.25, 1.—, 0.85,	0.75
Kuchenteller 3.—,	2.25
Butterglocken	2.50
Teedosen	2.25
Eierbecher	0.40
Eierbecher mit Teller	0.80

Echt Zwiebelmuster

4 Stück Tassen, zusammen	1.—
4 Stück Dessertteller, zusammen	1.—
Kaffeekannen 3.75, 3.25, 2.75, 2.25, 1.75	1.50
Teekannen 3.25	2.—
Milchgießer 1.—, 0.85, 0.65	0.50
Zuckerdosen 1—,	0.85
Butterdosen	1.40
Kuchenteller	1.—

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Es ist der Hausfrau ernstes Streben, recht **billig** und doch **gut** zu **leben.**

Margarine m. S. p. Pfd. von **51** Pf. a
Schmalz garant. rein p. Pfd. **86, 95, 1.-**
Cocosfett in Tafeln **65** Pfg
Salatöl per Liter **92, 1.10**

Käse!

Holländer 20% per Pfd. **80** Pfg
Edamer 20% per Pfd. **80** Pfg
Echter Emmenthaler per Pfd. **1.80**
Schweizer Käse per Pfd. **1.50**
Allgäuer Stangen per Pfd. **72, 90** Pf.
Plockwurst per Pfd. von **1.65** a

Marinaden!

a **Bratheringe** ½-Ltr.-Dose **75** Pfg.
Sülze hervorrag. Qual. p Pfd. **52** Pfg

Gurken!

a **Salzgurken** 2 Stück nur **15** Pfg
a **Essiggurken** per Pfd. nur **72** Pfg
Feinstes **Sauerkraut** p. Pfd. **10** Pfg.
Feines **Würstchen** 3-P.-Dose **80** Pfg

Wer gut und billig leben will, der kaufe stets **bei Heinr. Hill**

bei **Heinr. Hill**

in **Castrop i. Westf.** Münsterstraße 3 Bochumerstr. 88

B. Wienert
Knochenbrüche
Verrenkungen
Verstauchungen
jeden Mittwoch nachm. 6¼-8 Uhr
jeden Samstag nachmittags 2-4 Uhr
Herne, Mont-Cenisstr. 2

Am Samstag dem 23. ds. Mts., vormittags von 8—10 Uhr Verkauf von minderwertigem 4262
Rindfleisch
auf der Freibank des Schlachthofes
Pfd. 0.40 Mk.

Roland-Theater
Münsterstraße 10 Telefon 560

Spielplan vom 22.—25. Oktober 1926

I.
Der schwarze Pierrot
Erlebnisse eines jungen Schwärmers, der die Welt kennenlernen wollte
Acht Akte von Leo Leipel u. Edmund Heuberger
Hauptrolle und Regie: Harry Piel

II.
Ein Mädel von Klasse
Die Geschichte eines Mädels mit dem „Millionärs-Tick" in sechs Akten mit
Corinne Griffith
in der Hauptrolle 4268

III.
Tip, die Liebe u. der Baseball
Groteske in zwei Akten

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Malton-Weine aus Malz
anerkannt beste
Stärkungsweine
seit 1895 im Handel u. ärztlich empfohlen.
2,50 Mk. pro ¾ Literflasche.
Erhältlich in Castrop-Rauxel 1 bei **Georg Bies,** Herner Str. 28 u. Wittener Str. 19, **Drogerie H. Köster,** Wittener Straße 26 und bei **August Schürmann,** Wittener Str. 15; in Castrop-Rauxel 3 2595
in **Drogerie Fritz Fuls.**

Städtische **Bühnen Dortmund**
Freitag, 22. Okt. 4152
Stadttheater
7½—10 Uhr
Außer Vormiete
(zusl. Vorstellung der Theate gemeinde G o -Dortmund, Serie 2)
Macbeth
Burgwalltheater
7½—10¼ Uhr
Der Vetter aus Dingsda

Kranken-, Süd- und Bordeaux-Weine
Qualität und billige Preise 4250
Weinhandlung
Heinr. Haslinde

Bauplatz
in Ickern
besonders für Geschäftszwecke geeignet, zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers 4259

Schriftl. Heimarbeit
vergibt 1694
Vitalis-Verlag
München S. W. 3

Aufarbeiten und 4255
Anfertigen
von Sofas u. Matratzen billig u. gut.
C. Flockert,
Castrop - Rauxel 1, Hernerstraße 14.

Guterhaltener
Herren-Paletot
(Marengo) für mittlere Figur, preiswert zu verkaufen. 425/
Rauxel, Alleestr. 11

Sohn achtbar Eltern mit guter Schulbildung und Zeugnissen als 4246
Friseur-Lehrling
gesucht. Schriftliche Angebote u ter 4246 an den Stadtanzeiger

---

Ladenlokal
in verkehrsreicher Straße für sofort zu mieten gesucht.
Schriftl. Angebote unter Nr 4258 an den Stadtanzeiger.

Möbliertes
Zimmer
in 2 Damen oder Herren zu vermieten
Castrop,
Münsterstraße 4

Kaufen Sie Ihre
DAMEN-, HERREN- UND KINDER-KONFEKTION
im Kaufhaus der guten Qualitäten

wo jedes Stück nach Güte und Sitz sorgfältig geprüft wird, bevor es zum Verkauf kommt. Unser Lager ist reichhaltig sortiert, wo für jeden Geschmack in modernen Stoffen und Fasson Rechnung getragen wird.

ED. HACKERT & CO.
4249
Castrop-Rauxel 3 **Habinghorst** **Kronprinzenstr. 51**

steuerung stehen, in Arbeit zu vermitteln. Kann den Ausgesteuerten Arbeit nicht beschafft werden, so ist durch die Bezirksfürsorgeverbände die Unterstützung der ausgesteuerten Erwerbslosen nicht geringer zu bemessen als die bisherige Erwerbslosenunterstützung. Die Unterstützten sind der Kontrolle und der Arbeitsvermittlung durch die Arbeitsnachweise zu unterstellen.

Den Fürsorgestellen wird dringend empfohlen, darauf zu achten, daß den Erwerbslosen die Anwartschaft in der Invaliden-, Angestellten- und knappschaftlichen Pensionsversicherung nicht verloren geht.

Oeffentliche Uhren

Von Bertha Witt-Altona.

Die ältesten Uhren, deren man sich zum Zwecke einer zuverlässigen Abmessung der Zeit bediente, waren die Obelisken und die primitiven Sonnen- oder Schattenuhren, die aus Aegypten stammen. Da sie frei aufgestellt werden mußten, eigneten sie sich schon an und für sich mehr zum öffentlichen als zum privaten Gebrauch. Schon die Griechen stellten, nachdem sie um 600 v. Chr. mit der ägyptischen Einrichtung der Zeitmesser bekannt geworden waren, solche noch 12 Stunden eingeteilten Sonnenzeiger an vielen öffentlichen Plätzen auf. Rom folgte damit erst etwa 200 Jahre später; die erste römische öffentliche Sonnenuhr dürfte jene gewesen sein, die der Konsul Manlius Valerius Messala im Jahre 263 v. Chr neben der Rednertribüne auf dem Forum errichten ließ. Nach südlichem Zeitlauf verfertigt, stellte sich aber heraus, daß sie mit dem Sonnenstande in Rom nicht völlig übereinstimmte, und so stellte man bald neben dieser noch eine bessere Sonnenuhr mit römischer Zeit auf. Andere italienische Städte folgten in der Aufstellung der Sonnenzeiger. Wenn man nebenbei nun auch viele private Uhren in Gärten und Landhäusern einrichtete, so blieb doch die Allgemeinheit auf die öffentlichen Uhren angewiesen, und vornehme Leute hielten sich eigens Knaben und Mädchen, um sie nach Bedarf zur Zeitablesung nach den öffentlichen Uhren zu schicken.

Nun waren aber die Sonnenuhren insofern primitiv, weil das Scheinen der Sonne Voraussetzung war, wenn sie die Zeit anzeigen sollten; nachts und beim Unsichtbarbleiben der Sonne waren sie unbrauchbar, beim langsamen Abweichen des täglichen Sonnenstandes waren sie überhaupt ungenau; man suchte also bessere Zeitmesser zu erfinden und übernahm, wieder von den Aegyptern, die Wasseruhren. Es waren mit Stundenzeichen versehene Gefäße, durch die das Wasser langsam und gleichmäßig hindurchlief, durch seinen jeweiligen Stand die Zeit nachweisend, und sie hatten nicht nur vor den großen Sonnenzeigern voraus, daß sie immer gingen, sondern daß man sie auch beliebig im Hause aufstellen konnte. In Rom sah man die erste Wasseruhr 156 v. Chr.; die Wasseruhren verbreiteten sich überhaupt dann so weit, daß Julius Cäsar sie sogar in England schon antraf, als er dort landete.

Aber auch die Wasseruhren erwiesen sich als nicht vollkommen, weil man den Durchlauf des Wassers nie gleichmäßig gestalten konnte; sie fanden somit im allgemeinen doch nicht den Eingang, wie es anfangs schien. Während man sich aber im Privatleben jahrhundertelang mit Sanduhren und Stundenglas behalf und von öffentlichen Zeitzeigern nichts mehr hört, sannen, und zwar zunächst wieder die ägyptischen Araber, wenn auch mit und nach ihnen bald Mönche, bald Physiker, auf mechanische Uhren und brachte sie als Gewichts- und Räderuhren im 11. Jahrhundert zustande. Dabei waren die Turmuhren den Wanduhren voraus, die nächste Verbesserung ergaben die Schlaguhren, die vermittels Aufschlagen eines kleinen Hammers auf eine Glocke die Stunden weit vernehmlich anzeigten. Damit schien man, weil an eine Privatanschaffung nicht zu denken war, dem alten Prinzip der öffentlichen Zeitmeldung wieder nähergerückt. Allein damit hatte es noch lange Weile; nicht nur, daß diese großen Räderuhren sehr kostspielig gewesen wären, sie gelangten überhaupt nur als fürstliche Geschenke nach Europa. Lange Zeit waren es fast nur Klöster, die sich des Besitzes einer solchen Turm-Schlag-Uhr erfreuten, schon weil die Mönche, die sich selbst gern mit der interessantesten Erfindung beschäftigten, da sie eben auch die meiste Zeit dafür hatten, ihnen das größte Interesse entgegenbrachten.

Erst im 14. Jahrhundert fing man an, solche schlagenden Turmuhren öffentlich aufzustellen. Italien ging offenbar voran, 1344 erhielt Padua und 1356 Bologna die erste öffentliche Uhr. Es scheint nicht, als wenn es Kirchenuhren waren; Paris jedenfalls, das 1364 sich von einem deutschen Uhrmacher eine Uhr bauen ließ, bestimmte sie nicht für eine Kirche, sondern für das königliche Schloß. Wie bisher die Mönche nach Klosteruhren, so strebten jetzt die Fürsten nach Schloßuhren, der Herzog von Burgund, der Ende des 14. Jahrhunderts die niederländische Stadt Courtrai im Besitz einer sehr schönen Schlaguhr sah, ließ sie, offenbar aus Neid, wegnehmen und in seiner Residenz zu Dijon aufstellen. Jene beiden genannten italienischen Städte besaßen glänzende Universitäten, aber auch Fürstenhöfe, so daß anzunehmen ist, daß diese sich jene Uhren leisteten.

In Deutschland erschienen Straßburg (1370) und Speyer (1395) mit öffentlichen Uhren. Nürnberg versah 1462 seine Marienkirche mit einer großen Uhr. Dann folgte Italien wieder 1484 mit Florenz, 1497 mit Venedig. Die Kostspieligkeit der großen Uhren brachte es mit sich, daß die Städte sich lange besannen und überlegten, ehe sie zur Einbauung eines solchen Werkes schritten. Die Stadt Auxerre in Frankreich, die wünschte, auch eine Uhr zu besitzen, wagte 1483 doch nicht, den Betrag dafür aus der Stadtkasse zu bewilligen, ohne vom König die Erlaubnis erhalten zu haben, die dann allerdings auf Anfrage erteilt wurde. Natürlich widmete man der Verbesserung und Verbilligung der Uhren sein Hauptaugenmerk, um nach und nach die Türme der meisten Kirchen mit Uhren zu versehen. Als ein besonderes Wunder galt lange Zeit die Uhr der St. Pauls-Kathedrale in London, die ein ganzes Jahr lief, ohne aufgezogen zu werden. Dann kam das Kuriosum der Singenuhren (Uhren mit Glockenspiel) auf, noch heute eine Eigentümlichkeit aber auch der Stolz holländischer Städte. Schon im 14. Jahrhundert war keine Stadt in Holland ohne solche Singenuhr. Auch Hamburg besaß auf seinem St. Petri-Turm eine solche Uhr mit Glockenspiel, das alle halbe Stunde einen Vers in einem geistlichen Liede vernehmlich über das Treiben der Stadt hinzittern ließ; erst seit dem Krieg hat die alte Hansastadt dieses Ueberbleibsel aus vergangener Zeit eingebüßt. Einst war es aber nicht minder berühmt als es das „Ueb' immer Treu und Redlichkeit" vom Schloßturm in Potsdam oder das Glockenspiel in Salzburg noch heute ist. — Zeugnisse alter Städtekunst und Städteliebhaberei und altväterischer Neigung, Angenehmes und Nützliches auf eigentümliche Art zu verbinden.

Die Ehrenrettung des Ritters Blaubart

Der böse Ritter mit dem blauschwarzen Bart war keine reine Phantasieschöpfung. Als Vorbild diente Gilles de Laval, Baron de Rais, Marschall von Frankreich. Er kämpfte gegen die Engländer, zog sich dann auf sein Schloß bei Nantes zurück und starb im Jahre 1440 auf dem Schaffot. Die gebräuchlichste Lesart über die Gründe war folgende: Blaubart, dessen Erfolge bei den Frauen bekannt waren, ließ sich, als ihm das Geld auszugehen drohte, mit einem italienischen Alchimisten Prelati ein, der Gold machen wollte. Manches vertrauliche Gespräch mag zwischen den beiden in den Kellergewölben des Schlosses Machecoul geführt worden sein. Endlich bemerkte die Außenwelt, daß der Baron das Geld wieder mit vollen Händen ausgeben konnte. Böse Gerüchte gingen um. Und weil gerade in dieser Zeit eine Reihe von Mädchen und Frauen, auch Kindern jener Gegend spurlos verschwanden, dauerte es in jener abergläubischen Zeit nicht lange, bis Gilles de Rais beschuldigt wurde, aus Menschenblut Gold zu machen. Es folgte der Prozeß und die Hinrichtung. Heute, fünf Jahrhunderte später wollen bekannte Rechtsgelehrte Frankreichs die Revision des Prozesses vor dem Kassationsgerichtshof betreiben, da sie von der Unschuld des Marschalls überzeugt sind. Das Märchen vom Ritter Blaubart werden sie dadurch freilich kaum noch aus der Welt schaffen können.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa hat sich weiter abgeschwächt und wird unter dem Einfluß des über Nordschweden liegenden Tiefdruckgebietes nach Nordosten abgezogen. In Deutschland hatten wir gestern morgen trübes, vielfach nebliges Wetter bei leichten östlichen Winden. In Süddeutschland fällt Regen. Die Temperaturen liegen zwischen 0 und 6 Grad.

Vorhersage bis Samstag: Veränderlich, starke Bewölkung, vereinzelt Niederschläge, leichte östliche Winde.

Geschäftliches

Deutscher Erfindergeist. Mit steigendem Interesse und mit einem gewissen Neid verfolgt neuerdings das Ausland den Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft. Mit Staunen beobachtet man, wie erfolgreich Wissenschaft und Wirtschaft in Deutschland zusammenarbeiten und wie rasch es die deutsche Industrie versteht, sich neue Erfindungen und Entdeckungen zunutze zu machen. Auf allen Gebieten sind in dieser Beziehung in den letzten Jahren große Taten vollbracht worden. Konnten wir uns schon während des Weltkrieges durch das Haber-Bosch-Verfahren zur Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft vom Chile-Salpeter als Düngemittel unabhängig machen, so scheint jetzt die Zeit nicht mehr allzu fern, in der wir durch die Verflüssigung der Kohle auch vom internationalen Petroleummarkt unabhängig werden. Volkswirtschaftlich von großer Bedeutung war auch die Vervollkommnung der Kunstbutterherstellung, die in der bekannten Marke Rama-Margarine butterfein ihre Höchstleistung gefunden und der sorgsamen Mutter mehr und mehr den Haushalt verbilligt. Ferner sei an die drahtlose Bildübertragung und die Erfindung der Zugtelephonie erinnert. Auch der Fernseher ist nicht mehr weit. Und vieles andere ließe sich noch anführen, um zu zeigen, wie deutscher Unternehmungsgeist und deutsches Können im Bestreben stehen, dem deutschen Namen auf friedlichem Wege neue Weltgeltung zu verschaffen.

Qualitäts-Möbel

zeichnen sich aus durch

Formenschönheit und Gediegenheit.

Nur die Verwendung bester Materialien ergeben diese Vorzüge. Solche Möbel sind zwar beim Einkauf nicht die billigsten, wohl aber im Gebrauch.

Qualitätsmöbel dieser Art liefert

das größte und älteste Möbelhaus des Landkreises Dortmund

Peter Mönnich

Fernruf 149 **Castrop-Rauxel 1** Münsterstraße 30

Lieferung franko überall hin. — Angenehme Zahlungsbedingungen.

4253

Billiger

Emaille-Verkauf

erstklassiger Emaillewaren

Em. Kehrbleche weiß	Stk.	**0.48**
Salz- und Mehlfässer weiß .	„	**0.95**
Zwiebelbehälter weiß	„	**0.95**
Stielkasserollen weiß	„	**0.45**
Löffelbleche weiß	„	**1.65**
Kartoffel-Eimer weiß	„	**0.95**
Nachttöpfe weiß	„	**0.75**
Gr. Spülschüssel mit 2 Griffen	„	**1.35**
4 Löffel, Schöpf-, Schaum-, Milch- und Sahnelöffel zusammen		**0.95**
Groß. Wasserkessel aus einem Stück gestanzt	Stk.	**2.95**

Waschkessel weiß Emaille, feuerfest

Gr. 42	44	46	48 cm
6.75	**8.75**	**9.75**	**10.75**

Ia Goldband Emaille-Aussteuern

21 Teile **37.50**

Josef Heymann

Castrop am Markt

Geschw. Schmitz

empfehlen sich zur Anfertigung aller vorkommenden

Druckarbeiten

insbesondere Geschäftsdrucksachen jeder Art Geschäfts- und Jahresberichte, Prospekte in ein- und mehrfarbigem Druck, sowie sämtl. vorkommenden Werksformulare und Massenauflagen . . . .

Buchdruckerei und Verlag

Münsterstraße 24 Castrop Telefon r. 6. u 7



O. Hennewig, A. Appelhans, Drogerie, Th. Hoffmann, Rauxel.

Eiderfettkäse

9 Pfd. Mk. 6.30 franko

Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Nagut

bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte

Aufzuchtfutter

für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Busse Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann. 1218

Zu haben bei

H. Hethey, Castrop Münsterstraße 23,

Lager Schulte-Becker

W. Lambertz, Futtergroßhandlung

H. Berninghaus, Drog. Holthausen

Herren-Strickjacken 4.90
grau, Ia Qualität 6.70, 5.80

Herren-Strickjacken 6.90
schwarz, besonders gute Qual. . . . 9.80, 8.90

Herren-Sportwesten 8.80
bunt, Neuheit 11.70, 10.80

Damen-Westen 5.90
in vielen Farben . . . . . .

Kinder-Sweater 2.95
kräftige Qualität . . . . . Größe 1

Kinder-Pullover 2.95
besonders günstiges Angebot . . . Größe 1

Kinder-Westen 3.50
äußerst preiswert . . . . . Größe 1

Sweater-Anzüge 4.90
Strapazierware . . . . . Größe 45

Sweater-Hosen 2.95
empfehlenswerte Qualität . . . . . Größe 0

Durch Einkauf bei nur erstklassigen Fabrikanten biete ich meiner Kundschaft in Bezug auf Qualität und Preiswürdigkeit ganz besondere Vorteile.

4251

VOORGANG Herne

Modernes Kaufhaus und Großhandlung

Kauft nur bei unseren Inserenten

Makulatur

wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Billige Herbst-Angebote!

Was Sie für die kalte Jahreszeit benötigen, kaufen Sie jetzt am besten!
Ein Blick auf die zum Verkauf gebotenen Qualitätswaren genügt, um zu erkennen:
„Das hier die wirklich gute Gelegenheit zum Einkauf ist."

Kleider- u. Mantelstoffe

Schotten u. Blusenstreifen in riesiger Auswahl	1.25	0.95
Schotten doppeltbreit	1.45	1.25
Pulloverstoffe besonders gute Ware	1.85	1.25
Jacquard-Fantasie in sich gemustert		3.50
Mantel-Flausch reine Wolle, 150 cm	5.75	2.95
Velour de laine Selten schöne Ware, 130 cm, reine Wolle	8.50	5.50
Mantel-Ottomane mit flauschigem Rücken, 130 cm breit, reine Wolle		14.50

Strumpfwaren

Damenstrümpfe baumwolle in schwarz und farbig	0.45	0.28
Damenstrümpfe Mako, finisch, mit Doppelsohle und Hochferse	0.95, 0.75	0.45
Cachemire-Strümpfe	2.50	1.25
Kinderstrümpfe reine Wolle, 1×1 gestrickt, Größe 1, kräftige Ware		0.85
Herrensocken reine Wolle, 2×2 gestrickt, schwarz und grau		1.25
Kamelhaarsocken Wolle, plattiert, erstklassige Ware		1.75
Stutzen reine Wolle, in vielen Farbtönen	2.95	1.95

Schafdecken u. Bettücher

Schlafdecken grau mit farbigem Rand	2.00	1.25
Tigerdecken mit Rand, vollgroß		2.25
Jacquarddecken 150×200 cm, große, sehr gute Ware		3.50
Schlafdecken prima Wolle, gemischte Qualität, 150×200 cm		5.90
Biberbettücher weiß und bunt, gute haltbare Ware		1.95
Biberbettücher schwere Cöperware, 150×200 cm		3.75

Seidenstoffe und Samte

Futter-Damassé ca 85 cm breit, unsere bekannt guten Qualitäten	3.95	2.75
Crepe de chine 100 cm breit, Ia Ware in vielen Farben	6.75	5.40
Crepe de chine bedruckt, entzück. neue Muster, in großer Auswahl, 100 cm br	12 75	9.75
Taffet ca. 90 cm breit, elegante weichfließende Qualität	9.75	6.90
Faconné in sich gemusterte Seide für Kleider und Kasaks		7.50
Velvet ca. 70 cm breit, in schwarz, gute Cöperware		5.50
Velvet ca. 70 cm breit, Lindener Ware, in vielen Farben, Ia Qualität	8.50	7.50

Trikotagen

Herren-Normalhemd schwere Qualität mit Doppelbrust	2.95	2.25
Herren-Normalhosen wollgemischt, kräftige Qualität, Gr. 4	2.25	1.85
Herren-Futterhosen prima Qualitäten	2.90	2.50
Damen-Reformhosen dunkelblau mit angerauhtem Futter, Gr. 65		3.25
Damenschlupfhosen in hell und dunkel und angerauhtem Futter. Gr. 65		1.50
Kinderschlupfhosen mit angerauhtem Futter von Größe 35		0.75
Damen-Untertaillen gefüttert mit langen und kurzen Ärmeln	2.65 2.25	1.85

Gardinen

Etamine 150 cm breit, gute Qualität	0.95	0.69
Stores in vielen Dessins, brauchbare Ware	1.45	0.95
Madras-Garnituren in großer Auswahl, 3teilig	7.25 4.95	2.75
Madras 130 cm, vom Stück in vielen dunklen Farben, Indanthren		3.95
Rolleauxcöper in allen Breiten, weiß und cremfarbig	2.95	1.50
Bettspreiten Etamine, in allen Breiten	6.50	5.25

Baumwollwaren

Hemdentuche gute brauchbare Ware		0.39
Ungebl. Biber ca. 75 cm, gute Qualität	0.85, 0.65	0.45
Fancy-Biber gestreift, gute weiche Ware	0.65	0.58
Rock-Velour flauschige, doppelseitige Qualität	1.45	1.10
Schürzenstoffe gestreift, ca. 115 cm breit	1.25	0.85
Gebleichter Biber ca. 75 cm breit, schwere Qualität	0 95	0.68
Inlett garantiert federdicht und echt, Ia Ware, 160 cm breit	4.25	3.90

Wollwaren

Seelenwärmer ohne Aermel, reine Wolle, in schwarz	2.75	2.45
Wollmützen für Knaben	0.95	0.50
Wollschals gute haltbare Ware	1.25, 0.95	0.85
Garnitur Schal u. Mütze reine Wolle	1.75	1.45
Umschlagtücher	3.50, 2,95	1.45
Anstandsröcke reine Wolle, mit buntem Moire-Volant	8.25	6.90
Frauenröcke ausgebogt, hervorragende Biberware		4.50

Leib- und Bettwäsche

Trägerhemd aus prima Hemdentuch, mit feinem Stickerei-Einsatz		1.10
Damenhemd mit Schulterschluß, beste Verarbeitung, mit eleganter Stickerei		2.75
Damen-Nachthemd aus solidem Hemdentuch, mit Hohlsaum, ca. 125 cm lang		2.50
Prinzeßunterrock aus prima Makotuch, mit Valencienne-Spitze	5.90	4.50
Kissenbezüge aus kräftigem Hemdentuch, 80×80 groß	1.25	0.95
Kissenbezüge bestickt, Ia wesft. Ware		1.95

Beim Einkauf von Mk. 15.— an wird die Straßenbahnfahrt vergütet.

In Bettfedern stets gut sortierte Läger zu Ausnahmepreisen

Beim Einkauf von Mk. 15.— an wird die Straßenbahnfahrt vergütet.

Achten Sie bitte auf die Firma

Gebr. Kaufmann

Castrop am Markt

von einem halben Grad erfahren. Welche Auswirkungen dieser Versuch für den Milchtransport in Amerika haben wird, ist heute kaum vorauszusehen. Jedenfalls ist damit in der Praxis der wirtschaftlich bedeutungsvolle Beweis erbracht, daß man Milch über Entfernungen bis zu 3000 Kilometer versenden kann; das bisher übliche Verfahren, Milch in Kannen zu verschicken, dürfte damit der Vergangenheit angehören.

Nachklänge zum Fall Kußmann-Caspary

In einer Kleinen Anfrage eines sozialdemokratischen Abgeordneten wurde das Strafverfahren gegen Kußmann-Knoll zur Sprache gebracht und ausgeführt, dieses Verfahren habe eine Reihe schwerer Amtsmißbräuche des früheren Staatsanwaltschaftsrats, jetzigen Landgerichtsrats Peltzer, sowie der Assessoren Kußmann und Caspary erwiesen. Peltzer und Caspary hätten „an den Aktenschiebungen des Kußmann" durch Aushändigung amtlicher Schriftstücke an Knoll teilgenommen. Kußmann habe Regierungsdirektor Weiß, den Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags, den Oberstaatsanwalt Tetzlaff, den Untersuchungsrichter belogen und sich dessen noch gerühmt. Caspary habe ihn hierbei Hilfe geleistet. Peltzer habe in erster Instanz „unter Eid Wichtiges verschwiegen, wie er das schon vor dem Höllenuntersuchungsausschuß getan hat." Namentlich habe er über die ihn belastenden Begleitumstände der Aktenübergabe an Knoll erst in zweiter Instanz, „gezwungen durch inzwischen bekannt gewordenes Beweismaterial," Mitteilungen gemacht. Auf die an diese Ausführungen geknüpften Fragen erteilt der Preußische Justizminister, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, nachstehende Antwort:

Gegen den Gerichtsassessor Caspary schwebt ein Disziplinarverfahren. Der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht wird ferner die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Gerichtsassessor Kußmann und den Landgerichtsrat Peltzer alsbald beantragen. — Das Verhalten des früheren Oberstaatsanwaltes, jetzigen Landgerichtsdirektors Dr. Linde in den Strafsachen Kutisker, Barmat und Höfle ist bereits Gegenstand einer Nachprüfung im Dienstaufsichtswege gewesen, die sich auch auf die Erfüllung seiner Pflicht zur Beaufsichtigung der ihm unterstellten Beamten bezogen und zu einer Disziplinarmaßnahme gegen ihn geführt hat.

Menschen, die durchs Feuer gehen

London, 21. Okt. Zu Carachi in Indien ist ein seltsamer Wundermann erschienen, der sich Professor Itschi nennt. Er stammt aus Burma und hat das größte Aufsehen durch seine Fähigkeit erregt, jede beliebige Person durch ein Feuer gehen zu lassen, ohne daß sie dadurch verletzt wird. Wie der indische Korrespondent eines Londoner Blattes berichtet, machte sich der „Professor", eine magere und unscheinbare Erscheinung, zunächst wenig bemerkbar. Man wurde erst auf ihn aufmerksam, als er von den Behörden zu Carachi eine größere Holzmenge erbat, um das Hindurchgehen durch das Feuer vorzuführen. Er schichtete einen Holzstoß auf, zündete ihn ohne jede „Zauberformel" an und marschierte dann ruhig durch die hochauflodernden Flammen. Ebenso ruhig begab er sich durch die erstaunte Menge wieder auf das Rathaus und fragte, ob nicht einer von den Beamten dieselbe Vorführung unternehmen wollte. Es fand sich schließlich ein kühner Mann, der barfüßig durch das Feuer schritt, ohne im geringsten verletzt zu werden. Dieser gelungene Versuch feuerte einige andere an, dasselbe zu versuchen, und nach einigen Minuten waren alle Versammelten durch das Feuer hindurchmarschiert, ohne daß das Geringste geschehen wäre. Nunmehr fand sich ein unternehmender Theaterdirektor, der sich sofort die Dienste des Professors für seine Theatervorstellungen sicherte. So hat man alle Aussicht, den Feuerbeherrscher auch in Europa zu sehen.

Die Arbeit der Landtagsausschüsse

TU **Berlin,** 21. Okt. Im Preußischen Landtage werden während der Vertagung des Plenums bis zum 3. November einige Ausschüsse tagen. Der Gemeindeausschuß wird in der laufenden Woche die oberschlesischen Umgemeindungsfragen behandeln. In der nächsten Woche wird der Hauptausschuß zusammentreten und eine Reihe von Anträgen beraten. Sie betreffen u. a. die Erwerbslosenfürsorge, die Einbeziehung bestimmter Arbeiten in das Arbeitsbeschaffungsprogramm im Reiche, Kredithilfe für den Mittelstand, Aufhebung des § 4 der Gewerbesteuer, Bereitstellung von Geldmitteln für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen. Der Beamtenausschuß wird in der kommenden Woche Beamtenfragen behandeln. Im Rechtsausschuß, der vom Mittwoch, dem 27. Oktober bis Sonnabend, dem 30. Oktober tagt, stehen kommunistische Anträge zur Beratung, u. a. die Zustände in den ostpreußischen Strafanstalten. Ferner wird der Rechtsausschuß die Justizvorgänge in Magdeburg aufs neue beraten, und zwar im Rahmen der sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge über die Neuregelung der Bestimmungen über die Haftbeschwerden, die Neugestaltung des Disziplinargesetzes für richterliche Beamte und über disziplinarische Maßnahmen gegen die mit der Mordsache Helling in Magdeburg befaßten Richter und Staatsanwälte.

Das Hochverratsverfahren gegen Claß

TU **Leipzig,** 21. Okt. Wie erinnerlich, war gegen Justizrat Claß im Mai d. J. ein Hochverratsverfahren eingeleitet worden, das am 2. August d. J. vor der Reichsanwaltschaft abgeschlossen worden ist. Bis heute liegt jedoch noch keine Entscheidung vor, ob das Hauptverfahren gegen Claß eingeleitet oder das ganze Verfahren eingestellt wird. Die Gründe für diese Verzögerung waren wohl in erster Reihe darin zu suchen, daß die Akten Claß' vom Staatsgerichtshof für die Entscheidung des Verbots des „Wicking" und Sportklub „Olympia" benötigt wurden, und ferner wurde das bisherige Untersuchungsergebnis auch zur Ermittlung gegen Dr. Dietz verwendet. Wie wir hören, beabsichtigt Justizrat Claß nunmehr, einen Antrag an den Oberreichsanwalt Werner zu richten, in dem entsprechend den Bestimmungen der Strafprozeßordnung um eine Entscheidung darüber ersucht wird, entweder das Hauptverfahren zu eröffnen, oder aber die Einstellung zu verfügen.

Letzte Drahtmeldungen

Die amerikanische Regierung und das Wirtschaftsmanifest

W **London,** 22. Okt. **Einer Reutermeldung aus Washington zufolge, hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten bereit erklärt, öffentlich bekannt zu geben, daß das internationale Wirtschaftsmanifest ihrer Meinung nach nicht auf die Vereinigten Staaten anzuwenden sei. Gleichzeitig wird die Auffassung vertreten, daß die Regierung den Vorschlag, die Zollschranken zwischen den Völkern Europas zu vermindern, unterstützen werde. Schatzsekretär Mellon, der heute mit Präsident Coolidge eine Besprechung über diese Frage hatte, wird eine Erklärung darüber abgeben.**

Das Volksbegehren auf Auflösung des hessischen Landtages

W **Darmstadt,** 22. Okt. **Der hessische Landtag stimmte heute nach zweitägiger Debatte einstimmig dem Beschluß des Gesetzgebungsausschusses zu, der feststellte, daß die für das Volksbegehren des hessischen Wirtschafts-Ordnungsblocks auf Auflösung des Landtages notwendige Zahl der Unterschriften vorhanden sei.**

Mahnung an die Bevölkerung des besetzten Gebietes

W **Koblenz,** 22. Okt. **Das Oberpräsidium der Rheinprovinz gibt bekannt, aus Anlaß mehrerer bedauerlicher Zusammenstöße zwischen Angehörigen der Besatzungsarmee und der Bevölkerung des besetzten Gebietes hat die preußische Staatsregierung im Einvernehmen mit der Reichsregierung dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz und die Regierungspräsidenten des besetzten Gebietes erneut angewiesen, auf die Behörden und die Bevölkerung im Sinne einer würdigen und besonnenen Zurückhaltung gegenüber den Besatzungstruppen einzuwirken, um Zwischenfälle zu vermeiden, die, wie auch die Schuldfrage im einzelnen liegen möge, die Bereinigung des Gesamtproblems der Befriedung erschweren und insbesondere das von der Reichsregierung verfolgte Ziel einer baldigen völligen Befreiung des besetzten Gebietes gefährdet.**

Sitzung der Paneuropäer in Berlin

TU **Berlin,** 22. Okt. **Die paneuropäische Union, deren nationale deutsche Sektion seit dem Frühjahr in Berlin gegründet ist, hatte ihre Mitglieder im Plenarsitzungssaale des Reichswirtschaftsrates versammelt, um unter dem Vorsitz von Geheimrat Julius Wolf Bericht über den ersten paneuropäischen Kongreß, der vom 3. bis 6. Oktober dieses Jahres in Wien stattfand, zu erstatten. Der Abend stand unter dem Eindruck des Wirtschaftsmanifestes der letzten Tage, das nach Ansicht der paneuropäischen Union einen Auftakt zur Verwirklichung der paneuropäischen Ziele bedeute. Es sprach zunächst Generalsekretär Gall über das äußere Bild des Kongresses. Im Anschluß daran forderte er Ueberparteilichkeit und Vaterlandsliebe im Rahmen Paneuropas. Dann referierte Frau Dr. Lüders, M. d. R., über den geistigen Gehalt der Tagung, in der besonders die Sorge um die Jugend zum Ausdruck kam. Geheimrat Dr. Wolf gab Bericht über die wirtschaftliche Tagung. Er betonte zum Schluß, daß das Wirtschaftsmanifest zunächst ein Ringen zwischen Moral und Interessenstandpunkt bringen müsse. Dieses Ringen würde aber im Sinne der paneuropäischen Moral zum Siege führen. Zum Schluß sprach Frau Adele Schreiber, M. d. R., anstelle des verhinderten Reichstagsabgeordneten Mittelmann über die politischen Ergebnisse des Wiener Kongresses. In der Aussprache betonte ein Amerikaner die Sympathien Amerikas für den paneuropäischen Gedanken.**

Ein Schreiben Baldwins an die englische Liga für den Völkerbund

W **London,** 22. Okt. **Premierminister Baldwin hat der Liga für den Völkerbund anläßlich der gestern Abend von ihr veranstalteten Massenversammlung für die Beschränkung der Rüstungen folgendes Schreiben zugehen lassen:**

„Mit Befriedigung kann ich feststellen, daß seit Ihrer letzten Tagung ein großes Ereignis eingetreten ist, das Sie gewiß mit derselben Freude, wie die anderen Länder Europas begrüßt haben: Deutschland ist als gleichberechtigtes Mitglied in den Völkerbund aufgenommen worden und die Verträge von Locarno, die bereits so viel zur Regelung der noch unerledigten Frage aus der Kriegszeit beigetragen haben, sind nun in Kraft getreten. Was die Frage der Abrüstung betrifft, so kann ich nur nochmals betonen, daß die englische Regierung fest entschlossen ist, alles in ihrer Kraft Stehende zu tun, um die Beratungen, die zurzeit in Genf im Gange sind, zu einem fruchtbaren Abschluß zu bringen. Die englische Regierung hält nach wie vor an ihrer Entschlossenheit fest, den Völkerbund und die Grundsätze, die die große Organisation heute erfordert, zu unterstützen. Ich wünsche dem Völkerbund bei seinen Bemühungen allen Erfolg in der Ueberzeugung, daß diese Bemühungen die Friedenspolitik stärken, die in Europa und in der Welt überhaupt zu treiben, der Wunsch und das Bestreben der englischen Regierung ist."

Sturmopfer auf Kuba

Neuyork, 22. Okt. **Die Verheerungen, die der Sturm auf Kuba angerichtet hat, sind schlimmer als man zuerst annahm. Bisher wurden 80 Tote und 135 Verwundete geborgen. Man befürchtet aber, daß unter den Trümmern noch viele Tote begraben liegen. Der Polizeipräsident von Havanna hat den Befehl erteilt, daß jeder, der beim Plündern erwischt wird, sofort gegen die Wand gestellt und erschossen werden soll.**

Der Parteivorstand der deutschen Demokratischen Partei wird heute gemeinsam mit den demokratischen Fraktionen des Reichstages und der verschiedenen Landtage zur Beratung wichtiger politischer Probleme zusammentreten. Zur Erledigung der Tagesordnung, auf der die Außenpolitik, die Frage der großen Koalition und das Problem der liberalen Vereinigung die wichtigsten Punkte bilden, werden zwei Tage in Anspruch genommen.

Der Reichspräsident traf gestern zum Besuch der freien Hansastadt Bremen ein.

Die Schiffahrt auf der Elbe ist durch starken Nebel fast vollständig ins Stocken geraten. Seit 1,30 Uhr nachts sind keine Seeschiffe mehr in den Hafen eingelaufen. Die ausgegangenen Schiffe mußten unterhalb Neumühlen ankern. Cuxhaven meldet ebenfalls starken Nebel.

Reichstagsabgeordneter Regierungspräsident a. D. Graf Felix von Marveldt (DN) ist gestern mittag 1 Uhr plötzlich einem Schlaganfall erlegen. Bereits vor zwei Tagen wurde er von einem leichten Schlaganfall betroffen, den er und seine Umgebung jedoch nicht ernst nahmen. Heute mittag trat jedoch ein erneuter Anfall ein, der den unmittelbaren Tod im Gefolge hatte.

Die „Germania" meldet: Der Kaiser-Friedrich-Museum-Verein versendet eine Kundgebung, die sich mit der Möglichkeit beschäftigt, daß in Ausführung des Hohenzollernvergleichs wertvollste Kunstschätze der Allgemeinheit verloren gehen können. Es wird eindringlich geraten, vor der endgültigen Uebergabe der Kunstschätze durch anerkannte und seit Jahrzehnten mit der Materie vertraute Fachleute eine Ueberprüfung sämtlicher Bestände an Kunstwerken und Einrichtungsgegenständen in den Schlössern wie auch in den Magazinen stattfinden zu lassen.

Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Heinrich Becker und den Bäcker Gustav Puls wegen Mordes und versuchten Raubes an dem Händler Fraenkel zum Tode. Der Mord war am 4. August 1919 verübt worden. Beide Täter wurden bereits im November 1925 vom Hamburger Schwurgericht wegen Ermordung des Zigarrenhändlers Holst verurteilt und zwar Becker zum Tode und Puls zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Beihilfe.

Der Orkan, der gestern Cuba heimsuchte, ist an Florida vorbeigegangen. Die Einwohner der erst vor wenigen Wochen von dem Orkan verwüsteten Küstenstädte, die sich bereits in die festeren Häuser geflüchtet hatten, haben sich wieder in ihre Wohnungen zurückbegeben.

Der Führer der amerikanischen Sozialisten, Debs, ist an einem inneren Leiden, das er sich im Gefängnis zugezogen hat, gestorben. Debs war erst vor wenigen Tagen von seinen Freunden aufgefordert worden, sich als Präsidentschaftskandidat aufstellen zu lassen.

Das Radio, die Porzellanvase und der verborgene Schatz

Es war irgendwo in Ungarn, in einem Dorfe bei Stuhlweißenburg, wo friedsam ein Schuhmacher lebte. Dieser war verheiratet mit einer so verständigen Frau, daß niemals irgendeine Zänkerei in dem fleißigen Haushalt aufkam. An einem bösen Tage aber entstand trotz allem heftiger Zank im Hause.

Die Ursache war das Radio. Der Schuhmacher wollte einmal Radiomusik genießen und auch seine Frau wollte Daventrys Jazz, Madrids Tanzo und eine erhebende Rede aus Berlin hören. Es war aber nur ein Hörer vorhanden und so war der Zank da. Da der Vorgang in Ungarn spielt, wo man etwas temperamentvoll ist, schleuderte plötzlich die Frau ihrem Mann eine leichte Porzellanvase an den Kopf. Diese Vase war ein Erbstück ihrer Mutter und hatte jahrelang unberührt auf dem Kaminsims gestanden. Die Vase ging in Stücke, der Kopf des Schuhmachers blieb intakt. Aber wie auf einen Schlag wurden die Feindseligkeiten jetzt unterbrochen. Eine große Zahl Goldstücke rollte zwischen den Scherben der Vase. Wie anzunehmen ist, hatte die Verstorbene in Zeiten nationaler Not den Schatz auf diese Weise verborgen. Die Parteien schlossen miteinander Frieden und am folgenden Tage wurde ein Lautsprecher gekauft.

Die Frau des Bankiers und der König

Von Josef Wenzler.

Friedrich der Große machte einmal in seinen ersten Regierungsjahren eine Reise nach Amsterdam. Seiner Gewohnheit gemäß machte er sie inkognito. In Amsterdam sollte er von einem reichen Bankier eine Geldsumme erhalten und zu diesem Zwecke den Bankier persönlich aufsuchen.

Da der Bankier nicht zu Hause war, nahm die Frau den Monarchen in Empfang, den sie nicht erkannte. Als Friedrich die Stube betreten wollte, ergriff die Bankiersfrau die Hand des Königs und sagte:

„Will der Herr nicht erst die Schuhe ausziehen?"

Alles Sträuben half nichts, Friedrich mußte sich seiner Schuhe entledigen und durfte dann auf dem Sofa Platz nehmen. Kurz darauf kam der Bankier nach Hause. Nicht gering war sein Schreck, als er Friedrich in den Strümpfen dasitzen sah. Er bat um Verzeihung für seine Frau. Friedrich beschwichtigte ihn und der Bankier rief, um die Sache wieder gutzumachen, seine Frau.

„Was hast du nur angefangen", rief er ihr entgegen, „dieser Herr ist der König von Preußen. Wirf dich Seiner Majestät zu Füßen und bitte um Gnade."

Die Frau stemmte beide Arme in die Seite. „Was sollte ich tun? Bei meiner Treu, ich kann ihm nicht helfen. Ich als Hausfrau ziehe die Schuhe aus, wenn ich ins Zimmer trete; andere sollen es nicht tun? Mag König oder Königin kommen, die Schuhe bleiben vor der Türe!"

„Sie haben recht, Madame", sagte Friedrich lachend und wandte sich dann an den Bankier: „Sehen Sie wohl, mein Herr, ich wußte recht gut, daß ich nur durch meine Folgsamkeit und durch Beibehaltung des Inkognitos dem König von Preußen eine Beschämung ersparen konnte."

Handel

Produktenbericht

Berlin, 21. Okt. Die Unternehmungslust hat am Produktenmarkt etwas nachgelassen, besonders da trotz einer weiteren Frachtverteuerung die Cifofferten kaum verändert waren und Liverpool etwas schwächere Eröffnung meldete. Im Weizen- und Roggenhandel konnte nur Oktober in kleinem anziehen, alle anderen Sichten lagen schwächer. Weizen zur sofortigen Lieferung ist immer noch spärlich offeriert, die Mühlen bkunden aber nur noch geringere Kauflust. Roggen ist nur in Kahnware am Markte und bei geringer Unternehmungslust seitens der Mühlen 1—2 Mark billiger gehalten. Weizen- und Roggenmehl sind zu gestrigen Preisen angeboten und weniger umgesetzt, da sich der Konsum in den letzten Tagen reichlich versorgt hat. Gerste und Hafer zeigen ziemlich unveränderte Marktlage. Oelkuchen ist in den letzten Tagen stärker gekauft und im Preise gestiegen.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 21. Okt. Die Spekulation nahm zu Beginn der Börse Glattstellungen vor infolge Besorgnissen vor einer Verknappung des Geldes und einer Diskonterhöhung in London. Bei kleineren Umsätzen traten infolgedessen auf allen Marktgebieten einschließlich für Schiffahrtsaktien Kursenkungen um durchschnittlich 1—2 Prozent, bei Schiffahrtsaktien bis 3, bei einigen führenden Werten wie Siemens-Halske, Farbenindustrie solche über 3 bis vereinzelt 4 und 5 Prozent ein. Die an sich feste Grundstimmung wurde durch diese Rückschläge nicht beeinträchtigt. Mannesmann, Rheinstahl und Kaliaktien konnten Gewinne von 1—2 Prozent erzielen. Im Verlaufe befestigte sich die Tendenz und die Kurse brachten die anfänglichen Verluste zu wesentlichen Teilen wieder herein auf die Nachricht hin, daß die Bank von England ihren Diskontsatz unverändert gelassen hatte. Rheinstahl stiegen um 3 Prozent, Harpener um 4 Prozent, Salzdetfurth nahezu um 5 Prozent. Bankaktien konnten ihre anfänglichen bis 1 Prozent betragenden Einbußen zumeist wieder ausgleichen. Am Rentenmarkt waren Vorkriegsanleihen und Pfandbriefe im allgemeinen wenig verändert, überwiegend aber etwas fester. Landschaftliche Goldpfandbriefe abgeschwächt. Von Auslandsrenten gaben türkische zumeist nach, ebenso russische Papiere. Für die widerstandsfähige Haltung am Aktienmarkte wirkte neben größeren Käufen für rheinische Rechnung auf die Besserung der deutschen Außenhandelsbilanz im Monat September mit. Der Geldmarkt bleibt unverändert sehr flüssig, so daß verschiedentlich für erste Adressen bereits unter 3 Prozent anzukommen gewesen sein soll. Der Privatdiskont wurde heute um je ⅛ Prozent auf 4¾ für kurze Sicht, auf 4⅛ für lange Sicht ermäßigt.

Die Ermäßigung des Privatdiskontes um je ⅛ Prozent auf 4¾ Prozent für kurze Sicht und 4⅛ Prozent für lange Sicht gab der festen Tendenz einen weiteren Rückhalt, so daß die Börse zu gut behaupteten Kursen schließen konnte. Auf dem Devisenmarkt verzögerte sich heute die Kursfestsetzung.

Schlußkurse: Phönix 136.50, Gelsenkirchen 178.50, Harpener 183.50, Rheinstahl 172⅞, Deutsch-Lux. 176⅛, Bochumer 177⅜, Rombacher 13.50, AEG. 165.50, Siemens u. Halske 204.25, Gef. f. El. 184, Schuckert 143.75, Farbenindustrie 328.50, Salzdetfurth 189, Westeregeln 169, Hapag 180, Nordd. Lloyd 169⅜, Hansa 223.50, Commerzbank 163.75, Diskontobank 173.75 Dresdner 161⅜, Deutsche Erdöl 178.50, Ostwerke 243.50, Schultheiß-Patzenhofer 281.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 20. Oktober 1926

TU **Berlin, 21. Okt. Die auf den Stichtag des 20. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 13. Okt. um 1,8 Prozent auf 130,9 gestiegen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse infolge der gestiegenen Getreide- und Kartoffelpreise auf 135,0 angezogen, während die Industriestoffe mit 123,2 unverändert blieben.**

Preisänderungen auf dem Kohlenmarkt

Berlin, 21. Okt. In der heutigen gemeinsamen Sitzung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates wurde zunächst die mit Wirkung ab 1. Oktober d. J. bereits veröffentlichten Preisänderungen nachträglich genehmigt. Es wurden ferner mit Wirkung ab 25. Oktober d. J. die folgenden Preiserhöhungen je Tonne beschlossen: Für oberschlesische Staubkohle um 1 ℳ, für niederschlesische Nuß II, Erbs-, Ruben- und Baptista-Kleinkohle um 1,50 ℳ, für niederschlesischen Koksgrus um 1,93 ℳ, für niedersächsische Magereinkohle um 2 ℳ, für sächsische Waschware I und II um 1,50 ℳ, sächsische Steinkohlenbriketts um 2,50 ℳ. In der anschließenden Sitzung des Großen Ausschusses des Reichskohlenrates wurde auch die allgemeine Kohlenlage besprochen. Einverständnis herrschte dabei darüber, daß ein Grund zu ernsthaften Besorgnissen wegen der deutschen Kohlenversorgung nicht gegeben ist.

Heitere Ecke

Poesie und Prosa.

Sie standen zusammen in der Haustür. „Herz," flüsterte er, „wie ich dich liebe!"

„Und wie ich dich liebe, du Licht meiner Tage, du Licht meines Daseins, Licht —"

„Lucy," ruft der Vater die Treppe runter, „lösch endlich das Licht aus und geh schlafen."

Herbst-Neuheiten

Nur das Gute siegt

Als unser Geschäft vor mehr denn 16 Jahren gegründet wurde, war unser erster Grundsatz nur **gute, einwandfreie Qualitätswaren** zu liefern. Diesen Grundsatz haben wir auch in den schwersten Zeiten immer hochgehalten und uns dadurch einen stetig steigenden Kundenstamm erworben. Je mehr Kunden, desto größer der Umsatz — je größer der Umsatz, desto billiger die Preise. Helfen auch Sie mit unseren Umsatz vergrößern, **damit wir immer noch billiger werden können.**



Loden-Anzüge und Loden-Mäntel
in nur bekannt guten Qualitäten



Bei Regenwetter trägt man Continental-Mäntel

für

Herren-Hosen

Herrenhosen
aus soliden Kammgarnstreifen 4.95. 3.95 **2.95**

Herrenhosen
in schönen Streifen, in grau, schwarz usw. 7.90, 6.90 **5.95**

Herrenhosen
aus gutem Gladbacher Kammgarn, hübsche Streifen . . . 12.50, 9.50 **8.90**

Sporthosen
aus Loden, Cord und Manchester 17.50, 12.50 **7.90**

Herrenhosen
aus soliden Buxkinstoffen 5.50, 4.90 **3.50**

Herrenhosen
aus guten Anzugstoffen, solide Qualitäten 9.50, 7.50 **6.90**

Herrenhosen
aus feinstem Kammgarn und Buxkinstoffen 18.50, 15.50 **9.75**

Sporthosen
aus Buxkin und Satinstoffen . . . . . 5.90, 4.50 bis **2.50**

Herren

Winterjoppen
in verschiedenen Ausführungen . . 10.50 **7.90**

Winter-Lodenjoppen
ausprobierte, starke Qualität, warm gefüttert, mit Mufftaschen . . . 32.-, 24.-, 19.75 **14.50**

Strickjacken und Westen
für Herren und Damen, mod. Farbenstell. 24.-, 18.50, 12.- **9.75**

Burschen

Unterjacken
in schwarz, grau und blau, teils reinwollene Qualitäten 19.-, 15.50, 9.50 **4.95**

Windjacken
aus prima imprägn. Cardines-Loden, offen und geschlossen . . . 50, 24.00, 22.00 **19.50**

Windjacken
aus haltbarem Zeltbahn-, Köper- u. Gabardinestoffen, offen und geschlossen zu tragen 19.-, 14.50, 12.50, 10.- **7.50**

und

Knaben

Spezialität: Arbeiter- und Berufskleidung
Beste Qualitäten
zu billigsten Preisen



Preiswerte Herrenartikel

Knaben-Kleidung

Knaben-Ulster
in mod. Form., aus guten strapazierfähigen, farb. Stoffen 20.-, 18.50, 11.75 **7.25**

Kieler Mäntel
aus besten blauen Melton- u. Cheviotst., mit u. ohne Stickerei . . 29.50, 19.75, 12.50 **7.75**

Knaben-Anzüge
in Sport-, Schlüpf- und Einknöpfform, aus guten farb. Stoffen . 25.50, 17.50, 10.75 **7.25**

Kieler Anzüge
in bekannt guter Meltonware, prima Ausstattung 38.- 27.- 20.- **11.50**

Jünglings- u. Burschen-Ulster
in Raglan u. 2reih. Ulsterform. m. Quetschfalte in neuen modernen Stoffen . 54.-, 38.-, 29.50 **19.50**

Jünglings- u. Burschen-Anzüge
Sport- und Saccoformen, in Cheviot, Kammgarn- u. Meltonstoffen 62.-, 48.-, 37.75, 29.50 **19.50**

Leibchen-, Knie- u. Sporthosen
in Manchester-, Tirtey- und starken Buxkinstoffen . . . . . Gr. 00 **1.20**

Beachten Sie unsere Schaufenster
Der weiteste Weg lohnt sich
Beim Einkauf von 15.00 Mk. ab
Fahrtvergütung

GEBR. **Kollmann**

WITTENERSTRASSE 6 CASTROP